Jean Paul's

Letztes Werk.

Supplement

zu

Jean Paul's

sämmtlichen Werken.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten)
1845.

Der

Papierdrache.

Jean Paul's

Letztes Werk.

Aus des Dichters Nachlaß herausgegeben

von

Ernst Förster.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1845.

Inhalt.

Seite

Dedikazion an Chr. Otto 1

Der bairischen Kreuzerkomödie zweiter Theil:

Zwischenspiel des Harlekins 9

Zweiter Akt. 1. Scene. Thiere nebst ihren Fabeln und Moralen 22

2. Scene. Nothdringliche Defension für J. Kraus Mezner, der im Klostergericht zu S. durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht worden, wider die attentirte und vollführte Inquisition punkto Straßenraubs 29

3. Scene. Vorstellung der Entrepreneurs der hiesigen Bordelle an das Oberpolizeiamt gegen die einreißenden Liebschaften und Ehebrüche 64

Nachspiel. Meine lebendige Begrabung . 109

Seite

Schmerzlicher Tod einer guten Gattin und Mutter vor dem Traume eines redlichen Freundes 137
Stammbuchblätter 145
Gedankenflüge in aufsteigender Richtung . 167
Wider das Ueberchristenthum 179
Herzblätter und Schwungfedern 224

Dedication an Chr. Otto.

Die Absicht dieser geschickten Dedication kann weiter keine sein, als die, Dich auf die Achseln zu klopfen und aufzumuntern, daß Du fortfährst zu lesen. Ich klopfe Dich auf besagte Achseln jetzt am 2. Oktober — mit der nachmittägigen empfindsamen Reise nach Venzka im Kopfe — der Rauch des Kaffees und der die Morgenröthe überschleiernde Nebel sind meine Aussicht und — was mich schon allein beseligen konnte — ich verfiel auf die Dedication und aufs Uebrige.

Wahrlich! Da das verhüllte Schicksal im großen Weltatlas auch das Strömchen meines Lebens auf der Karte durch Wunsiedel, Hof und Leipzig hinpunktirte, so muß es gesagt oder gedacht haben:

„wir wollen ein außerordentlich närrisches Wesen backen, das schon dadurch ein Drommetenfest, Luperkalien, Honigmonate und Flitterwochen und alles hat, wenn es nur neben einem Dintenfaß, neben einem Bund Federn aus Hamburg und neben Wunderlichs Papier sitzt." Und so lange das fortdauert, hat das Schicksal wahrhaftig nichts, was es meinem Glücke geben oder nehmen könnte, ausgenommen Liebe oder Freundschaft, mein lieber Christian!

Da mich die Morgensonne auf dem Papier so blendet, so will ich nur meinen Lichtschirm oder meine Fenster-Tändelschürze, die bekannte Serviette, vorknüpfen und dann Dir folgendes im Schatten schreiben:

Mein neuliches Elaborationen-Projekt, das mich in meinem Bauer auf ein einziges Stengelchen festpichte *), will ich wie Kaiser Joseph weniger

---

*) Da sich das fliegende Blatt von 1790 mit den Pro-

aufheben als suspendiren, indem ich Dir lieber die Bändchen satirischer Uebungen aufdringe, die ich

---

jekten einer Anzahl Aufsätze erhalten, so finde es hier im Papierdrachen seine gesicherte Stelle. Die Leser werden einige der hier aufgeführten Titel aus den bereits gedruckten Werken Jean Pauls kennen, andere vielleicht aus dem „Papierdrachen" kennen lernen.

1) Florian Fälbels Reise mit seinen Primanern.

2) Beschreibung der öffentlichen und Privatbibliotheken des Dorfes unweit der See Kuhpanz.

3) Diabolokratie statt der Theokratie.

4) Sprichwörterspiele.

5) Beschreibung der Zimmer, die ich in meinem Leben bewohnt.

6) Ediktalzitation-Steckbrief meiner Frau.

7) Beweis, daß die geforderte Tugend der Keuschheit nur das lutherische Zölibat im weitern Sinne sei.

8) Lavaterische Aussichten in die Ewigkeit bei einem Seleniten, der die Erde für seinen künftigen Himmel ansieht.

ohnehin, aber ohne Rücksicht auf einen andern Leser als mich, bisher zu obenhin machte.

---

9) Pack Apologieen des Ehebruchs, des einfachen und doppelten.
10) Recension der Opera des H. Reichs Herkommen.
11) Daß Monarchen unsre Päpste sind.
12) Die gefrornen Wörter am Nordpol, nach Mandeville.
13) Eine Akademie, die blos aus Ehrenmitgliedern besteht.
14) Gegen die Titularräthe, nebst der Verewigung auf Pfefferkuchen in Schlesien.
15) Daß die Weiber unsre Päpste sind.
16) Meine Magensaftbräuerei.
17) Fratzen.
18) Besondere Fälle aus der Pastoraltheologie.
19) Daß die Bettler unsre jetzigen Barden sind.
20) Gerichtshof der Liebe.
21) Supplik eines Poeten an den Reichshofrath um die Standeserhöhung zum gekrönten Poeten nebst dem Beweis seiner poetischen Einkünfte.
22) Auch eine eines Barons um den Grafenstand und Beweis seiner gräflichen Einkünfte.

Thue mir den Gefallen und ärgere Dich nicht, wenn ich ein Narr bin und mit meinen Blatt-läuse-Generationen Dir nachlaufe, damit Du sie stundenlang besiehest; aus der menschlichen Natur geht der Fleck nicht heraus, (man muß sie mit zerreiben) daß man das Nest, worin man sitzt

---

23) Beschreibung der gemalten, geschnitzten Thiere, Begebenheiten ꝛc., die beim Vogelschießen abge-schossen werden.

24) Beschreibung meines Epitaphiums.

25) Erfindung des Essens; Rechtfertigung der Schau-gerichte.

26) Verse auf Spitzbuben, Särge, Schüsseln — In-skriptionen der Strumpfbänder.

27) Neue Hypothese aus der Hypothese der **Harmonia praestabilita.**

28) Daß wahre Tugend nur im Reden bestehe.

29) Anleitung zur mechanischen Schriftstellerei.

30) Daß die Fürsten Götter sind, und zwar böse.

31) Die Gesichtspunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen.

32) Weibliche Ohnmachten.

und quickt, und über das man mit Schnabel und Hintern hinaussticht, für den Fokus des Universums, für die Frontloge und für eine Rotunde ansieht, die andern Nester hingegen auf den übrigen Bäumen für die Wirthschaftsgebäude seines Fokalnestes.

Im Schwarzenbacher Nest, den 2. Okt. 1790.

Die baierische Kreuzerkomödie.

Zweiter Theil.

Zwischenspiel des Harlekins.

Die vornehmen Stände sind viel ernsthafter und langweiliger als die niedern; — jene reden vier Monate davon, wenn einmal ein Cercle lustig ausfiel; bei dieser ist jede Zusammenkunft eine vergnügte. Ich wollte, ich wäre von schlechtem Herkommen; aber ich half mir damit, daß ich mich oft zu Bettelleuten that und lachte. Daher vermaledeiten und verjagten mich einmal drei Jahre lang meine Religions- und Blutverwandten, blos weil ich aus Humor ein Vierteljahr im fränkischen Kreise mit einem langen Bettelstabe hin und her gebettelt und gesungen hatte. Allein meine Collateralverwandten hätten bedenken sollen, daß ich während meines Hausirens ein Buch unter

der Feder (wenn nicht unter der Presse) hatte, das den Titel führte: „statistische, artistische, belletristische ökonomische und empfindsame Reisen eines Bettlers durch die Fürstenthümer Baireuth und Ansbach.“ Bernoulli will mir leider meine Reisen nicht wieder geben.

Sollte er oder ich sie einmal des Drucks würdigen, so würde Deutschland daraus ersehen, daß ich auf der Kirmeß gewesen, sowohl in Fürth, das im Ansbachischen, als in Arzberg, das im Baireuthischen liegt.

Eine Kirchweih oder Kirmeß ist nehmlich die einzige Messe, auf die Bettler jedes Standes jährlich gehen. Schon ein Paar Tage vorher drehen sich alle bettelnden Fußsohlen einer ganzen Gegend als Radien nach dem Kirchweihzentrum hin und fließen da wie Blattern zusammen. Am Morgen des Kirmeßtags hebt der Armen-Jahrgang und die Krüppelcolonne seinen Straßen-Gottesdienst und seine Singständchen an: die Blinden singen wie

geblendete Finken recht gut, aber — sich und andere fast todt; die Lahmen gehen; die Taubstummen machen den meisten Lärmen und läuten mit einem Glöckchen die Messe ein; Einer singet in des Andern Arie hinein; vor jeder Hausthüre steht ein Vaterunser und drinnen in der Stube kann niemand mehr seinen eignen Fluch hören; ganze Hellercabinette werden einerseits verspendet, andrerseits eingesteckt; die einbeinige Soldateska flucht nach dem Gebet, weil sie zu wenig kriegt; das fröhlich sein wollende Dorf ist mit Sturm eingenommen. So arg ist's.

Aber in Fürth ist's noch ärger und keiner schrie weiter als ich. Ich will probiren, ob ich, wenn ich wahre Beredtsamkeit zu Hülfe nehme, die Sache darzustellen vermag, nämlich die Bettel-Volksmenge allda. Hängt im fränkischen Kreis um irgend einen irdischen Pilgrim ein Rock, der sich von hundert andern Röcken ernähret und den allmähliges Zu- und Ueberflicken ganz verdränget

hat, wie der menschliche Körper selbst sich von Zeit zu Zeit verdünstend in seinen eignen Successor verwandelt, so hat besagten Rock jemand in Fürth auf der Messe an und will soviel Almosen hinein haben, daß er Abends sich so gut betrinken kann wie Alexander. Sticht jemand mit einem hölzernen Vicebein in die Erde: — in Fürth rückt er damit ein und bettelt, damit ans Thor gepelzt, meine Leser und Recensenten an. Führt jemand keine Hände und Arme bei sich — in Fürth streckt er sie aus nach einer schlechten Gabe. Hat Pathologie und Semiotik ächte Krankheiten sparsam wie Talente unter Bettler versäet, besonders die Bettler-Vapeurs, die Gicht, — nach Fürth ziehen alle zu diesen Krankheiten gehörigen Körper und halten weniger um Diät, als Diäten an. Ist jemand beredt — in Fürth ist er's, oder auch über Fürth, wie ich selbst von beiden ein Beispiel gewesen. An keinem Orte gibts so viele Menschen und so wenige Arme, Beine, Nasen, als da; — der Pri-

mus und Generalissimus aller dieser Kerle wäre einer der nur halb da wäre und dessen andre Hälfte schon im Grabe ruhte: ein solcher Halbgott, dessen Seele kein Körperkleid, sondern nur ein Kollet, einen Wams umhatte, wurde einmal vor meinen Augen herumgefahren. Ich mache mich lustig über das Elend, weil das Elend sich selber lustig macht; ich ärgere mich aber nicht wie andere Autores, wenn dieses Elend einmal zu viel trinkt und frißt, wenn es die Plagen der Erdkugel vergißt, wenn die Freude sich von den Maskensälen ab in die Tanzscheunen der Bettler unmaskirt einschleicht und die Mittänzerin des Krüppels wird. Nicht um zu leben, sondern ein paar Mal des Jahres höher zu leben, rennen und schwitzen wir Menschen.

Ich bereue das Geschrei nicht, das ich auf dem Fürther Bettler-Congreß mit verführte. Außen vor dem Fürther Introitus setzt' ich mich in einen Kreis von Krüppeln und sagte: „Heute

ist unser Kreistag und ich sollte Kreisdirector sein und unsere Bettelbriefe sind Directorial-Ausschreiben und wir wollen mit größerm Geschrei betteln als gewöhnlich, aber ihr versteht mich nicht." Daher bewies ich ihnen bei den paar Krankheiten, mit denen jetzt ein Bettler behaftet wäre, könne keiner mehr bestehen; die reichste Dame hätte jetzt mehr, der tödtlichsten Ohnmachten nicht zu erwähnen und in neuern Zeiten, wo alles aufs höchste stiege, müßtens auch die Maladien rechtschaffner Bettelleute; man sollte gar keinem den Bettelstab anvertrauen, bis er etwas Pathologie zu seinem Fortkommen innen hätte. Ich zog aber den D. Selle aus der Tasche und brachte den Tröpfen einige der gefährlichsten Krankheiten cursorisch bei. Lief also jemand durch uns, so fingen wir insgesammt an zu schreien: „Arme, elende Männer von einerlei Maladie! — unsre Väter sind hemiapoplektisch — unsre Vorfahren todt — unsre Mütter leiden am polnischen Zopf

— die Jungen an Gries, ihre Schwestern an Polypen — unsre weitläuftigen Vettern an Mitessern — wir haben alles auf einmal und noch dazu Ischurin und gleich darauf Strangurie!"

In Arzberg *) aß ich beim Pfarrer, aber nur in seinem Hof, wie andre Bettler auch. Wer einen Bettelsack im Vermögen hatte, kam damit sammt Magen und Darm, sogar aus der Nachbarschaft der Nachbarschaft. Ungefähr einhunderteinunfünfzig Konvictoristen hockten und saßen da im Refektorium des Pfarrhofes wie Raben auf einem Kalbe, das in eben so viele

*) Eine alte Sitte zwingt da den Pfarrer, jährlich am Kirchweihfeste für so viele Bettler als kommen, Kouverts zu haben. Der jetzige besitzt so viele Talente und Kenntnisse, daß er in Utopien eine reichere Pfarre haben würde, und in .... eine Pönitenzpfarre. [Der Pfarrer Vogel in Arzberg, nachmaliger Dekan in Wunsiedel, ist einer der ersten geistigen Wohlthäter Jean Pauls gewesen. S. Wahrheit aus J. Paul's Leben, 4 Bd. ff.]

Kouverts zerfiel. Bei solchen petits soupers von Kälbern und Bettlern erschein' ich für mein Leben gern, zumal mit Akzion. Hätt' ich aber auch nicht den Erzvorschneider und Erztruchseß dabei gemacht und nicht gleich anfangs gesagt, fettere Bissen schnitt' ich zuletzt weg und Wißbegierigen würde Hoffnung zu einer Rede von mir gemacht und sie könnten dabei essen, und wäre ich überhaupt weniger klug eucharistischen Streitigkeiten entgegengegangen: so wären dergleichen wirklich entstanden. Es entstand aber nichts, als — Spaß, den ich selber machte. Gesandten=Rangstreit aus Ehrgeiz minder, als aus Hunger, hatte man unter ihnen dadurch zu verhüten, daß ich sie nach der Menge der Rocklöcher und den Rockfarben paginirte und foliirte; die poröse Kolonne fing sich ganz unten mit einem Kerl an, der drei Löcher hatte, zwei am Aermel und eins im Kopf, und nahm an Mitteltinten und Poren so lange zu, bis sie sich oben in einen versoffnen Studenten zuspitzte,

der in einem Rock wohnte, dessen Grund zu lauter Nebenpartien geworden und unter dessen Flecken ingesammt der Fleck nicht herauszufinden war, der das Stamm-Tuch gewesen. Den Generalstab konnten Krüppel formiren, die ich mit Fleiß so disponirte, daß immer einer, der das linke Bein verloren mit einem Nebenmann, der das rechte verspielet, zusammenfloß, weil man so in großer Entfernung wirklich beide Kerls für einen nehmen konnte, der auf zwei außerordentlich auseinander klaffenden Beinen stand. Nun war weiter nichts anzufangen — der ganze Nährstand kauete an seinem Mußtheil hinauf und hinab —, als die versprochene Rede die ich eben so über den Pfarrhof und die Panisten hinüber hielt:

Ich wünsch' euch allen gesegnete Mahlzeit und hinterdrein etwas Kirmeßkuchen! Ein hochlöbliches Pfarramt hofft seine Pflicht gethan und ein Kalb, wie den Reichsochsen in Frankfurt gebraten zu haben; brummet aber Einer von euch über das

Amt oder das Kalb, so kann ihn allemal der Bettelvogt aus dem Hofe hinaus karbatschen: — auch verhofft ein hochlöbliches Pfarramt anderseits, es werd' ihm keiner von diesem Eß-Synodus was — stehlen; denn ich stehl' auch wenig. Ihr werdet mich doch verstehen, wenn ich in meiner Tischrede fortgehe und euch berichte, daß ein gewisser Edelmann in . . . . . oder sein Pachter diejenigen unter euch, die noch keine Krüppel sind, einfältige Schlingel nennt. Es läßt sich hören; denn ihr könntet so gut miserable Krüppel sein, als irgend jemand und könntet recht hübsch davon zehren, wenn ihr wolltet. Ich soll euch deswegen — ich reise, wie ein Reisender darauf herum unter den Armen — seine Dienste offeriren und auch versichern, daß der Pachter (denn den Edelmann soll ich verschweigen) an 31 Scheffel Mutterkorn *) verbacken kann, das als Brot mäßig

*) Nach Tissot, Salerne, Ackermann ꝛc. nimmt der Ge-

gegessen, Hände und Füße so leicht und ohne Schmerzen abschnallt und ausrupft als einem mürben Strumpfe die Socken abfahren. So wären also spielend Arm und Beine auszuzupfen und es steht jetzt in Jedes Willen, ob er ein Krüppel werden will, da man es ihm anbeut und ihm das Amputations-Korn nicht höher verhandeln will als reines Korn. Es schreibe sichs aber nachher Jeder selber zu, wenn er im Alter Arm und Beine hat und nichts weiter, und nicht Mitleiden genug erregt. Jetzt aber packt euch mit mir fort!"

Eh' ich das thue, glaube ich die Polizeibedienten nur mit Einem Worte rechtfertigen zu müssen, weil sie aus recht guten Gründen freies Betteln

---

nuß des Mutterkorns durch Brand Arme, Füße, Schenkel ꝛc. ohne Nothwendigkeit eines Verbandes ab. Ein vortrefflicher Oekonom versicherte mich, daß bloß die schwarze Hülse, nicht der weiße Kern des Mutterkorns das Gift bei sich führe.

an Kirchweihen gestatten. Auf diesen Messen der Dörfer versehen sich die Bettler, wie andere Käufer von minderer Wichtigkeit, mit den verschiedenen Bedürfnissen ihrer verschiednen Gliedmaßen, mit Brod, Kuchen, Eier und auch Geld, daher sie selber nicht damit bezahlen können; auch wird ein Handelsmann durch sie so vieler Uhren, Geldbeutel, Schuhe ꝛc. los, daß er schon zufrieden sein kann, da er zumal für solche theure Sachen andre Käufer schwerlich findet. Handels- und Wandels-Flor wird mithin durch Bettler zu sichtbar belebt und begossen und der Handelskonsul des Dorfs, der Bettelvogt, sollte einen solchen Groß-Avantur-Handel ganz anders unterstützen. Zweitens muß man nicht glauben, daß ichs nicht höre, wie entsetzlich das Kirmeßdorf flucht, frißt ꝛc. und wie sehr es grade am Tage, wo es seine Kirche einzuweihen hat, solche entweihet; sind nun da nur 13 Minuten Bettler und Krüppel zu entrathen, welche die Gassen auf und niederschweifen und

Haus= und Gassen=Andacht vor jeder Hausthüre verrichten und um einen Heller herumsingen und die Straßen so mit Kirchenliedern besäen, daß der Teufel in den Bettlern und in den übrigen leibhaftig sitzen müßte (und da sitzt er) wenn nicht jene durch ihre Andacht, fremder und eigner Gottlosigkeit dieses Tags die Wage halten wollten und könnten? —

Zweiter Akt von 7 bis 8 Uhr.

1. Scene.

Thiere nebst ihren Fabeln und Moralen.

Jede Minute erwart' ich einen Faszikel Akten für meine Komödie. Damit wir aber unterdessen nichts versäumen, hab' ich einen Hamster, einen Esel, einen höchstseligen Löwen und einen Hasen als einstweilige Akteurs mitgebracht, und Thiere sieht man auf Theatern gern. Denn ein Imperialfoliant oder Quartant sollte uns allen beweisen, daß wir wie der Teufel wenig Zeit haben. Der Genuß verspricht so wenig — die Hoffnung hält so wenig — der Säe- und Pflanztage der Freude stehen so wenig im Kalender — wenn man

nun vollends ganze Stunden voll Vergnügen als Eingemachtes wegsetzte und im Keller aufhöbe, um, der Henker weiß wann, darüber zu gerathen; ich meine, wenn wir sämmtlich nicht jede Minute meiner kurzen baierischen Komödie benützten und auskelterten mit dem Zitronendrücker: was würde am Ende daraus werden? — im Grunde blos die Moral zu meiner ersten Fabel

vom verspäteten Hamster.

Dieser bekam einmal den vollen Kropf einer Taube, von der ein Geier das Uebrige verschlungen, aufzufressen. Während der Mahlzeit legt' er sich die Preisfrage vor, ob er sich nicht Mühe sparte, wenn er lieber statt einzelner Körnchen ganze Tauben mit ihren Kornmagazinen im Halse einschleppte. Er inhaftirte also einen ganzen Tag lang einen halben Flug Tauben mit vollen Kröpfen, und kam Abends mit dem größten Hunger und Erwarten nach Hause. Und das war mein Glück. Denn

wär' er eher gekommen und nicht erst Abends, wo er einem Inhaftaten nach dem andern den Kropf darum vergeblich aufschlitzte, weil die Tauben jedes Körnchen — schon verdauet hatten: so hätte der Hamster mich und andre um die Fabel gebracht.

Der Esel.

Ein Geiziger, der wahren moralischen Abscheu vor jedem noch Geizigern als er war hegte, sagte zu mir: „es ist ordentlich als schimpfte ein Esel den andern Langohr, da der Esel einmal, als er das klebende Fortschieben des Faulthiers schildern hörte, so ausbrach: „„Es ist schwer zu begreifen, wie ein vernünftiges Geschöpf wie das Faulthier so tief in den Trägheitssumpf sich einzupfählen vermag, daß es wahrhaftig lieber hungert als geht und es kann unmöglich schön sein — ich meines Orts lobe mir dafür die (vielleicht in den entgegengesetzten Fehler fallende) französische Munterkeit und Flüchtigkeit von uns Eseln insgesammt.““

Leichenparentation auf den Löwen.

Ich wünschte nur zu wissen wer sie gemacht. Sie lautet zwar so: „Der höchstselige Löwe — dieser König der Menschen und zwar der Thiere — war auch der Bader von beiden; es wird aber leider nicht allgemein eingesehen. Es trete oder krieche doch ein Blutegel auf und rühme sich, ein nützliches Mitglied an menschlichen Gliedern gewesen zu sein und den Menschen, die ihn auf ihre Adern legten, das böse Blut weggeschröpft zu haben: der Löwe wird den Blutegel roth machen (er ist's aber schon) und belehren, daß er zehnmal mehr an den Menschen gethan. Denn er stellte die blutlassende Präservationskur nicht ihrer Willkür anheim, sondern nöthigte jeden selbst dazu — zweitens zapfte er (weil er wußte was eine wahre Galenische Aderlaß wäre) das Blut in solcher Menge ab, daß der Patient weiter keine zweite Aderlaß zum gesundesten und längsten Leben vonnöthen hatte, wiewohl alle Vortheile dieser Ent-

blutung allemal durch Zufälle, woran der Patient verstarb, ganz verloren gingen. Das ist der Weg, auf dem der höchstselige Löwe jeden Tag seines Lebens zu einen Aderlaßtage und sich selbst zu einer Fakultät von Blutegeln zu machen strebte. Und kann der Krieg eine Aderlaß der Menschheit genannt werden: so kann man im guten Sinne vom höchstseligen Löwen und seinen vielen Kinnbacken-Lanzetten sagen, daß er einen steten Krieg mit der Menschheit geführet. „Aber der würtembergische H. Konsistorialdirektor Fromman, bei dem ich einmal war und der 7000 Stück fürstliche Leichenpredigten aufgeschüttet, konnte mir nicht sagen, wer besagten Leichensermon, der auf das letzte leere Blatt einer solchen Predigt geschrieben war, eigentlich verfertiget hätte.

Der Hase.

Ein Hase fragte einen Hasen, warum jener Reiter dort auf den Hirschen angelöthet wäre, von

dem er nicht herabsteigen, sondern herabfaulen könne. „Er hat — versetzte der Hase — jemand von uns schießen wollen; aber eine solche Unsicherheit des Lebens kann von uns und den Menschen unmöglich geduldet werden und es hieße Blutschulden über den ganzen Wald häufen. Daher ziehen darin den ganzen Tag grüne Engel herum und wachen mit Schießgewehr über uns und die unsrigen; und da wir die Hunde so sehr fürchten, so haben sie selber einige, um damit andere und gefährlichere Hunde von uns abzuscheuchen. Und dort zielt ja ein solcher grüner Kardinalprotektor und Defensor des ganzen Waldes auf irgend einen Feind von uns.“ Unter diesem Dialog schoß der grüne Engel dem Hasen durch die Ohren, womit er das Obige angehöret; — allein die Defensionsakten kommen an und wir lassen nunmehr das Fabuliren wo es war.

Unter der Lesung des folgenden Defensionslibells wird man sich vielleicht eines kleinen Ver-

gnügens darüber nicht erwehren können, daß die Menschen von niemand anderem dürfen todtgeschossen werden als blos von Soldaten und daß, wenn's ein anderer thut, über diesen andern ergeht was Recht ist oder so oder mehr.

2. Scene.

Nothdringliche Defension für J. Kraus Mezner, der im Klostergericht zu S. durch den Strang vom Leben zum Tod gebracht worden,

wider die attentirte und vollführte Inquisition punkto Straßenraubs.

Es erscheint vor diesem peinlichen Halsgericht J. Kraus Mezner, der Freitags gehangen worden, *)

---

*) Es wurde mir von Beisitzern gesagt, der Defensor mußte sich abquälen, um den gehangenen Mezner in der Gerichtsstube zum Feststehen zu bringen, und das Gericht fragte, ob etwan Mezner nach seinem Tode sich besoffen hätte. In den Inquisitionsakten soll noch, wie ich höre, protokollirt sein, daß der Defensor seinen fallsüchtigen Klienten ganz mit Klingel=

mit seinem Defensor und curatore litis und reservirt sich alle ihm zuständigen Rechtswohlthaten und Eide, will mit keinem überflüssigen Beweise beladen sein, und opponirt überhaupt dem H. Fiskal exceptionem non fundatae inquisitionis ganz.

Defensor bringt bei, daß der gehangene Inquisit seiner Lebens- und anderer Art nach zuverlässig das gewesen sei, was andere sogenannte Straßenräuber auch allemal sind, nämlich ein Heiliger, und er müsse für ihn die Defension in der Gerichtsstube führen, die er so oft gegen ihn auf der Landstraße geführt. Er wundert sich halbtodt, daß H. Fiskal alle Kardinaltugenden und Pönitenzen des dastehenden Heiligen so zu inter-

---

drath durchflochten und durchbrochen, und noch in ihn Hopfen und Inquisitionsmanualakten eingestoßen und ihn damit ausgefüttert, weil Inquisit sonst und ohne diese Inserate gar nicht aufrecht gestanden wäre. Und ich glaube selbst, so mußte die Sache angefangen werden.

poliren und umzufärben gewußt, daß ein ganzes hochlöbliches Klostergericht und selbst der nachherige Henker eine zweideutige Meinung von diesem Mezner fassen können; aber mit gegenwärtigem Leichnam will er als mit einem Menstruum in diesem chemischen und peinlichen Prozesse den Fiskal gänzlich niederschlagen oder präzipitiren.

Heilige haben zu allen Zeiten einen Wald, oder eine Klause oder eine Säule zu ihrem Isolirschemel erlesen, um darauf zu stehen und da sich, aus allen anelektrischen Körpern rund herausgeschnitten, mit himmlischem Aether anzuladen, bis so viel in ihnen saß, als zur Bosischen Beatifikation und zu den Funken nöthig ist, die auf Weltkinder abzuschießen sind. Und sind denn die Häscher und die ganze Stadtmiliz gar nicht mehr am Leben, die vor 19 Wochen aufsaßen und die jetzt bezeugen könnten, daß sie auf ihrem Anachoreten-Treibjagen unsern seligen Inkulpaten und Heiligen nirgends als in einer

Klause unter der Erde im Walde gefangen? Ein ganzes Provinzialkonzilium von Klausnern privatisirte ja darin, und henkt jetzt beisammen als Galgen-Verlokken. O wie viele Heiligen mögen sich noch in den Wäldern unseres Baiern's einmauern, durch Demuth und Selbstverläugnung gänzlich von der Welt entfernt gehalten!

Heilige gaben zu allen Zeiten ihren Leib den entsetzlichsten Mortifikationen blos; aber aus den Akten constiret recht, wie weit es hierin besonders Inquisit getrieben.

Man erstaunt über die vorigen Kräfte der Menschheit und glaubt nicht, daß sie noch jetzt solche Menschen liefern könne, wie die Eremiten, Styliten und syrischen Bosci waren, die beinahe lebten wie das Vieh, in Einem fort unter dem nackten Himmel und dem elendesten Wetter wie Postknechte, und von einem Neujahrwunsch zum andern ohne ein Federbett oder eine Matratze. Aber gegenwärtiger, durch den Galgen ein wenig

säkularisirter Mezner stellt sich als ein unerwartetes Beispiel auf, was die Menschheit doch noch könne; er und seine Ordensbrüder hausten stets unter der nämlichen Witterung und eben so lange, und gerade im gießenden und schnaufenden Aequinoktien-Wetter*) spazirten sie Nachts am liebsten und freiwillig an Häusern auf und nieder, um Mortifikation theils zu üben, theils zu lehren. Warum war das dem H. Fiskal gänzlich unbekannt?

Sein Gewissen muß ihm auch vorwerfen, daß er nicht ins Gefängniß gegangen und da den entsetzlich langen Gordons-Bart unseres Malefikanten und Heiligen praeter propter ausgemessen, der an dessen Zahnküste hinauf und herunterwuchs; H. Fiskal hätte sich dann gewißlich auf soviel aus

*) Bekanntlich brechen beim elendesten Wetter die Diebe am häufigsten ein; daher ziehen sich auch dann die Nachtwächter auf ihre Schlafbänke zurück, weil sie sonst alle daran zu hindern fürchten müßten.

Mosheim's Kirchengeschichte besonnen, daß er die Heiligen hätte mit Namen angeben können, denen Mezner nachzuschlagen suchte; die Eremiten nämlich, die ihre Haare ordentlich um sich schlugen wie einen Pudermantel, und einen Bart vorhatten wie eine Barbierserviette. Warlich Tugenden und Haare waren und bleiben noch an allen Heiligen häufig und groß. Und diesen Wuchs des am Kinne hängenden Gartens treibt Mezner sogar gehangen noch fort und will lange nach seinem Tode den Fiskal noch rühren; das ist aber fast gar zu außerordentlich und ich passe begierig darauf, was der Kraus Mezner auf der Erde noch anheben und mit welchem Erfolge er an der ganze Welt schütteln und rütteln werde.

Defensor kann seines Bedünkens die vielen Mortifikazionen der Heiligen und des H. Mezner gar nicht zählen und springt über manche hinweg. Sag' an, mit Aktenpapier durchschossener Mezner — sagt Defensor zu ihm — was nahmst du dei=

nes Ortes vor, um die Aszeten einzuholen, von denen du in Kasaubon's Anmerkungen über den lügenhaften Baronius (exercitat. I. 9.) gelesen, daß sie sich auf spannenbreite Tafeln schlafen gelegt, um einmal über das andere hinunterzupurzeln und zum Beten aufzuwachen? du schliesst theils auf schmalen Ofenbänken der Kneipschenken, theils auf Laubbäumen und rutschtest oft hinunter wie ein Sack, um wach zu werden, welches dir recht lieb war.

Sag' an, stark gehopfter Klient, was setztest du und deine Gesellen ins Werk, um nur den Acoemetis im fünften Jahrhundert nachzukommen, von denen dir aus „Simon's christlichen Altarthümern" recht gut so viel im Gedächtniß sitzen geblieben, daß sie sich in drei Haufen zerspalten, um den nächtlichen Gottesdienst durch ein alternirendes Antiphonien-Schlafen ununterbrochen fortzuführen? Du sagst nichts an; aber der Fiskal selber sagte an, daß du das nämliche ins

Werk gesetzt; du und dein Heiligen=Personale im Walde hattet den Muth, weil zwei wachende Haufen schon da waren, nämlich das gemeine Volk, das am Tage, und das vornehme, das vor Mitternacht lukubrirte, und weil blos der dritte mühvollste abging, der nach Mitternacht nicht schlief, du hattest, sagt' ich, und der Fiskal da den Muth, diesen dritten sammt deiner Dienerschaft zu machen und zu ersetzen und nächtlich aufzusitzen. Wie oft ginget ihr denn statt der Mönche, die ungemein träge nicht aus den warmen Betten in die kalte Kirche wollten, freudig hinein! Ja, wenn ihr oft in die Tempel, wie Exkommunizirte, nicht hineinkonntet: so wartetet ihr häufig die nächtlichen kanonischen Horen in Höhlen und Kneipschenken ab und hattet deswegen mit dem größten Vorbedacht aus der Kirche schon soviel Altar=Service mitgenommen, daß es in der Kneipschenke weiter an nichts fehlte als — an einer Liturgie, von der D. Seiler in Erlang eine

verbesserte rechtmäßige Auflage für die Baireuthischen Kanzelpulte zu schreiben gedenkt.

Wecke deine Sprachorgane von Todten auf und sage damit beiläufig an, von mir apostrophirter Mezner, hattest du sonderliche Kenntnisse vom H. Makarius, der sich lebendig bis an den Hals beerdigte und den Kopf vorragen ließ, um damit nach dem nachbarlichen Gras zu schnappen — oder vom H. Abt Arsenius, der seine Zelle mit dem Höllengestanke faulender Blätter ausräucherte, um seine Nase zu kreuzigen? aus den Akten ist nichts von einer sonderlichen Kenntniß davon zu ersehen, aber wohl das, daß du diese Beerdigung und Kreuzigung in eine einzige Nachahmung zusammengeflochten, indem du mehr als zwanzigmal aus Selbstverläugnung blos durch geheime Gemächer in die Häuser aufstiegest und eingingst, ob du gleich die Thür und den Thürklopfer sahst.

Der Inquisit Mezner tauschte diesen klystiermäßigen Eingang zuweilen mit dem entgegenge-

setzten um und sank oft von oben ein, durch die Luftröhre des Rauchfangs. Das weibliche Geschlecht zeigt eine h. Passidea auf, die sich als ein epikureisches Schwein oft in den Rauch aufhing, um ihr gekreuzigtes und geräuchertes Fleisch selig zu machen. Aber das männliche Geschlecht muß nach meinem H. Mezner greifen, um jemand vorzuweisen, der stundenlange dem Rauche der Feuermauer unter Leberwürsten, die er verminderte, entgegenhing, bis er endlich ins schlafende Haus herniederfuhr, um da seine bürgerliche Nahrung und Dinge zu treiben, die ich nachher mit wahrem Nutzen berühren muß.

Selbst in meinem Rauchfange fielen einmal zwischen mir und Meznern Aktus vor, die Schöppenstühlen und dem Ordinario geschrieben werden müssen, weil sonst ganze Klöster- und andere Gerichte denken können, ich wisse Heilige am Ende mehr zu defendiren als zu mortifiziren. Denn ich mortifizirte am Malchustag gegenwärtigen Justifi-

zirten hinlänglich und äußerst. Ich stellte Abends, noch wegen des Märzes in meinen Pelzstiefeln wohnhaft, leise um 10½ Uhr unterm Dachstuhle Mausefallen auf — als ich nach einem immer mehr sich dechiffrirenden Geräusche einen Heiligen hörte, der an einem Strick wie ein Senk- und Wurfblei meinen Rauchfang hinunterglitt. Ich rupfte ein Bein ums andre aus meinen fast unübersteiglichen Pelzstiefeln heraus und rieselte, sie chapeaubas tragend, alle Stockwerke fliegend hinunter. Unten unter der Haupttreppe lehnte eine am Tage gebrauchte Baumscheere, die sechsthalb Haßfurter Ellen lang war. Mit dieser Stange — Mezner war indeß schon in den schwarzen Hafen eingelaufen und stand auf zwei Räucherstecken herumhorchend vor Anker — sprang ich wie wüthend auf den Feuerheerd, weil ich zuviel Lärm machen mußte und die Stange erst durch zwanzig diagonale Evoluzionen in den Rauchfang einbrachte. Mezner und ich hatten uns mit keinem Licht ver-

sehen. Dieser saß folglich oben und suchte sich durch bloßes Nachdenken das annähernde Getöse zu entwickeln, konnte aber schlechterdings nicht und verfiel nicht darauf, daß sein nachheriger und gegenwärtiger Defensor mit einer, sechsthalb Haßfurtische Ellen langen Scheere unten stände und nach einem Introitus föchte. Der eine Handgriff der Baumscheere steckte fest an der Stange, der andere konnte durch eine dicke Schnur, die ich mit den linken Fingern zog, heftig auf und zugeschnappt werden. Ich fing jetzt an nach dem Gast meines Rauchfangs schnell und still zu stochern und zu gabeln, um ihn, mortifizirend, an irgend einem Gliede aufzuspießen und einen kurzen paullinischen Pfahl in sein Fleisch (von unten auf) zu treiben. Wahrhaftig es war so viel (und mehr) als wär' ich auf dem Feuerheerd gestanden und hätte dem überirdischen Zuhörer auf der Emporkirche ein aszetisches Kollegium hinaufgelesen, und ich langte ihm gewissermaßen die ganze Ethik blos auf meiner

Stangenspitze hin. Kraus Mezner und ich sprachen noch immer kein Wort: er wußte also nicht, wofür er das Ding zu nehmen habe, das unsichtbar an der Feuermauer auf und niederhobelte und so verdächtig um ihn fächelte. Mit dem Stechen verknüpfte ich noch zweckmäßiges Auf- und Zureißen der Scheere, um etwa, indem ich aufstachelte, ein und das andere Glied beiläufig loszuschnitzen und durch perpendikulare Blessuren horizontale zu reissen: ich wollte (sieht man nun schon) die Beschneidung des Fleisches und der Lippen am Konklavisten des Rauchfangs unaussprechlich weit treiben und lenkte und raufte wie besessen am beweglichen Unterkinnbacken der Scheere. Ich wollte überhaupt gänzlich haben, die Meznerische Nase sollte mir auf meine eigne fallen, wie denn in unsern Tagen diesen unfruchtbaren Holzast gute Selbstgärtner häufig herabhaben und schneiden wollen. Da ich den Auffall verschiedner Fragmente verspürte, die ich für abspringende Glieder des

Disziplinanten nehmen konnte: so wußt' ich recht gut, wo ich und Mezner mit dieser aszetischen Analyse desselben hinauswollten und bei solchen Aufmunterungen wollt' ich natürlicherweise fast den ganzen Meznerischen Ueberrest in einen solchen Gliederregen auflösen — allein Kraus Mezner, dem ich die Kreuzschule viel zu lange hielt, war schon längst vor dem Fragmenten = Niederschlag, blos mit einer breiten Mortifikazion im Schenkel oben wieder hinausgeritten, indeß ich doch allein fortagirte, und meine Frau, die mit dem Lichte kam, fand mich schweigend scheeren unter den herabtropfenden Segmenten meiner geräucherten Leberwürste, die ich freudig forthalbirte, in der besagten Meinung, den Pönitenten zu tranchiren... Das ist aber die ganze brauchbare Passionsgeschichte dieses Kanonisations=Kandidaten, da er als Transito= und Stapelgut meinen schlechten Rauchfang passiren wollte.

Viele alten Heiligen und der neuere Bettler Labre

hatten wenig am Leibe oder nur Stück- und Flickwerk; ich halte aber zu Hause den zerlumpten und bescheidnen Anzug Mezners und seiner Ordensbrüder (denn die Bande war so stark, daß nach ihrer Kanonisation die Kirche kann 2 Monate an ihr zu feiern haben) aus ziemlich wichtigen Gründen vorräthig, um allzeit etwas zu haben, was ich dem Teufelsadvokaten und jedem entgegenhalte, der wirklich zweifelt ob Mezner ein wahrer Heiliger gewesen.

Das ist aber nur das schwächste Pfand seiner Demuth. Denn so gut der h. Franziskus und der h. Makarius ihren Schülern bei der Observanz befahlen, sie Diebe, Esel und so weiter zu schimpfen: so wartete keiner in der Meznerischen Ordensbrüderschaft erst auf einen Befehl, sondern nur auf Bier, um durch die ascetischten Uebungen die Demuth des andern sehr zu stärken. Der Fiskal konnt' es selbst nicht aus den Protokollen auskratzen, daß Mezner seinen Namen aus weitge-

triebener Demuth verhalten und einen fremden vorgespiegelt; er hätte seine zu bescheidne Absicht ganz erreicht, wenn nachher der römische Stuhl den fremden Namen statt des seinigen mit rothen Buchstaben in den Kalender zur Feier eingeschrieben hätte. Es ist schwer zu glauben, aber gegenwärtiger H. Gerichtsaktuarius will es versichern, daß in ganzen Banden keiner nach dem Namen des andern sich erkundigen darf *) — und so handelte ächte Demuth von jeher und läßt davon nicht ab. Untadelige Gelehrten lachten den Severus Sulpizius aus und wollten ihm's nicht glauben, daß ein Eremit einmal (vita Martini dialog. I.), um demüthig zu bleiben, sich einige Monate vom Teufel besitzen lassen und Gott darum gebeten; steht aber hier nicht das lebendige

*) Bekanntlich (wenigstens ist's Gerichten bekannt) darf kein Spitzbube den andern um seinen Geschlechtsnamen befragen.

mit Hopfen durchschossene Beispiel noch vor uns oder Kraus Mezner, von dem (nebst Vielen von seiner Kongregation) wirklich zu erweisen ist, daß der Teufel lebendig in ihn gefahren war und daß er dadurch vom Stolze auf seine Tugend sich vollkommen losgeholfen? Und wie gedenkt sich hier H. Fiskal mit guter Art herauszuziehen?

Er sollte das Stillschweigen ergreifen, von dem ich jetzt reden will und das große Heilige und Karthäuser niemals so weit getrieben, daß ihnen des gegenwärtigen Mezner Anstrengung nicht hätte nachzukommen vermocht, der auch jetzt nicht spricht. Denn weit entfernt, erst wie die Karthäuser durch Ruthen zum Schweigen getrieben werden zu müssen, konnten ihn Ruthen und Daumenschrauben nicht einmal davon weglocken, und er blieb stets eingedenk, daß nicht diese Gerichtsstube, sondern der Wald das Sprachzimmer ist, wo ein Heiliger ein wenig reden darf, und wo auch die Hör-

brüder*) neben ihm stehen. Er gehörte bekanntlich zur Karthaus des Cartouche, der seine Novizen so sehr im Schweigen auf der Folter übte.

Es kömmt mir sehr zu statten, daß H. Fiskal selber den Beweis auf sich genommen, daß mein Klient hinlänglich gestohlen, und ich acceptir' es mit Nutzen und Lust; dennoch will ich selbst von seinem Rauben soviel außer Zweifel setzen, als, wie es scheint, vonnöthen ist, um jetzt darzuthun, daß er ein Heiliger war. Er mußte den h. Franziskus fast tadeln, der den Franziskaner-Bettelorden stiftete, und durch bloße Statuten Menschen hinterlassen und erziehen wollte, die kein Eigenthum hätten und suchten. Kraus Mezner sah die Verdorbenheit der Franziskaner und anderer Bettelmönche und aller Menschen von hinten und vornen,

*) so wie es Hörschwestern (les Tourières oder les soeurs écoutes) gibt, die eine Nonne ins Sprachzimmer begleiten und auf ihre Reden Achtung geben.

die nicht wie Sparter durch Lykurgische Reden zu heilen ständen; er schritt vielmehr ganz in den tieferen Weg der That hinein, und that was er sollte. Denn er postirte sich und seine gehenkte Dienerschaft im Walde täglich so, daß dieses ganze Franziskanerkapitel Leute, die vorbeiritten oder fuhren, und wie unsinnig an ihrem zeitlichen Eigenthume pichten, von gedachtem Eigenthum nicht durch lange Missionspredigten, sondern durch thätige Hände abbringen konnte; das Vermögen solcher im Bettelorden Profeß ablegenden Reisenden erbte nachher Kraus Mezner und seine Heiligen, wie ja Klöster allzeit thun. Solche Veranstaltungen, die selber in den Inquisitionsakten nicht in Abrede gestellt werden konnten, waren es, wodurch Mezner viele Christen so weit brachte, daß sie, wie Mönche, ihre Sachen nicht mehr die ihrigen nannten. Sonach war er, die Wahrheit zu sagen, wirklicher Ordensgeneral der Laienbrüder im Bettelorden und unter keinem schlechtern Prädikat hätt'

er zu dem Galgen aufsteigen sollen. Bei seiner Heiligsprechung kann es weitläufiger berührt werden, daß die Meznerische Gespannschaft gegen den Luxus die besten Prachtgesetze vorgekehret; sie ritt zwar nicht wie der Kardinal Kapistran nach Nürnberg, und predigte da nicht wie der, Geschmeide, Kleider und das Heergeräthe des Luxus auf einen Scheiterhaufen zusammen, noch weniger brannte sie, wie der Kardinal, diesen Haufen an; aber sie thaten weit mehr; die Gespannschaft holte still und ohne pharisäisches Plaudern nächtlicherweise ganze Frachten von solchem Luxus aus den Häusern weg und am andern Morgen mußten die Inwohner und Eigenthümer demüthig befunden werden, sowohl in Worten als Werken und Geberden.

Der Fiskal sollte sich nicht so weit vergessen haben, daß er mit den deutlichsten Worten hingeschrieben, Kraus Mezner sei zu dieser und noch andern Handlungen nicht befugt genug gewesen und er zweifle ganz. Denn dadurch legte er wider

seinen Willen auf das deutlichste an den Tag, daß er es weder aus dem h. Augustin noch Irenäus *) gelernt, daß die ganze Welt die Erbschaftsmasse und die Kronengüter der Heiligen sei, und von Gottlosen gar nicht besessen werden könne und solle; daher sind auch die Ansprüche des allerheiligsten Vaters auf die ganze Welt so sehr gegründet. Dem hier mit Drath durchsponnenen Mezner, der seine Heiligsprechung noch früher von seinen Werken als von besagtem Vater empfing, konnt' es durchaus nicht unbekannt sein, daß sein Karakter ihn zum rechtmäßigen Eigner der ganzen Erde erhebe. Allein er schien sich einer so außerordentlichen Besitzung dadurch noch würdiger machen zu wollen, daß er sie fast wegschenkte. Denn anstatt daß Fürsten blos Landgüter und Päpste blos einen und den andern Welttheil verschenkten, begabte

*) Barbeyrac de la morale des pères de l'église ch. 3. §. 10. ch. XVI. §. 14.

und belehnte Inquisit mit allen fünf Welttheilen sämmtliche Menschen, die sich nun nach Gefallen und Billigkeit darein theilen konnten, und die unentdeckten Länder zählte er den europäischen Fürsten zu, die daher ihre Fahne den Augenblick, da sie darin anlanden, in denselben aufstecken können — so daß er von allen seinen liegenden Gründen, um die zuweilen Weltumsegler reiseten, die Wahrheit zu sagen, nicht soviel behielt, daß er seinen Galgen hätte darauf oder daraus mauern können. Dennoch wollten seine fahrende Habe die Menschen auch haben: auch davon trat er soviel und alles, was er in den Südseeinseln, in Afrika rc. stehen hatte, willig an sie ab, und wollte nur einiges behalten, was um seinen Wald herumstand und herumhing. Gleichwohl betraf ihn, nachdem er wie andre Heilige fast sein ganzes Vermögen den Armen geopfert hatte, das herbe Schicksal, daß er das Wenige, was er durchaus begehrte und brauchte und von dem niemand eine Schenkung

unter den Lebendigen erweisen konnte, erst in Ausfällen aus dem Walde mit seinen und zwanzig andern Händen erfechten und erlauern mußte. Ich läugne es nicht, die Rechte sprachen ihm, wenn er auf diese seine Güter fremden Passagiers und Fuhrleuten abnahm, freilich alle Seligkeiten des Besitzes (beatitudines possessionis) zu, d. h. er brauchte weder seinen Titel zu ediren (es war auch keine Zeit dazu da) noch den Arm der Obrigkeit dazu anzuschreien, sondern er konnte sich selbst und mit Gewalt in seinem Besitze schirmen; allein äußerst unangenehm ist es einem Heiligen doch, beständig in solchen weltlichen Nahrungssorgen seine Stunden zu verbringen und stets schwere Brecheisen und Knüttel und Leitern herumzutragen und immer aufzupassen.

Unter meine unwillkürlichen Mortifikationen in der Welt gehört das mit, daß ich oft von zehn Dingen das eilfte vergesse, ich meine hier die eilfte Mortifikation des Inquisiten: es entfiel mir, daß

er nicht wie viele Heiligen sich selbst ausprügelte, sondern sich — er verstärkte dadurch die Pönitenz in etwas — von andern Menschen ausprügeln ließ, nämlich vom Büttel oder Schergen, der hier steht und diese Mönchs-Disciplin wenige Wochen vor seinem Tode mit ihm vornahm. Von unparteiischen Klostergerichten muß auch das ihm für etwas angerechnet werden, daß unsere gehenkte Heiligen-Diözes und besonders ihr Inspektor Mezner — so wie in Klöstern Novizen, statt der Geißelung, das Herbeten von Psalmen rc. zur Strafe wählen — umgekehrt gar oft das Geißeln an die Stelle der Andachtübungen rückte — und solche Heilige prügeln einander stets, weil das eben gerade so viel ist, als beteten sie lange und laut, diese Prügel-Paschisten oder Passianer.

Und aus solchem edlen Thaten-Erze Mezner's wußte der Fiskal den Arsenikkönig zu sublimiren, der seinem exemplarischen Lebenswandel einen schlechten Garaus machen und selber seinem guten Namen

etwas anhaben konnte, wenn ich es gelitten hätte; aber deswegen bin ich ja da, um für diesen gehopften Heiligen, in den einige Akten inrotulirt sind, außerordentlich zu fechten und damit so fortzufahren:

Wessen Glaube an Mezner's Heiligkeit noch schwankt, der ist nicht kaltblütig genug und bedenkt nicht, daß er gehenkt wurde und seinen tödtlichen Ringkragen noch umhabe und erst heute früh von mir darin heruntergeknöpft worden. Ein solches Leben wie das Meznerische konnte fast nirgends als im Martyrthum und in der Luft sich endigen und in den Antwerper Actis Sanctorum, die bis zum Dezember fortgeschrieben sein sollten, sind die Beispiele solcher Märtyrer viel häufiger. Ich bin froh, daß ich ihm nicht wie den ersten christlichen Märtyrern vorwerfen kann, sich muthwillig und freiwillig zum Märtyrertode hingedrängt zu haben; er ging ihm vielmehr, so sehr er nach Pflicht durfte, aus dem Wege und zog daher, nachdem er

vor drei Jahren dem Gefängniß und dem Fiskal und einer Defension entsprungen war, seitdem als Martyr designatus *) draußen herum. Aber freilich war es bloße Verstellung, wenn er zu wünschen schien nicht aufgefangen zu werden: denn sein ganzes Leben war ja fast nichts anders als eine stete Vorbereitung und Bußübung auf diese Feuertaufe, wie Origenes den Märtyrtod benennt, auf diese Bluttaufe, wie Zyprian ihn nennt, besserer Metaphern zu geschweigen.

Sobald er todt war, so wurden wie beim h. Paris seine Wunderkräfte lebendig und wer etwas davon weiß, sollte ohne Zeugendiäten nach Rom abreisen, um dem kanonisirenden römischen Stuhle alles zu erzählen. Das ganze hochlöbliche Klostergericht beschaue die Hand des Inquisiten, die

*) So nannte die erste Kirche die Christen, die dem Märtyrtode, zu dem sie bestimmt gewesen, wieder entkommen waren.

ich jetzt emporziehe: es ist von ihrer Tastatur der fünfte Finger ausgebrochen, den ein Kerl heute Nachts muß vom Galgen abgeholt haben, um bei seinem Stehlen eine wunderthätige Reliquie bei sich zu führen und seine fünf Finger durch einen sechsten zu verlängern. So bekannt ist selbst dem gemeinen Mann Mezner's Heiligkeit, eh' ich sie noch mit einem Worte bewiesen. Es kann dem H. Fiskal wehe thun, daß sein eigner Reitknecht heute vor dem Gebetläuten gar nicht aus meiner Stube wegzubringen war, sondern immerfort mit Flehen auf dem Hemde des seligen Malefikanten bestand, oder nur auf einem Fetzen davon, um damit sein Pferd zu streichen und zu kartätschen, das gar zu wenig Luder hätte und das er mit diesem Kartätschen fetter zu machen verhoffte als mit sieben Scheffel Hafer. „Es ist richtig, sagt' ich, solche Hemden nützen in unserem Klima Pferden eben so viel als die jährliche Weihe derselben am Antoniusfeste zu Rom; aber mein Kerl hat

sich selber das mästende Hemd schon gestern Abends vom Hochgerüste heruntergedreht und er bestreicht meinen Schecken damit.“ Gleichwohl zupfte ich aus dem Halsstrang des Mezner etwas zu einer Peitschenschmitze heraus und sagte dem Reitknecht, wenn der Gaul diese Schmitze hörte, so würd' er allzeit besser laufen und das müßte ihm so lieb sein als 60 Pfund neues Luder. Ich höre aber daß der fiskalische Reitknecht und der defendirende Reitknecht nachher auf der Weide sich wegen des nahrhaften Hemdes fast halb erschlagen, so sehr wissen schon solche unbelehrte Leute die Wunderkräfte von heiligen Kleider-Reliquien zu schätzen. Wenn Frank in seiner medicinischen Polizei berichtet, daß in mailändischen Nonnenklöstern heilige Knochen zu Mehl zerhämmert werden, um daraus Morsellen gegen alle Krankheiten zu backen: so lief schon vor der Hinrichtung auf der Wache die Rede herum, daß ein paar . . . .sche Soldaten vorhätten, die Kopfknochen Mezner's zu pulvern

und in Brantwein einzunehmen, um sich gegen die Türken festzumachen. Bei solchen Gerüchten ist es eine wahre Freude, daß der Delinquent doch noch ganz ist und mithin komplet nach * * * abgefahren werden kann, um da wie andere heilige Leiber in einem Sarge, mit einer Glorie statt der Frisur, auf gestickten Kissen und vor knisternden Kerzen, von bessern Personen als Reitknechten theils verehrt theils genützt zu werden und ein guter Freund will mir nachher seine ***ischen Wunder schon weitläufig schreiben; ich hoffe aber, es soll die Kirche mit Mezner nicht so lange zaudern wie mit den römischen Malefikanten, die Jahrtausende ungebraucht in den Katakomben trockneten, ehe sie auf die Altäre gelangten und da ihre Wunder nachholten: vielleicht waren an diesen Heiligen wie an Mezner gute Wunder schon reif, da sie noch architektonisches Fruchtgehäng des Galgens waren und ich wollte darauf sterben.

Die Vorstädter wollen des Nachts am Haupte

des hängenden Mezner einen breiten Heiligenschein haben glimmen sehen. Einige leiten diese Brillantirung von seiner ungemeinen Heiligkeit her; viele von phosphoreszirender Ausdünstung: allein ich leit' es von beiden zusammen her.

Ich weiß nicht, ob der Papst in Rom sagen kann, daß er die Menschen zur Bemühung, solche Heilige zu werden wie Mezner und Gespann, dadurch sehr ermuntere, daß er so selten einen kanonisirt. Viele hundert werden jährlich im katholischen Europa gehangen und gerädert und mit der Märtyrerkrone infulirt, ohne daß der h. Vater nur darauf denkt, einen oder ein Paar von ihnen, zur Aufmunterung für andere Christen, dadurch etwan zu belohnen, daß er sie heilig spräche und ihren Namen die Kalenderschminke, einen Altar und eine Kirche und Anbeter bewilligte. Freilich sind der Heiligen fast erschrecklich viele und wenn nach dem h. Augustin und Peter Lombardus nur so viel Menschen selig werden sollen

als Engel verdammt geworden, um die Goldstufensammlung von Seligen wieder zu kompletiren: so kann man ganz gut annehmen, daß ganze Ballen guter vom Papste selbst gestempelter Heiligen als Supranumerarii nirgends hingeschlichtet werden konnten als in die Hölle. Das einzige Benediktiner-Kloster Monte-Cassino lieferte dieser und der andern Welt 5555 Heilige; und ein Mönch, der auf Befehl Karl des Großen Kreide nehmen und die Heiligen überrechnen mußte, brachte heraus, daß auf jeden Tag, wenn man jedem Heiligen seinen Festtag feierte, 300 Stück Heilige auf einmal kämen, von denen also nach meiner Division jeder einen Festtag erhielte, der $4^{7}/_{15}$ Minuten lang wäre *). Da es mit nichts zu erhärten steht, daß es so viel Teufel gibt als Heilige: so können sicherlich, da zumal im Himmel keine neuen Teufel mehr gemacht werden, aber immerfort auf

*) Wolf. lection. memorab. Cent. XVI. p. 991.

der Erde neue Heilige, vakante Stellen und Stuhlerledigungen genug im Himmel vorhanden sein, um die nachströmenden heiligen Steiße sämmtlich aufzunehmen; aber in der Hölle ist für allen Henker Platz. Daher entfährt Männern, die man hierüber hören muß, oft der Wunsch, der päpstliche Nuntius möchte es seiner würdig halten, nach Rom zu schreiben und der Kongregazion de' sagri riti vorzuschlagen, daß man künftig oft Heiligen Beatifikazion und Kanonisazion gewähren möchte, die theils bös wären theils verdammt, weil alles fast Ein Teufel wäre. Aber das letztere ist gar nicht wahr; in neuern Zeiten kann man böse und verdammte Heilige am allerwenigsten entbehren, ausgenommen im hiesigen Klostergerichte. Die wichtigsten Stände sind oft ohne Schutzpatrone: z. B. die Diebe haben vielmehr zwei Heilige, den h. Protosius und Gervasius, die zu ihrer Entdeckung helfen, wider sich, aber keinen für sich: der Abt dü Terrai oder ein Pariser Polizei-

Lieutenant oder der Satan sollte zu ihrem Schutz-heiligen und Vorbitter kanonisirt sein oder werden. Die Huren beten die h. Afra und Magdalena außer ihren Kunden an und bauen auf deren Schutz: der Papst würde aber weit besser für sie sorgen, wenn er in der Hölle ihnen eine Requetenmeisterin und eine Vorsprecherin kreirte und deswegen irgend eine Dame vom höchsten Stande heilig spräche. Gegen schlimme Augen verehrt man die h. Ottilia; aber zu einem Schutzheiligen gegen gute fehlt noch ein kanonisirter Okulist. Wenn Gebäude, die doch aus nichts als Steinen und Kalk bestehen und Kirchen heißen, ihre eignen Schutzheiligen und Kardinalprotektores in der andern Welt sitzen haben: sind denn nicht andre Gebäude aus eben so guten wenn nicht besseren Mauersteinen, Mörtel und Sparrwerk zusammengeschaffen und sind mithin Bordelle, Börsen, fürstliche Lustschlösser, Staatsgefängisse, Zollhäuser ihres besonderen Heiligen und unsichtbaren Assistenzra-

thes unwürdiger als Kirchen? und sitzen keine Leute in der ganzen weiten Hölle, die der h. Vater zu solchen Assistenzräthen heilig sprechen könnte? Es würde allen Negoziateurs und Plenipotenziarien ganz wohl thun, wenn die Kongregazion de' sagri riti und der Papst klug sein und zum Schutzheiligen von jenen den Kardinal Richelieu ernennen wollten, der schon bei seinen Lebzeiten einer Kanonisazion nachjagte und deswegen von seinem Beichtvater Brief und Siegel haben wollte, daß er niemals eine Todsünde gethan; da aber zum Glück der Beichtvater dieses niemals attestirt hat: so steht seiner Heiligsprechung jetzt fast gar nichts entgegen und sie könnte schon aus sein.

Sollte Kraus Mezner, der ohne Inquisitionsakten umkugeln würde, sich die Kanonisation wirklich erringen: so will Defensor, der glücklicherweise noch nicht gefirmelt ist, ihn zu seinen Schutzpatrone annehmen und hoffentlich führt sich dann Inquisit

als ein außerordentlicher Defensor seines Defensors auf; aber das gehört vielleicht nicht hieher.

Uebrigens protestirt Defensor gegen zwanzig Dinge, besonders gegen Inhäftv-Pro-Reprotestationen, will durch Stillschweigen wenig oder gar nichts zugestanden haben und läßt an das hochlöbliche Klostergericht sein höchst inständiges Flehen gelangen, in Rechten zu erkennen, daß Inquisit Mezner, der ohnehin schon gehenkt worden und ohne die Hopfen- und Akten-Infarktus nimmermehr würde stehen wollen, von der wider ihn vom Fiskal angestellten peinlichen Klage zu absolviren sei und daß er seiner Heiligkeit halber ein gerichtliches Zeugniß zu bekommen habe — worüber und was sonsten omni meliori modo hätte sollen oder können gebeten werden, Defensor und Inquisit judicis officium nobilissimum imploriren, sich übrigens auf unverhofften Fall ihre weitere rechtliche Nothdurft gewissermaßen Vorbehaltende ꝛc. ꝛc.

3. Scene.

Vorstellung des Entrepreneurs der hiesigen Bordelle an das Oberpolizeiamt gegen die einreißenden Liebschaften und Ehebrüche.

P. P.

Wenn wir auf der einen Seite eingestehen, daß Aufklärung und Politur nicht so kleine Schritte unter uns gethan, daß nunmehr nicht ordentliche Bordelle ohne den geringsten Anstoß besucht und gebauet werden könnten: so würden wir uns doch auf der andern zuviel schmeicheln, wenn wir uns von diesen Anstalten mehr wahren Vortheil für die Wollust versprächen, als sie wirklich gewähren. In der That hierin scheint die letztere vor dem Christen=

thum wenig voraus zu haben und wir wunderten uns oft darüber besonders. Denn so lange das Christenthum in Höhlen, Kellern, Gräbern und Privathäusern fast hermetisch versiegelt stand: so rauchte sein Spiritus nicht weg und die Höhlen und Keller wurden immer voller; sobald aber Konstantin es in weite luftige Tempel verpflanzte: so blieb fast nichts mehr darin vom Spiritus unverflogen sitzen als sein parastatischer Leib, nämlich eben der Tempel oder auch die Leiber der Anhänger. Ein Unglück ist's, daß es der Wollust auch nicht besser ergeht. Denn so lange die Gnostiker und Bekenner derselben ihr nnr unter dem größten Druck in Höhlen, Kellern und Privatzimmern dienen durften und von Untergerichten und Consistorien mehr als zehn Verfolgungen ausstanden; so befand sie sich ganz wohl und ihre Diener hatten Feuer und es kam etwas dabei heraus. Wie viel Gutes und welchen allgemeinen Eifer hätte nun nicht jeder der Wollust und sich versprechen sollen, da

gar der Staat sich ihrer annahm und sie zur herrschenden Religionspartei erhob und ihrer unsichtbaren Kirche eine sichtbare zutheilte? Und in der That können wir unsers Orts keinem Entrepreneur eines Bordells solche Hoffnungen verdenken und wir hegten sie selber. Nunmehr aber ist's Pflicht, es nicht länger zu verhehlen, wie viele von diesen Hoffnungen blos fromme Wünsche und leere Aussichten in eine irdische Ewigkeit geblieben; und uns thut es gewissermaßen wehe, daß der Inhalt der Supplik, womit wir Ew. beschweren, meistens nichts anderes ist, als eben ein langer Beweis davon und die herbsten Klagen darüber.

Unsere Häuser sind öffentliche von der Regierung beschirmte Wohnungen, die die Nachwelt, so gut wie unsere Zeit andere Schulen, zu den piis corporibus schlagen wird. In allen großen Staaten, wenigstens in großen Residenzstädten muß man sie so gut haben wie den Fürsten selbst und den Kasernen sind sie vielleicht unentbehrlicher als

Kommißbrod, weil es gewiß ist, daß die Generalität gar noch nicht daran gedacht hat, an männliche Kasernen weibliche anzustoßen, die doch von den Werbeoffizieren viel leichter als die männlichen zu füllen wären. Kauffartei= und Kriegsflotten können noch empfinden, was die ältern Zeiten ungefähr beim Mangel dieser Häuser leiden mußten; aber in Zukunft dürfte die Admiralität und die Hanse ihnen wohl ein mäßiges schwimmendes Bordell nachschießen lassen. In London ist an Bordelle ihr Name golden aufgemalt, damit man sie leichter finde; aber des Nachts nützt das wenig und es sollte da in einem Abendblatte vorgeschlagen werden, daß man — wie die ausgeschnittenen Ziffern am Luftthurm zu Florenz durch eine Laterne, die durch sie und den Stundenzeiger durchstrahlt, im Finstern leserlich bleiben — es ebenso machen könnte, indem man den Namen durchbräche und illuminirte. London kann sagen, daß es den Freudenmädchen, wie Reichsstädte den Juden, ganz

besondere Straßen eingebe, und wiewohl es dadurch nicht die Städte der Ritterzeiten einholt, in denen ganze Viertel blos von ihnen bewohnt wurden *): so dürfen doch mit ihm keine deutschen Städte einen Weltstreit wagen, unter denen manche kaum zwei Häuser dieser Art aufzuzeigen haben und wir wollen hier, um nicht zu beleidigen, keine mit Namen angeben. Die Zeiten sind (will es uns vorkommen) vorüber, wo man vielleicht mehr Ehre hatte, in andere Tempel als in unsere zu gehen; und es will sich kein Stand mehr vorwerfen lassen, daß er sich schäme aus unsern Fenstern herauszusehen oder auch deren Vorhänge niederzulassen. Und wenn der Rappell der Gesandten eine Art Kriegserklärung ist: so mögen wir hoffen, daß das friedliche Vernehmen, in dem wir mit den drei Fakultäten stehen, noch immer fortdauere und es

*) Das Ritterwesen des Mittelalters von de la Curne de Sainte-Palaye, mit Noten von J. Klüber.

residiren noch ihre Gesandten vom ersten Range bei uns. Sollten einmal ernsthafte Angriffe auf unsere Mauern gewagt werden, welches wir aus Hochachtung für unser Zeitalter für unmöglich halten wollen, so würden vielleicht — davon haben wir erhebliche Versicherungen — der Hof, die Armee und die Börse für Mauern einiges thun, hinter denen sie oft die Sommer= und Sonnenseite des menschlichen Lebens und des schönen Geschlechts gefunden. Niemand ist im Stande auf den Fußzehen über die Mauern der Zukunft hinüberzusehen und etwan wahrzunehmen, daß spätere Zeiten lieber fürstliche Lustschlösser als unsere Luftschlösser der Menschheit wollen zusammenfallen lassen; allein es muß uns schon an dem vollkommnen Siege genügen, den wir endlich über alle Vorurtheile gegen sogenannte Bordelle davongetragen und wir wünschten oft, irgend ein Gelehrter hätte Belesenheit und Fleiß genug, den wahren Ursachen der so allgemeinen Abneigung, die man noch im sechs=

zehnten, siebzehnten Jahrhundert gegen unsere Lieges-Inokulazionshospitäler hegte, glücklich nachzuspüren und überhaupt von der Größe dieser Abneigung durch historische Belege angemessenere Vorstellungen auszubreiten: gewißlich würde durch diesen belesenen Gelehrten erst recht ans Licht kommen, über welche mächtigen Vorurtheile wir zu siegen hatten. Unsere Feinde dürfen nicht zuviel darauf bauen, daß vor einigen Jahren noch in Wien bei der medicinischen Fakultät höhern Ortes angefragt wurde, ob Bordelle von wahrem Nutzen wären, wie einige Jahre vorher Linguet die Beine übereinanderschlug und nachsann, ob er und die Nachwelt Brod essen könne, ohne daran sogleich umzukommen: denn in unserem appellirenden und revidirenden Jahrhundert müssen sich die ehrwürdigsten Wahrheiten die Haussuchung gefallen lassen und überhaupt bedenke man doch, daß es noch nicht ein Jahrhundert her ist, wo man sogar noch angestanden hätte, nicht jene Frage zu verneinen,

sondern sie nur zu bejahen uud zu erheben. Der Regierung scheint die Dienerschaft in unsern Häusern von einiger Wichtigkeit zu sein und es wäre zu wünschen, daß das Reichskammergericht oder die Schulen so oft visitirt würden, als unser Freuden-Personale: selbst der Arzt hält die Todtenbeschau in Wien nur für eine Nachahmung der wichtigern Lebendigenbeschau bei uns, die noch dazu viel lustiger ist; denn der Physikus sagt allemal: „er wünschte, er hätte mehre solche Sünden ex officio zu begehen.“ Wir sagen dieses alles, wahrhaftig nicht um damit (ganz am unrechten Ort) zu prahlen, sondern um nur zu zeigen, daß wir unseren Feinden, die nicht zu uns kommen, sondern mit ihren Ehebrüchen an andern Orten einkehren und dadurch uns zu stürzen suchen, vielleicht etwas entgegengezusetzen haben, wenn anders die Hochachtung der Welt etwas ist. Es kann jetzt ganzen Ständen und dem Staate selbst nicht mehr gleichgültig sein, ob unsere Bordelle stehen

oder fallen und ob man ihre Melioration mit wahrem Eifer betreibe oder ob man sie durch die schlechtesten Kunstgriffe unterhöhle, wie die folgenden offenbar sind.

Unsere Freudenhäuser erlegen die ordentlichen Abgaben, sind nach dem feinsten Geschmacke meublirt und ausgesteuert und stehen den ganzen Tag für jeden offen, besonders für den Läufer, den Koch, den Friseur, den Hofmeister, den Vorleser, den Freund, den Gönner, den Abbé und endlich den Gast des Hauses; aber es kömmt keiner, sondern dieses ganze Planetensystem kreiset sich um die Strahlen einer Sonne, in der eben der Henker ist und die die Frau vom Hause heißt. Und so kann man durch wenige Gassen gehen, worin nicht Häuser ständen, in denen solche widerrechtliche Vereinigungen der drei Stände, des Adels, der Geistlichkeit und Tiersétats zu Stande kommen. Auf diese Art werden die edelsten und reichsten Lizitanten abgehalten, bei uns einzusprechen und eine Bouteille

süßen Wein zu fordern. Wer sollte glauben, daß in der großen Handelstadt F—t gewisse Weiber mit männlichen Silhouetten hausiren gehen *), welche verschiedene reiche Kaufmannsweiber durchblättern? Denn nachdem diese daran die Physiognomik zur Beförderung der Menschenkunde ein paar Minuten getrieben: so sagen sie der hausirenden Frau Zeit und Stunde, wann die Physionomik an irgend einem Schattenriß auch zur Beförderung der Menschenliebe getrieben werden soll und kann. Ew. mögen selbst ermessen, ob bei solchem Unfuge die besten Freuden-Häuser in F. etwas anders als Fallit machen können oder schon gemacht haben. Sollte in Paris eine Kommission unserer Sache wegen niedergesetzt werden: so würde arithmetisch zu beglaubigen sein, daß wenigstens drei Viertel der

*) Konzipient dieses Libells ließ selber einigemal seinen Schattenriß mit rouliren, aber ohne allen Nutzen und ohne eine Konzipientin.

wichtigsten dasigen Ehebrüche und Liebschaften unsern Treibhäusern ohne Scham veruntreuet und entrissen und andern Häusern, die es weder bedürfen noch dürfen, boshaft zugewendet werden und es ist recht fatal. Die Schauspielerinnen wollen wir nicht einmal erwähnen, ob sich gleich noch darüber disputiren ließe, wenn sie sagen, sie gehörten ganz zu uns und wären minder unsere Feinde als unsere bewaffnete Neutralität und blos aus unsern Häusern hätten sich ja z. B. bei den Römern die Theater mit Seminaristen versehen: denn was unsere bewaffnete Neutralität anlangt, so sind dieses ausgemachtermaßen die Nonnen und Pensionairinnen. Was kann nun am Ende aus solchen Winkelschulen und Privatissimis, die alle die Mythologie der Liebe vortragen, Gutes für unsere Auditorien entspringen, in denen öffentliche Personen publice darüber lesen, weil sie dazu ausdrücklich höheren Ortes angestellet sind? die beste Folge daraus ist, daß am Ende aller Keuschheit und allen Bordellen

hienieden der traurigste Garaus gespielt wird; daß ist's aber, was wir Ew. so gut wir können erweisen wollen.

Es kann sein, daß diese Haus-Ehebrüche und Liebschaften sich schon gegen gewisse Vorurtheile, die zusammen Moral heißen, und gegen eine gewisse tolerirte Religionssekte, die man Moralisten nennt, viel zu sehr verstoßen, als daß einen deutschen Staat, wo besagte Separatisten doch einmal seit dem Normaljahr öffentliche Duldung genießen, die Sache gar nichts anginge; allein dieß ist in anderer Rücksicht ein Nachtheil von geringer Wichtigkeit, der beinahe verschwindet, wenn man ihn mit dem zusammenhält, daß bei solchen Pfuschereien, die von Jahr zu Jahr anwachsen, wir und unsere Bordelle nur schlecht bestehen können. Wird nicht der Mann von Stande, sobald er's haben kann, lieber auf irgend ein Landhaus hinausfahren als zu uns schleichen? Wird wohl der Weltgeistliche, der Dompropst, der Dechant, der Senior,

der Subsenior und der Domherr, wenn sie die Wahl haben aus dem Tempel der Tugend entweder durch den Tempel der Ehre in den Tempel der Liebe oder (wie in spanische Gasthöfe) durch einen Stall der eingebildeten Schande in unsere Garnisonkirchen einzutreten, werden diese wohl immer zu unserem Vortheil wählen? Wir halten zum Glück schon beglaubigte Acceptationsbücher bereit, worin richtig eingetragen ist, wie oft. Wir sind im Stande, mit allen unsern Hausgenossen eidlich vor Gericht zu erhärten, daß der Ritterhauptmann, seitdem er bei S. sich eingemiethet, monatlich nicht über zweimal zu uns gekommen, wo er noch dazu besoffen war, und was den Stücklieutenant angeht, so fragen wir ihn auf sein Gewissen, ob er sagen könne, daß er seit seinem magnetischen und desorganisirenden Lukubriren nur Einmal mit dem Stock an unser Fenster geklopft und gefragt, wo der Donner die und die hätte und Abends nach der Fechtstunde

käm' er gewiß — und wir merken auch recht gut, daß der Sekretär des englischen Gesandten blos aus brittischem Humor und weil er kein deutsch kann, für uns ein Wechselbrief a vista ist und nur, um sich auszuzeichnen, verschiedene deutsche Ehen nicht brechen mag; anders ist's wahrhaftig nicht. Jene Sucht des Menschen, nicht mit dem andern identifizirt zu werden, sondern etwas geheimes und besonderes zu genießen, zu dem kein anderer gelangen kann, eben diese elende Sucht, die die Pietisten aus den Kirchen in ihre Konventikel zusammentrieb und ineinander flocht, hat so viel Gewalt über die besten Gemüther, daß sie unsere Tempel, blos weil sie sie noch mit andern Kirchengängern theilen müssen, verachten und geheime Gesellschaften, wo die Theilhaber solcher Herrnhutischen Ehestunden sich nicht über zwei Personen belaufen, dreimal lieber haben. Da ferner gewisse Damen von einem gewissen Alter gar durch Graziale den Liebhaber beste-

chen, sich nicht ihres Alters sondern ihres Geschlechts zu erinnern und da sie, wie Ritterdamen nach dem Turnier, Jungferndank, Treffdank, Zierdank auszutheilen sich erdreisten, so ist's recht schlimm; denn es gibt entsetzlich niederträchtige habsüchtige Mannspersonen und diese werden sich allemal nicht schämen, Freuden, für die sie bezahlt werden, mit Absicht solchen vorzuziehen, für die sie selbst bezahlen müßten; wahrhaftig dieser Brautschatz ist ja eine recht schändliche Verdopplung der natürlichen Belohnung durch eine positive und ein ehrliebender Mann sollte tausendmal lieber eine Rolle Louisd'or aufsiegeln und bei uns anklopfen und eine kleine Kollation für zwei Mann bestellen. Wird es aber der Stadt und den umliegenden Rittersitzen zur Ehre gereichen, wenn wir um eine gerichtliche Kommission anhalten müssen und vor dieser durch fremde Zeugen und eigne Hand- und Kommissionsbücher nur gar zu gut bescheinigen werden, daß das obengesagte ganz

wahr ist und daß unsere Kundschaft von Bedeutung über einige Fremde, die noch keine Bekanntschaften in der Stadt haben, über verschiedene Reisediener, die ihre Geschäfte bei den Kaufleuten und uns in der Eile machen, über einige Unteroffiziers, fünf Poeten, den Theaterdichter und die dünn gesäete Dienerschaft von der Regierung und Kammer zuverlässig nicht hinauslange? Denn den Schutthaufen von Gemeinen und Lakaien rechnet uns hoffentlich kein Billiger für etwas an, und sie wären fast, wenn die Herren kämen, bloße Freiexemplare.

Wir wundern uns sehr, daß einige Leute von Welt — und darunter war ein geborner Piemonteser, ob er gleich sagte, er wäre aus Voghera — so schlechte Kenntniß von unsern Gynäzeen verrathen, daß sie sagen können: „Entrepreneurs von deutschen Bordellen würden sich niemals über Abonnenten-Mangel zu beschweren haben, wenn sie nur nachsinnen und sich auch solcher Raffinements

beeifern wollten, die die Materie durch die Form so außerordentlich erhöhen — wir meinen, wenn sie, wie eine gewisse alte neben dem todten Meere durch einen elektrischen Regen weggesengte Stadt längst gethan, den rohen Demant der Wollust brillantiren wollten." Denn wir brillantiren ja bekanntlich ungemein und fechten hierin mit jeder französischen Stadt um die Wette und es soll künftig doch noch weiter getrieben werden. Sieht man denn nicht, daß eben diese unsre Sublimirung des Wollust-Merkurius, eben dieses Tättowiren und Lackiren der Geschlechter-Sinnlichkeit noch das einzige war, das uns vielleicht noch hielt und uns einigen Vorrang vor ordentlichen Privathäusern gewährte. Ohne diese Anstalten zu gewissen Vergnügungen, die nicht sowohl wider als über die Natur gehen, möchten wir auch gern wissen, was uns noch sonst übrig geblieben wäre, gewisse vornehme Kunden fest zu ketten, die von natürlichen Vergnügungen längst überfüllt waren und

sie leider überall gratis haben konnten. Mit solchen übernatürlichen Freuden würzen erkaltete und bis auf die Hefe abgelaufene Männer zuweilen ihre naß-kalten Stufenjahre; wie geschickte Köche in nassen Jahrgängen zum Vortheil der Verdauung die Würze des Gemüses verdoppeln. Und so selten es geschieht, so müssen wir's doch mit Dank anmerken, daß junge Herren von Stand nicht allemal mangeln, die, wenn sie lange mit ihrem Saugrüssel aus den vornehmsten Lyoner und italienischen seidenen Blumen und Damen Honig geholt und sich darauf gewiegt, endlich die Flügel zusammenlegen und in unsere Wohnung niederschießen; so kennt der Naturforscher schöne Schmetterlinge, die ihr halbes Leben sich um Blumen kräuseln und schlingen, aber zuletzt doch ihre Nachkommenschaft auf eine braune Kohlstaude laichen. Aber sind denn nicht selbst in unsern Tagen noch solche elende Betschwestern und Betbrüder am Leben, denen unsere übernatürlichen Freuden, die uns gerade

die meiste Mühe machen, nicht unschuldig genug vorkommen, sondern fast thierisch, so gewiß es auch ist, daß gerade durch solche Uebernatürlichkeiten der Mensch sich von den Thieren (die zwei klügsten Thiergattungen etwan ausgenommen) am allerbesten unterscheide. Und sollen wir uns denn auf der andern Seite verbergen, daß wir weder Kaution noch Assekuranzbriefe darüber haben, daß am Ende nicht auch andere Häuser uns unsern widernatürlichen Freuden-Attizismus und unsere Lust-Gräzismen ablernen und nachthun und uns mithin alles nehmen werden, womit wir bisher trotz der allgemeinen Leichtigkeit zu ehebrechen feine Leute etwan ganz noch an uns zogen? Inzwischen bekennen wir gern unsere feste Hoffnung, daß Ew., falls Sie auch unsere Bitte um die Abordnung unzunftmäßiger Ehebrüche abschlügen, vielleicht doch soviel zum allgemeinen Besten verordnen dürfen, daß nirgens gomorrhische Sünden begangen werden sollen, als in unsern ganz dazu eingerichteten Häusern.

Ueberhaupt sollte von Kanzeln und Altären herab der abscheuliche Irrthum heftig bestritten werden, daß die äußerste Gefälligkeit der Damen in unsern Tagen, wo man über Mangel an unsern Häusern sich nicht mehr zu beschweren hat, noch erlaubt oder gar schätzbar sei. Denn wie die Gastfreiheit nur so lange von großem Belange war, als es keine ordentlichen Gasthöfe gegeben: so kann es in unsern Zeiten, wo wir unsere Novitäten- und Antikentempel überall aufgebaut und an der Thüre stehen und jeden zu uns hineinpfeifen und hineinhusten, wahrhaftig kein so gar außerordentliches Verdienst sein, wenn Damen oft ganz des Teufels sind und die besten guten Engel sind und von besagtem Teufel sich zum Abfall überreden lassen: denn davon haben unsere Häuser nichts, die selbst blos deswegen da sind. Wahrhaftig gerade wie Passagiers nur die paar Tage ihrer Ankunft dem Absteighôtel nützen, aber nachher in der ganzen Stadt herumspeisen und vom Wirthe

mit sammt ihrem Pferde ausziehen, das irgend ein Freund in seinen Stall abholen läßt, so machen die nämlichen Passagiers es unsern Garküchen der Liebe ebenso; sie vergessen sie und uns, sobald sie nach einigen Wochen in die Familien, Redouten und überallhin gekommen nnd wenn wir vollends Gastwirthe in figürlichem und unfigürlichem Sinne waren, so verlieren wir auch in doppeltem Sinne.

Das geht aber gar nicht, sondern schreit gewiß gen Himmel. Denn Juristen wissen, was sie damit haben wollen, wenn sie feststellen, daß unsere Bordelle durch eine unvordenkliche Verjährung das recht einträgliche Bann- und Zwangsrecht auf immer gewonnen, daß nirgens als in ihnen ordentlich die Ehe gebrochen oder nachgeahmet werden darf. Ueberhaupt wird es der Welt ein wenig auffallen, wenn sie im neuen Gesetzbuch für die * * Staaten auf einen und den andern Paragraphen in den Handwerkordnungen stoßen wird, der für unsere Zeiten recht paßt und den wir hersetzen können.

T. IV. c. 3. §. 48 und 49.

„Da überhaupt die Innungen wegen des außerordentlichen Vortheils für die Kanzlei und die Innungen selbst nicht genug vervielfältigt werden können: so soll künftighin das Hurenhandwerk eine eigne Innung ausmachen, wie die Bildhauer- und Modellirer-Innung, deren Fabrikate weder so dauerhaft noch so nach dem Leben täuschend sind, als des besagten Handwerks seine. In jeder Stadt soll eine bestimmte Anzahl Meister oder Meisterinnen sein, und die Handwerkslade ist in den bekannten Vordellen. Zum Meisterstück muß geliefert werden ein netter und akkurat modellirter Zwerg (oder Zwergin), der todt oder lebendig sein kann. Die Arbeiten der Innung werden meistens in Unsere dazu errichteten Waaren- oder Kaufhäuser abgeliefert, die gewöhnlicher Findelhäuser genannt werden; hier werden sie in Streckteiche geworfen und ins Größere verarbeitet und (damit diese Puppenwaare in und außer Europa ebenso gut ist

wie die Nürnberger) mit der architektonischen Verzierung einer Flinte und eines Zopfes und der Kamaschen versehen und vom Kompagnieschneider emballirt, um in großen Partien als der beste Zweig Unsers Aktivhandels ins Ausland und selbst nach Amerika ausgefahren zu werden, wo ganze Schützenkompagnien aus Mangel hölzerner Vögel und Hirsche geschickt danach schießen."

„Da schon nach dem Reichsgutachten von 1771 kein Gesell vom Handwerk zur Strafe gezogen werden darf, der zugleich mit Weibspersonen gearbeitet, so soll beim neuen Hurenhandwerk um so weniger etwas daraus gemacht werden, weil die Sache auch wirklich anders gar nicht anginge und schon ein Reichsgutachten der Natur es so haben will."

„Obgleich jeder wie bei allen Handwerken, so auch bei diesem die Arbeiten oder Zwerge, die er

blos für sich und sein Haus braucht, selber machen darf: so darf doch niemand als wer im dickbesagten Handwerk zünftig ist, für andere die gedachten Zwerge oder Zwerginnen verfertigen und bossiren, es sei nun auf den Kauf oder auf Bestellung und das ganze Handwerk soll solchen schlechten Pfuschern ins Haus fallen und ihnen Waare und Handwerkszeug und alles nehmen, das Geld gar nicht zu erwähnen."

Es ist uns ungemein willkommen, daß der eigne Ausspruch der gesetzgebenden Macht selbst mit unsern persönlichen Klagen so sehr zusammentrifft und sie so zu sagen ankündigen und prophezeien muß. Um desto herzhafter schreiten wir jetzt auf die gehorsamste Bitte an Ew. los, die der wichtigste Zweck des gegenwärtigen Memoriale ist.

Es sei ferne, daß wir die Absicht haben sollten, alle Ehebrüche und Liebschaften zu hintertreiben, die nicht gerade in unsern Gewächshäusern getrieben werden, oder vollends Ehebrüche und Lieb-

schaften überhaupt, und Entrepreneurs von Bordellen sind — sie schmeicheln sich das und ihr Gewissen widerspricht ihnen nicht ganz — wahrhaftig gewohnt, ganz andere Gesinnungen für das Vergnügen der Menschheit zu äußern und zu verbreiten: sondern wir wollen den Vortheil der ehebrechenden und der liebenden Menschheit nur in größere Harmonie mit dem Vortheil unserer Bordelle gerückt wissen und nur allen Ersatz unserer abtrünnigen Kunden nicht gänzlich entrathen; man wird aber erfahren, daß eben dieser Ersatz die Ehebrüche gewiß mehr zu vervielfachen als zu verringern dient. Wir suppliziren also gehorsamst:

1) daß uns alle Ehebrüche und Liebschaften, die nicht uns zugewandt wurden, durch eine kleine Beisteuer ein wenig ersetzt werden mögen, die nicht höher sich zu belaufen braucht, als soviel etwan die beiden Inkulpaten bei uns für ein niedliches Abendessen ausgegeben hätten; wir könnten freilich noch einmal soviel haben wollen. Da ohnehin

ein solches anomalisches Brautpaar für eine ganze obrigkeitliche Menagerie ein paar Pfund Fleisch ist, da auf besagtes Paar der weltliche Arm und der geistliche Arm und die vielen Finger an beiden losfallen und einhacken mit Lanzetten-Aderlaß-schneppern — trocknen Schröpfköpfen, und nassen auch — desgleichen mit dünnen Blutegeln: so kann es hoffentlich nichts schaden, wenn auch Entrepeneurs von Bordellen sich mit ansaugen und einbeißen, da es ja leider bekannt genug ist, daß die Bordelle wie die Waisen- und Krankenhäuser in England, keine festen Fonds besitzen, sondern blos auf jährliche Mildthätigkeit sich steuern müssen. Es wäre gewiß von mehr als eingebildetem Nutzen, wenn deswegen die Keuschheits-Kommission oder das Stadtvogteiamt und die Entreprise der Bordelle nur Ein Amt ausmachen müßten; denn so lange der Stadtvogt ein anderer und der Bordell-Entrepreneur ein anderer ist: so ist das Interesse viel zu sehr getheilt und wir besonders werden

um einen Groschen nach denn anderen betrogen. — Wir suppliziren ferner gehorsamst

2) daß junge Damen, die zum zweitenmale ins Bad reisen — Pensionairinnen (durch die wir überhaupt ungemein zu Schaden kommen) — alle Inhaberinnen falscher und paraphrasirter oder doch weiß glasirter und tättowirter Busen — Ehefrauen, die über die Maßen treu sind und zwar auf einmal dem Mann, dem Patron desselben, dem zweiten Liebhaber, dem dritten, dem fünfzehnten treu sind, und die auf diese Weise aus Bigotterie die *sukzessive* Polygamie der Juristen gänzlich vermeiden — Spielerinnen von Profession — Philosophinnen von Profession sollen genöthigt werden, zur jährlichen Moden- und Kleider-Mause unserer Freudenmädchen zusammenzuschießen, weil jene schuld sind, daß diese kaum das *Miethgeld* ihres Anzugs auftreiben — worein eine christliche und nichtchristliche Obrigkeit hoffentlich einmal ein Einsehen und Dreinschlagen haben wird. Es ist

überhaupt gar nicht zu sagen, wie sehr uns durch ein solches schlechtes Betragen außer der männlichen Mitbelehnschaft die weibliche Remonte abgefangen wird und es wird nicht eher geändert werden, als bis unsere Klagen darüber so laut werden und so weit vorrücken, daß sich höhere Landeskollegien darein schlagen und allen obgedachten Damen bei scharfer Pön gebieten werden, daß sie anderen für Tugend und Rechtschaffenheit besser besorgten Damen nachahmen, welche längst eine Maske umbanden und sich zu uns tragen ließen und nachher — zu rechter früher Tageszeit wieder in ihrem Hauswesen herumsprangen, wie guten Hausmüttern wohl nicht anders geziemt: erst ein solches Verfahren bringt Ehre bei Göttern und Menschen und Kappadoziern und Smyrnäern und gefällt so gut in Waghäusel, das im Hochstift Speier liegt als in St. Mazdorf, das blos am Popperfluß in Ungarn zu sehen ist. — Vielleicht machen sich die Schauspielerinnen die Hoffnung, es

könne uns nichts verschlagen, wenn wir ihnen wie den Juden einen Leibzoll abfoderten und keine Uebernachtung in der Stadt bewilligten; allein es thut uns leid, daß wir sie nicht in dieser Hoffnung lassen können, sondern mit einer Supplik einmal hervorkommen müssen, die der Konzipient schon bis zu unserm Unterschreiben fertig hat und in der wir freilich unsere alten Gerechtsame hervorsuchen, daß das Theater blos aus unseren Nonnenzellen bemannet oder vielmehr beweibet werde, weil in der That beide ineinander greifen und ihre Trennung etwas so unnatürliches ist, daß ein alter Römer nicht wissen würde, was er davon denken oder schreiben sollte, wenn er zumal sähe, daß in unsern Nonnen-Fischhältern alles voll Probekomödien — und in den Kulissen und auf der Scene alles Probe-Liebschaften ist und bleibt. — Wir bitten

3) daß die Herrn Offiziers, die in Paris aufs königliche Theater abonniren müssen, sie mögen's

besuchen oder nicht, gleichfalls zu einen beständigen Abonnement auf unsere Häuser durch das Kriegsdepartement gezwungen werden. Wir büßen weniger ein, wenn sie nachher dennoch ausbleiben; denn es wird ihnen allemal von der Monatgage abgezogen und uns richtig geschickt. — Wir suppliziren

4) daß der höheren katholischen Geistlichkeit auferlegt werde, blos von ihrer weiblichen Dienerschaft — da doch in England und Holland eine Taxe auf alle Bedienten gesetzt ist — ferner von jedem konsumirten Korb Wein und Stein Fisch eine unerklärlich kleine Konsumtionsaczise an uns abzugeben, es müßte denn sein daß — (wer es nun sei,) der Prälat oder der infulirte Abt (oder sonst einer) einen ächten Schein oder Zollzettel von uns aufwiese, daß er von einem dieser drei akzisbaren Dinge wirklich einen Theil bei uns konsumirt hätte — welches allgemein zu wünschen ist. Wir suppliziren

5) daß man den H. Offiziers und hohen Herr-

schaften etwan begreiflich machte, daß es der Pflicht, wenigstens dem Wohlstande gemäß sei, über die Keuschheit ihrer Kompagnien sowohl als ihrer Domestiken zu wachen und beide, gesetzt sie selber unterließen's — so wie sie ja die Gemeinen und die Bedienten in die Kirche fluchen, aus der sie selber bleiben — durch Befehle in unsere Häuser öfter hineinzutreiben: wahrhaftig der Nutzen ist auf unserer Seite nicht größer als auf des Staates seiner. Ueberhaupt muß der Tag erst noch kommen, wo ein so einsichtiges Kriegsdepartement es (wie so sehr zu wünschen wäre) der Mühe werth hält und sich an den Sessionstisch setzt und untersucht, ob man nicht in unsern Tagen, wo Wälder und Menschen nicht so häufig wie sonst nachwachsen und wo man vernünftigerweise außer den Wäldern auch die Menschen nach S c h l ä g e n (im Kriege) abtreibt, noch vernünftiger sein und sie ebensogut als die Wälder und nach Schlägen wieder a n s ä e n sollte, welches durch ganze Kompagnien wie es

scheint am allerbesten geschehen könnte. — Wir supplizieren endlich

6) daß wir jedem für jede verborgne Treppe, für jede anonyme Thüre, für jeden hieroglyphischen Uebergang in ein anderes Haus, den wir bei ihm auskundschaften, eine moderirte Liquidation von den Weinen und Delikatessen überreichen dürfen, die er bei uns hätte recht gut verzehren können. — Uebrigens werfen wir es uns selber vor, daß wir in einem Jahrhundert, in dem die Druckerpressen die Hebel und Windladen alles Guten sind, den größten Schaden davon haben, daß wir noch keine Zoten-Buchhandlung angelegt: die Bibelanstalt Seiler's in Erlang (für welchen verkannten Bibel- und Rechtgläubigkeits- und Goldwäscher die biblischen Pressen zugleich erlaubte Prägstücke des Geldes sind) und die Schulbuchhandlungen hätten Bordelle längst zu einem Zotenbuchladen anfrischen sollen, der für sie und jeden Christen vielleicht von größtem Nutzen gewesen wäre; aber

es wurde von uns vergessen und es war auch, um uns nicht zuviel zu thun, kaum eher möglich, da wir erst vor 6 Wochen den Accord mit den Verfassern des Wiener Musenalmanachs *) und

*) Den Nikolaischen Vorwurf der Wiener Sinnlichkeit verbürgen ihre eignen Schriftsteller, unter denen die besten (wie Blumauer) sich durch eine besondere Zotenmanie vorthun. Auf die Blätter „in den Witzen von Wien" (vom Verfasser des Faustin, welcher letztere eben darum so gefiel, weswegen ein skandalöser Chroniker in Gesellschaften gefällt, der vielleicht das Lob seiner Geschichte mit dem Lobe seines Witzes vermengt), worauf der Verfasser seine Meinung über feinere Liebe und Freiheitsgeist ausspritzet, hab' ich gespieen und ich kann dem Verfasser das Exemplar noch vorweisen. Ein Recensent in der Allg. deutschen Bibliothek sollte einmal gerade heraussagen, weil ich's nicht wage, „daß die Wiener Autoren vom seelenerhebenden Enthusiasmus für Freiheit, Seelenadel, Weltverachtung, und alte Tugend wenig haben." Daher ist's auch recht, daß in besagtem Journal die Rezensionen der Wiener

einigen Berlinern völlig abgeschlossen, daß sie für uns arbeiten sollen. Ein eben so großes Glück ist's daß wir beim Censurkollegio die unzüchtige Censur ausgewirkt haben, vermöge deren wir den Druck solcher Schriften, die wider die unzüchtigen Sitten und wider die tolerirten Bordelle im Staate laufen, nicht zulassen. Das ist sicher das beste Mittel, solchen Schriften zu steuern, die oft ganze Alphabete (z. B. Hermes seine) dick sind und in denen dennoch die Leserin, wenn sie alle Bögen durchgefalzet und vorher sich für das anscheinend sündige Buch eine verbergende Freistätte ausersehen hat, nichts rechtes findet: denn

---

Autoren von denen anderer deutschen weit genug von einander gethan sind: so sah ich auf meiner letzten Reise durch Baiern, daß an dem Galgen außer dem gewöhnlichen Balken für die drei christlichen Religionsverwandten noch ein besonderer schismatischer Querpfosten angebracht war, an den blos Juden angeimpft werden.

künftig haften wir dafür, und nur auf Werke, die einigermaßen schlüpfrig sind, es sei nun in ganzen Scenen oder in einzelnen Anspielungen, werden wir, um niemand zu betrügen, unser imprimatur und „mit Approbazion des Bordells" setzen.

Wir hoffen, daß Ew. ** aus unsern Blättern ersehen, wie wenig wir (wie wir schon oben protestirten) nur im geringsten Verminderung der Ehebrüche und Liebschaften im Sinne haben; ja wir dürfen es sagen, daß wir gerade durch diese Bitten den Weg zur größten Vermehrung derselben bahnen müssen, sowohl der doppelten und einfachen Ehebrüche, als auch kahler Liebschaft überhaupt. Wir überlassen es also desto getroster Ew. ob bei solchen Vortheilen für's allgemeine und konsistorial-Beste unsere Bitte, die freilich auch unserem persönlichen dienen soll, gänzlich abzuweisen sei. Denn mit den Ehebrüchen häufen sich bekanntlich auch die Ehescheidungen, deren wohl niemals zuviele werden können,

es sei nun daß man nur auf die Sportuln des Konsistoriums sehe, oder es sei daß man nur auf das Beste der ganzen lutherischen Konfession Acht habe, die jetzt die Unterscheidungslehren von der papistischen, worunter die Ehescheidung gehört, mit erhabner Arbeit auszuprägen und wie mit Punzen darzustellen hat.

Man sollte sich nicht weigern einmal einzusehen, daß die Bordelle nicht nur, wie gesagt, Ehebrüche und Ehescheidungen so wahrhaft begünstigen, sondern auch Ehen selbst, welches allemal nicht ohne Nutzen ist, und wir möchten wissen, was der Graf von Mirabeau von der Sache denkt. So wie es gewiß eine Schande ist (und die Nachwelt wird schwer begreifen wie es möglich war) daß wir jetzigen Europäer das alte barbarische Ueberbleibsel der priesterlichen Einsegnung, an die vor Karl dem Großen keine Seele dachte, noch als das Bindwort unserer Ehen beibehalten mögen, da die Ehe doch

nichts ist wie ein bürgerlicher Kontrakt und da eine Einsegnung desselben so aussieht als wenn ein Pfarrer die Agende in die Hand nehmen und eine Maskopeibruderschaft und einen Associé nach dem andern und die ganze Firma priesterlich zur Tragung aller Leiden und Freuden einsegnen wollte; so wie das die wahre Schande ist: so wollen wir auf der andern Seite auch die bessere Seite unsers Zeitalters nicht verhehlen und ihm gern das Lob einräumen, daß es seine Ehen immer häufiger ohne jene priesterliche Manipulation abschließet. Man sollte diese Ehen die säkularisirten und apokryphischen nennen, um ihrer Vermengung mit den kanonischen vorzubeugen, vor denen sie sich so außerordentlich dadurch ausnehmen, daß sie so lange währen als man will, Monate, Tage lang, oder auch $1^1/_3$ Sekunde oder gar eine Terzie lang, wiewohl schwerlich dieses einer an einer Terzienuhr abzumessen die Neugierde oder Geduld haben wird. Solche abbrevirte

kursorische Ehen sind die eigentlichen nützlichen, die den Staat und die Populationstabellen voller machen; und ein Mann, der einmal in eine perennirende Ehe eingeklemmt ist, sollte es (wie es scheint) dadurch gut zu machen suchen, daß er sie mit mehr als hundert solchen Mobiliar- und Impromptü-Ehen beschlägt und garnirt und über den schleichenden Monatszeiger der langen fixen Ehe muß sich der fliegende Terzienweiser der Gelegenheitsehen unzähligemale umwirbeln: und das unterlassen auch Leute von Stande, die ein wenig mehr von Statistik und Staatsbedürfnissen verstehen als gemeiner Pöbel wohl niemals oder selten. Eine andere äußerst wichtige Frage ist es, ob einige Ceremonien, durch die man solche Stunden- und Terzienehen noch feierlicher machte und durch die man den Einsegnungsaktus vernünftig erstattete, wohl sehr schaden können, da der Mensch ja weder ohne Ceremonien noch ohne Körper leben kann. Sollte an dieser unserer Bemerkung etwas sein: so dürf-

ten wir Entrepreneurs uns dem Ansehen nach schmeicheln, daß die ephemerischen Ehen in unsern Bordellen, deren in Einem Tage mehrere da gestiftet werden als fixe in Kirchen in Einem Kirchenjahre, vor andern ephemerischen Ehen einen ansehnlichen Vorzug hätten. Denn wir dulden da keine Ehe ohne lange Ceremonien, die nirgends als aus dem römischen Rechte her sind, weil Deutschland ohnehin alles und besonders den Titel von Kontrakten aus dem römischen Munde weggepickt und abgelesen hat. Bei den Römern war die bestätigende Heirathsceremonie entweder ein Opfer (confarreatio), das vor zehn Zeugen in Salz und Dünkelkorn dargebracht wurde — oder ein Scheinkauf (coemtio), da der Mann zum Spaß einen Kaufschilling für die Frau hinzahlte — oder ein jähriger Umgang (usus) mit der Frau, ohne drei Nächte auszusetzen. In unsern Freudenhäusern darf nicht nur ohne diese Ceremonien keine kursorische Ehe gemacht werden, son-

dern jede muß auch mit allen dreien auf einmal eingefasset werden, welches die Sache noch viel weiter treiben heißt als der Römer selbst; und wir berufen uns auf jeden, der bei uns war und dessen bekannte Wahrheitsliebe unmöglich das Zeugniß der unsrigen bedarf, ob er wohl in seine temporelle Ehe treten durfte und ob wir ihn fortließen, bevor er nicht blos Salz und Brod, sondern auch feine Weine und Spargel und was zu einer kleinen Abendkollation gehört, den paphischen Göttern und darauf, wie jeder Priester, sich und der Mitpriesterin dargebracht hatte, welches ja eben die römische Konfarreation ist — ferner bevor er von uns seine eheliche oder außerehliche Hälfte ordentlich und käuflich an sich gebracht, welches noch weit reeller als der römische Scheinkauf sein mag — und endlich bevor er den römischen jährigen Umgang durch einen stundenlangen geschickterweise nachkopiret, welches ja, da Zeit und Stunden etwas relatives sind, kein wahrer Unterschied sein kann?

Da nun das so bekannt ist und da so offenbar das kleinste Bordell mehr Ehen in die Welt setzt als die größte Mutterkirche, so weiß der Himmel wer's ist, der das Skandal und die Verblendung aussäet und unterhält, daß die weisesten Obrigkeiten ordentlich fast desto lauer für die Bordelle werden, je lauter die statistischen Seufzer über die Entvölkerung und Ehelosigkeit ausbrechen — wer sollt' es glauben, daß in Basel, wo erwiesenermaßen seit vierzig Jahren gerade die Hälfte der Ehen ausgeblieben, dennoch weder ein Rathsmitglied noch ein Rathsschreiber dagegen neue Bordelle vorzukehren angerathen — und es scheint, daß in Polen die Einwohner noch tiefer als um ein Drittel (so weit ist's nach Frank's medizinischer Polizei schon) niederschmelzen müssen, eh' man das Bollwerk unserer Häuser dagegen aufzubauen und zu erhöhen beginnt. Es ist nicht unsre Schuld, daß wir nicht von Deutschland, sondern blos von Frankreich sagen können, daß es, da es

über die Hälfte weniger Ehen als vor fünfzig Jahren zählt, auch mit desto größerem Eifer die beste Brandmauer dagegen, die Bordelle gebrauche und begünstige; wiewohl selbst Deutschland niemals so gleichgültig gegen seine Entvölkerung war, daß es ihr nicht in einiger, obgleich dem Uebel zu wenig angemessener Dosis unser Gegengift entgegengesetzt haben sollte.

Noch wollen wir einen kleinen Vortheil nicht verhalten, den wir reichen Jünglingen, reisenden Edelleuten, Reisedienern der Kaufleute und jedem seit Jahren bringen und den die wenigsten recht schätzen wollen. Bei allen diesen ist's nämlich etwas Gewöhnliches, sich vor andern Deutschen durch einen so außerordentlichen Grad von Weiberkenntniß auszuzeichnen, daß sie die beste und frommste Schöne auf der Stelle und in Einer Stunde und ohne fremde Einblasung so zu durchschauen vermögen, daß sie sofort merken, sie sei weiter nichts als eine Hure, wiewohl noch im Puppenstande und

Noviziate. Menschenkenner der Art sind vielleicht nicht häufig, aber blos in unsern Schulen bilden sie sich und aus unsern Freuden-Seminarien und Lyzeen holen sie soviel Humaniora ohne den geringsten Schaden ihrer eignen Tugend ab, daher der Grundsatz des H. Meiners, der diejenigen Völker für die schlimmsten ausschreiet, die das weibliche Geschlecht am meisten verachten und verschreien, in der Anwendung auf einzelne Personen vielleicht die allergrößte Einschränkung begehrt. Unmöglich kann blos unsere Eigenliebe uns bereden, diese seltnere Menschenkenntniß so ausschließend dem Besuche unsrer Häuser anzurechnen: denn warum fehlt sie gerade denen Männern, die sonst Welt und Weiberumgang genug haben, die es aber, weil sie aus einem recht verächtlichen Pietismus allzeit hinter unsre Schulen gingen, jetzt mit Schmerzen erfahren, wie wenig alle Beobachtung und aller Umgang den von Bordellen ersetzte? Solchen Männern kann man vorwerfen, daß sie an die Weiber und an die

Religion im fünfzehnten Jahr abergläubig, im fünf und zwanzigsten ungläubig, im fünfzigsten rechtgläubig sind. Wie viel anders denken die oben genannten Kollaboratores und Offizianten in unsern Häusern! Dabei ist uns außer unsern Gebäuden weiter keine andere académie militaire der Liebe bekannt, wo die Einnahme weiblicher Festungen leichter beigebracht würde, es mögen ebene oder Bergfestungen sein. Daher suchen junge Leute und die obgedachten Weiberkenner stets durch das Belagern, Stürmen und Einnehmen einer Hure das Belagern, Stürmen uud Einnehmen einer sogenannten ehelichen Frau zu lernen und voraus zu üben: denn sie glauben mit Recht, daß sie alles, was sie gegen die eine vorkehren, auch gegen die andre blos in längern Zwischenräumen vorzukehren brauchen. So versuchten sich schon im vorigen Jahrhundert die französischen Krieger zuweilen im verjüngten Belagern, indem sie hölzerne kleine Oncle Toby's- und Trim'sfestungen so mit

Schneeballen anfielen und beschirmten, daß Thuan im 2. Buche seiner Geschichte die ganze Sache und den Ruhm davon auf die Nachwelt brachte. Daher erharren wir ꝛc.

Nachspiel.

Meine lebendige Begrabung.

Eine Fratze, die blos vergnügen und nicht nützen soll.

Ich glaub' es sehr gern, daß der correspondirende Lesezirkel in Mainz meine Sachen lieset und wenig davon erfährt, was ich und meine edlern Eingeweide dabei ausstehen. Die Gesundheit des Körpers läuft parallel mit der Gelehrsamkeit, Phantasie, dem Witze rc., die so wenig zur Seelengesundheit gehören als Korpulenz, Läuferfüße, Fechterarme zur leiblichen.

Wenn ich so lügen könnte wie Mohammed: so würd' ich geradezu erzählen: „Der Engel Gabriel wäre dabei gewesen, da die Seele von diesem oder

jenem Konsistorialrath, Dompropst 2c. 2c. auf die Erde versandt werden sollte. Sie wurde wie Pyrmonter Wasser auf den Körper wie auf eine Bouteille gezogen; aber wie man mit der Einfüllung des Pyrmonters erst auf die Verrauchung seines besten Geistes wartet, weil er sonst die Flaschen zertriebe: so konnten die Engel die Seele dieses oder jenes Konsistorialraths, Dompropstes 2c. 2c, eben weil sie so außerordentlichen Geist hatte, nicht eher auf den Körper füllen, als bis dieser Geist, der ihn sonst aufgesprenget hätte, ganz verflogen war. Dann wurden sie so dumm auf die Erde spedirt, daß der Körper achtzig Jahre ganz gut hielt."

Wir Autoren strengen uns bis zum Uebermaße an und schreiben Fibeln, Mordpredigten, periodische Blätter oder Reinigungen und andern aufklärenden Henker; aber unsern Madensack zerlöchern und zerzausen wir dadurch entsetzlich und doch meint's niemand ehrlich mit uns. Wir Au-

toren stehen zwar alle aufrecht da und verschießen lange Strahlen über eine ganze Halbkugel (denn mehr ist auf einmal von einer Kugel nicht zu erhellen und ganz Amerika muß unsre Federn entbehren); aber gleichen wir nicht völlig den ersten Christen, die das Licht, womit sie in Pech und Leinwand eingeschnürt, als lebendige Pechfackeln Nero's Gärten beschienen, zugleich mit ihrem Fette und Leben von sich gaben? Ich schreibe bekanntlich das Abrakadabra, dessen Aussprache sonst Fieber nimmt; aber ich habe mir dadurch ein schleichendes angeimpfet. Der Leser wird sich an Einfällen krank lachen, an denen ich mich todt lachte und ich werde es nachher mit vielen Umständen berichten. Ich sollte ihm niemals das Herz nebst den Herzohren bewegen, ohne daß er sofort zu sich sagte (ich wollte, er thät's laut): „durch diese Bewegung des meinigen hat der Verfasser ganz natürlich das hysterische Klopfen des seinigen unsäglich vergrößert.“ Zuweilen hat er Ursache die Frage zu thun: „sollte

der Verfasser so viele Köpfe erhellen können, ohne daß ihm sein eigner wehe thäte?“ Und selbst jetzt trifft er's, da er mich so unterbricht: „diese Satire, die mir einige Schmerzen macht, muß dem Verfasser doch viel größere machen, denn meine sind zum Glück blos geistig.“

Eine wahre Wohlthat war's für mich, daß ich noch lebendig war, da ich begraben wurde; sonst könnt' ich jetzt noch maustodt sein, so gut wie irgend einer. Ich greife alles mit Händen; es war im März — der Winter war sehr feucht und neblicht gewesen — schon im Herbst zog ich leck und wurmstichig herum — meine häufige Aergerniß über mein Hauswesen und über alle Menschen, sie mochten zum Kaukasischen oder zum Mongolischen gehören, that auch das ihrige — meine Bücherschreiberei oder Bücherbräuerei und Spinnerei ging übermäßig — ich saß fast ganze Sessel und ganze Nächte durch — Schwiegervater und Tochtermann liefen bei mir aus und ein und riethen

mir, meinem Ehrgeize keine Zügel anzulegen, sondern fortzuschreiben und für lobende Rezensionen wollten sie schon sorgen — ich konnte meine Einfälle und Ohnmachten gar nicht mehr zählen: ganz natürlich kam endlich die allergrößte und ich blieb darin drei Tage und am zweiten wurd' ich schon beerdigt. Einer meiner künftigen Rezensenten befühlte meine Nasenspitze und der wird's attestiren, daß sie kalt war; der Hausdoktor, der das Uebrige betastete, sagte, das Uebrige wär' auch kalt und ich müßte mich in meinen Tod schicken. Was mir meinen Tod und meine Leichenbestattung am allermeisten versalzte, war, daß ich immerfort noch hören konnte: meine Natur und meine Ohren richteten sich ganz nach dem 112. Stücke des „Arztes," worin Unzer Gründe und Beispiele genug vorbringt, daß Ohnmächtige und Todte noch aufhorchen. Den Vesperprediger konnte kein Teufel von meinem Krankensopha bringen, denn er wollte den Teufel selber davon bringen; und er benutzte

entsetzlich meine Gehörknöchelchen und beutelte durch das Trommelfell „Ermahnungen am Sterbebette" hindurch. Wer war aber schuld als der erste und zweite Akt der Kreuzerkomödie, in die der Vesperprediger auf der Schreibcommode hineingesehen hatte? Nahm er sie nicht in die Hand und trug das Manuscript vor mein Bette und sagte, „ich glaubte" sehe und lese er „wie alle Autores, keinen Gott und keinen Teufel, aber ich würde wie sie, zur Strafe in kurzem zu beiden fahren und er woll' es nicht wünschen. Und Satiren und Komödien wären ihm stets bedenklich und weder die ersten Eltern noch die Erzväter und Apostel hätten dergleichen geschrieben." „Wer weiß" sagte hier etwas.

Das sagende Etwas war blos der Matz, mein Staar. So eine lustige Scene kam aber noch keinem Ohnmächtigen vor wie mir allein und ich will mich bei ihrer Schilderung gern stundenlang verweilen. Ich lehrte nämlich einen Staar nichts sprechen als die unbestimmten Formeln: „das

wäre — es hat seine gute und seine böse Seite — es läßt sich darüber viel sagen — wie man's nimmt" —; meine Absicht war weit weniger dadurch einen verständigen Gesellschafter aus dem Matz zu machen, dem's allemal zu sehr am Aeußerlichen fehlen würde, als blos die: der Matz sollte beim Frage- und Advokatenspiel, das die jungen Leute oft bei mir treiben und das solche unbestimmte Antworten begehrt, so leidlich mit zu agiren wissen wie mein Sohn, der ihn gefangen. Ueberhaupt läßt der Staar mit sich reden. Diesem menschlichen Echo hatt' ich noch einen menschlichen Spiegel zugesellt — einen baufälligen Affen, den in einem Seetreffen der zufällige Schuß eines feindlichen Affen um das eine Bein verkürzet hatte. Ich schreib' es nicht ganz Grundsätzen, sondern der Einbeinigkeit zu, daß das Thier dem deutschen ernsten Karakter sich nähert und nicht springt: denn beim Ignazius Loyola ging's ebenso.

Indeß nun der Vesperprediger auf meinem

Herzen pflügte und untereggte, saß der ernste mürbe Affe hinter dem Ofen und rekapitulirte auf dem Stelzfuß alle seine Gestus und packte den vorsitzenden Matz an und dessen Herz. Mein Jammer in der Todesnoth war nur, daß ich den Pavian nicht sah; aber den Matz vernahm ich und genas heimlich davon in der Todeslarve unter meinem Deckbette. Der Repetent des Pfarrers blätterte mit Nutzen in einem unbeschriebnen Manuscript und warf dem alten Matz durch falsche Gestus seine Fundamental-Irrlehren und seine vielen Satiren vor, denn er konnte ganz aufs leere Papier sich steuern. Mein Mandatarius und Sprecher wollte nicht davonfliegen und wußte auf solche konsistorialische Invektiven nichts zu versetzen als was er gelernt hatte; gerührt wird er schlecht gewesen sein. Nun war dem Pfarrer, der von seiner Koadjutorie durch den Affen nichts wußte, eben so wenig von meiner Adjunktur durch den Staar bekannt und er dachte mithin, in der

Stube spräche nur ich und er. Wenn er zu mir sagte: „ich hätte ihn selber zu meinem Bette sehnlich holen lassen sollen und er wäre hoffentlich ein wohlbestallter hiesiger Diener göttlichen Worts und Tempels": so spedirte der pantomimische Stelzfuß die Gestus redlich weiter und der Staar versetzte: „darüber ließ' sich viel sagen." Natürlich ging darüber der Vesperdiener in Feuer auf und sagte: der Teufel finge schon sichtbar nach meiner Seele; daher pflanzte der Maskopei- und Laienbruder des Pfarrers den Groll und alles auf den bekämpften Staarmatz fort und der war genöthigt zu repliziren: „das wäre!" Als mich endlich der Krankenbesucher halb außer sich an der Hand erfaßte und sie schütteln wollte und sagte: „Sündenkind!" so fing sein Kollaborator nach dem Flügel meines Agenten, der aufschoß und mit den Worten „Spitzbube!" auf des Pfarrers Nase ankerte — allein so endigte er die schönste Doppelsonate.

Gleichwol schien ich mehr als jemals maustodt und lachte wirklich nur im Gehirn.

Man wird es schon wieder vergessen haben, daß mir das Gehör noch verblieben war; und vergeblich sucht' ich, da man über die Wahl der Kaufläden zankte, aus denen der Flor hersollte, nur soviel einzuwenden, daß ich noch lebte. Sondern ich wurde wie ein Schiffbrüchiger auf's Leichenbrett ausgesetzt eh' ich zu Boden fahren sollte.

Jetzt werd' ich das halbe bewohnte Europa über meine Frau außer sich setzen, weil ich etwas Närrisches an ihr vorzubringen vermag. Ich wollte anfangs zu ihrer Apologie eine taugliche Rechtfertigung des einfachen Ehebruchs voraus schreiben, aber ich störe mich in meinem ganzen Bericht und sie können in einen andern Akt hinein, die zwei Apologien.

Da nämlich an meinem Todestag das ganze Haus bis an den Stöpsel voll Vettern und Basen und wahrer Freunde war, so hatte mein Hausfreund,

nämlich ein regulirter Chorherr und seine Freundin — nämlich die meinige, oder meine Frau — den Henker davon und gar nichts. Ich wollte nur, ich könnte einen eignen Quartanten über diesen regulirten Chorherrn zusammenschreiben und sagen: er wäre mein Vor=, Neben= und Hintermann; kurz seinen nächtlichen kanonischen Horen d. i. den apokryphischen — lag er munter unter meinem Dache ob und blos meine Frau merkt' es... Ich will mich doch ändern und eh' ich weiter fortfahre mehr angenehm als nützlich zu sein, nur so viel zum Behuf des Ehebrechens fallen lassen: wenn erstlich zu einem Gelehrten und Autodidaktus, der auf mein Wort außer seinen Leidenschaften nichts so eifrig kalt und eingefroren haben will als seine eigne Frau, zweitens ein Kerl kömmt, der die ganze Sache auf sich nehmen will und die Gattin für ihren und jeden andern Gatten zu erkalten klare Maßregeln schon da hat: so steht ein solcher antarktischer Kerl, er mag nun das Quecksilber durch

stoische oder christliche Mittel in Eis umsetzen, drittens schon deswegen kaum mit Gelde zu bezahlen, weil er viertens keines mag. Gerade so kühlen die Spanier ihren Wein durch Schlangen ab, die sie mit ihren eiskalten Ringen die Bouteillen bewickeln und umarmen lassen .... Nun wollte der regulirte Chorherr an meinem Todestage am allerwenigsten diese dem Betrauern so nöthige Erkältung aussetzen; allein das war wegen der Menge Leute und Zeugen durchaus nicht anders zu machen als durch mich.

So: Ich elender Ehrenmann oder vielmehr Unehrenmann lag Abends todt mit meinen lebendigen Ohren auf meinem Bette: meine Frau war in meinem Museum und lebte. Der regulirte Chorherr hatte schon alles mit ihr abgeredet. Dieser meine Successor hielt es für einen Ruhm, zu seinem Antezessor, (zu mir) zu schleichen und ihn mit Mühe in seinen restirenden Schlafrock und dessen Hosen hineinzudrehen. Da ich in die Gelehrten=Amtskleidung

eingefädelt war — den hörenden Kopf senkt' er in eine meilenlange Mütze — so sah' ich jämmerlich aus und der irregulaire Chorherr trieb's doch noch weiter. Denn wie konnt' ich mich als ein Scheintodter dagegen setzen und sperren, daß er mich mit Bindfaden dem Rücken seines Rocks aufnähte? Hierauf zog er mich und den Rock an und wir hingen mit einander fest seinen Rücken hinunter; er trug mich vor den Spiegel, um mich anzusehen und anzulachen und meine schriftstellerischen Arme schlug er über seine Achseln herüber. Er sprang etlichemal auf, um zu sehen ob ich fest säße . . . . Wahrhaftig dergleichen Sachen schämt man sich auch nur zu berichten: dennoch muß muthig fortgefahren werden. Der Chorherr jagte wie besessen mit dem angenähten Redakteur und dessen Ohren zur Leichenkammer heraus und in alle Stuben hinein und schrie: „der verstorbene Redakteur sei ihm erschienen und habe ihn bestiegen und Gott wolle sich nur seiner erbarmen.“ Auf diese Art,

glaube man mir, hetzte er das Leichenkondukt und meine Verwandten zum Hause hinaus: mich aber hing er sammt seinem Rock an die Hausthüre, damit ich die Leute wie in Venedig ein Mensch mit der Montur eines ausländischen Ministers den inländischen Adel abtriebe und wenn es wahr ist, wie man nachher erfuhr, daß er eine Feldmaus in meinen rechten Aermel gesperrt, damit sie wie die Mäuslein im Arm, letztern schwenkte und mich lebendiger darstellte als ich war: so muß ich ja wahrhaftig roth werden vor den ehrerbietigen Rezensenten der deutschen Reichslande, die von mir den alleredelsten Begriff haben und die nun ihn schwächen sollen. Aber die Rezensenten sollten nur weniger den Autor vom Menschen spalten und auseinanderziehen: sie sollten sich wochenlang üben zu denken Lessing's Hemdknöpfe — Kant's Hosenbund — Shakespear's Nabel — eines Rezensenten Lavement — Herder's Rasirmesser — Klopstock's

Zopfband und des Redakteurs solches Zeug insgesammt.

Meine verscheuchte Vetter- und Basenschaft fürchtete sich vor mir als einer Ehrenwache und der regulirte Chorherr und die Chorfrau (meine) saßen gemächlich in meinem Museo und studirten wie ich: nur zuweilen guckte der Regisseur dieser Spukhistorie zum Fenster hinunter und flehte sämmtliche Emigranten und Réfugiés ums Himmels willen an: „seiner zu denken; denn es wäre der Redakteur der teuflichen Auswahl nicht nur im Schlafrock an der Thüre, sondern er läg' auch im Hemde noch auf dem Leichenbrette — es wäre unbekannt, welche Doublette der Nachstich sei; aber befahren könn' er jede Minute, daß die zwei Exemplare und Redakteurs zu einander stießen und so anrückten gegen ihn zwei Mann hoch." Hierauf eilt' er, den dritten Redakteur gegen meine Frau zu machen.

Ich wünschte, ich wäre so glücklich, daß ich

diese Historie blos ersänne, so könnt' ich sie anders und lustiger wenden. Ich würde mich an der Hausthür plötzlich beseelen und meine Kreuzesabnehmung selbst verrichten, blos damit ich hinauf zum studirenden Chorherrn käme und ihn zwänge, drei Stockwerke hinabzuspringen vor Grausen. Auf diese Art und durch die Fiktion in der Hand wär' ihm spielend eine oder mehr Kniescheiben auszurenken; ich könnt' an ihm leck machen was ich wollte und er nicht wollte .... So aber ist nichts zu machen und ich muß mich vom Chorherrn und der Wahrheit unbelebt auf's Brett aufspreizen lassen und kann gar nicht auf.

Damit man nicht überall herumsage, aus einem und dem andern Aufsatz von mir stehe vielleicht wenig ächte strenge Moral zu holen: so schieb' ich, eh' ich begraben werde, einige ohne Noth hier ein: „die größten Injurianten des ganzen weiblichen Geschlechts — d. h. die größten Verführer desselben — vergessen, daß sie ja nur die

schönen und erträglichen Weiber auf zu schwere Proben gesetzt; um der häßlichen Prosodie bekümmerten sie sich ja niemals und scandirten dergleichen selten oder nie — ich aber habe diese sauern Rheinweine öfter mit dem liquor probatorius oder der sympathetischen Dinte untersucht und sie ganz gut befunden, weil weder eignes noch fremdes Schmeicheln sie interpoliret und versüßet hatte. Und wuchs denn nicht in meinen Tagen die männliche Verführungskunst noch immer schneller als die weibliche Verführbarkeit?" Und ist nicht blos meine Frau auszunehmen?

Inzwischen ließ sie mich am Tage darauf ordentlich zur Erde bestatten. Es kam der Regierung nicht zu Ohren, daß sie sich über diese Gelegenheit freute, der neuen Trauerordnung sich zu unterwerfen: sie hatte nichts dabei geschwärzt als die Haare. Ich verweise aber die Literatores, gelehrten Societäten und deren Ehrenmitglieder und alles was gelehrten Odem durch Lungen und durch

Kiefern schöpft und was insgesammt die genausten Umstände meiner Beerdigung zu lesen begehrt — ganz auf meine zweite, die künftig angestellt werden soll, sobald ich todt bin und bei der die erste rekapitulirt werden muß — im Ganzen wurde natürlich dabei gegangen — getrunken — gesoffen — gefastet (von mir) — getrauert (auch von diesem) — geläutet — gepfiffen (vom Wind) — geheult (von meinem Spitz) — geweint (zum Spaße von den Jungen, die auf der Gasse die Leiche nachmachten — getröstet (vom Kondukt) — gedacht (von keinem) . . . . Die Menschen fallen am meisten lächerlich aus, wenn sie etwas in großer Zahl verrichten; zum Glück aber konnt' ich kein Auge aufbringen, ich hätte vielleicht durch unzeitiges Lachen den Ernst der ganzen Beerdigung gestört.

Da ich aufgedeckt in der Spitalkirche meinen Lebenslauf verlesen hörte — er war und ist ja aber noch ungeschlossen —: so wars mir lieb, daß

er meines mit mehren Ehren gedachte als der lateinische, NB. den ich in meinem Kandidatenlustrum dem preislichen Konsistorium postfrei machen und schicken müssen — dennoch freuet es von der andern Seite wieder wenig, selbst ein neues Beispiel sein zu müssen, daß das Publikum große Autoren niemals eher lohnt und ehrt als bis sie faulen . . . . Wahrhaftig man putzt ja unsern Kopf mit dem Lorbeerreis wie den des Ebers mit der Zitrone offenbar erst nach dem Tode und wie ist das und das übrige zu nehmen?

Der Stadtpfarrer (mit einem verglaseten oder verkohlten Herzen *) fragte den Henker nach meinem

*) Ihr Geistlichen! da die wöchentliche Handhabung des Todes bei vielen euer Gefühl dafür mit Schwielen überschmiedet; da uns Weltleute hingegen der seltnere Anblick desselben noch in jeder Faser ritzt und ätzt: so greift — um weniger zu ärgern — in euern Leichensermonen und Leseleichen nach einer aufrichtigen Verstellung.

Ableben und merkte blos an, ich wäre selig und jubilirte hinter dem Lamm; ich wußte aber von recht guter Hand in meinem Sarge ganz das Gegentheil und hatte meine Gedanken darüber. Und am Ende hätt' ichs doch nicht hintertreiben können, selig zu werden — denn wie hätt' ichs machen wollen? — wäre nicht mein Friseur Nachts in die Kirche eingebrochen, um mich zum Theil zu schinden. Denn er behauptet, wenn Thatsachen des Modejournals zu trauen sei, so müßten Haare mit der Zeit so rar werden wie Brennholz, weil von beiden Vegetabilien der Vertrieb stärker wäre als der Nachwuchs und die Lebendigen sollten den Todten stets die Haare und die Särge nehmen.

Das sind meine eignen Prinzipien und ich habe hundertmal mit dem Haarkräusler den Bettel vernünftig und nach allen Kräften überlegt. Ich und er gestanden freiwillig, die jetzige Mode, das weibliche Haupt mit Haaren wie einen Kanarien-

bauer mit Mäuse= oder Hühnerdarm zu verhängen, sei vielleicht die schönste und es könne wenige Damen geben, die nicht darin aussähen wie die Leichname, an denen die posthumischen Haare sich über das Gesicht herüberfrisirt haben und wovon mir Garman de miraculis mortuorum erlesene Beispiele vorführt — aber ich und der Kräusler warfen ein, wo Haare genug zu haben wären. Im Gouvernement von Paris hat man freilich längst darauf gesonnen und der Friseur war dort. Zu seinem Erstaunen, sagt er, sei er in den dasigen Kirchen= und Erbbegräbnissen herumgegangen und habe zugesehen, wie wöchentlich gewisse Haarschnitter von Todtenköpfen die immer nachwachsenden Haare herunternahmen, so wie man in Sachsen die Weiden jährlich köpfe. Eine Frau — ich erzähl' es ihm blos nach — die einen Mann begraben läßt, ist ganz gut daran; sie kann entweder ihren todten Ehegemahl verpachten (wie die wenigsten thun) oder sie kann auch den Haar=Forst

für ihren eignen Kopf abtreiben lassen. Je mehre Männer eine einbüßet, desto mehre Locken schießen an ihr an und ihre Todten-Schur wird erheblich. Ohne solche Haar-Plantagen und Orangerien von menschlichen Scherbengewächsen sehen ich und der Friseur wahrlich nicht ein wie der Deutsche dem Franzosen nachwolle oder wie vollends eine Frau ein solches Lockengedärm um sich zu setzen verhoffe, daß man ohne Schmeichelei von ihr sagen könnte, sie sei schön genug .... im gepuderten Eiweiß des Haares runde sich ein Dotter von Gesicht... aus dem Wellen schlagenden Haar stech' ihr ein Antlitz heraus wie ein Plattfisch aus der wogenden See .... und sie sei nirgends weniger kahl auf dem Kopfe — — Aber so verbleib' ich ja ewig todt und der skalpirende Friseur steht doch in der kalten Kirche und will mich anschneiden.

Denn man muß es ihm lassen, daß er mich täglich aufwickelte und mein Haar kannte, das weich genug zu einer linken Brustlocke meiner Gattin

schien. Mehre Gründe brauchen meine künftigen Biographen, denk' ich, nicht zu excerpiren, wenn sie das Publikum über die Ursachen befriedigen wollen, warum der Friseur mich schinden und skalpiren wollte. Indeß er nun meinem Tode ein antikes Wunder zugesellen und den häutigen Vorhang des Allerheiligsten von der Kranznaht bis zu meinem Luftröhrenkopfe zerreißen wollte, that ich ein zweites und noch größeres und wurde nach seiner Inzision ex tempore lebendig. Ich möchte nicht am Platze und auf den Füßen des Skalpirers gestanden haben, da meine Hände unerwartet nach ihm herausfingen und ich ihn in den Sarg ziehen wollte .... er wurde mit Schrecken gleichsam geladen und von ihm wie eine Bombe zum Tempel hinausgeschossen. Ich wehete munter hinterdrein und da er sich auf dem Gottesacker umdrehte und mich im langen Todtentalar wie eine Pulverschlange nachwedeln sah, wurd' er zusehends beinhärter und mußte käsicht zu Boden gerinnen.

Ich hatt' ihm meine Erstarrung inokulirt und hätt' ihn nun an vielen Gliedmaßen plagen können; aber ich that's nicht, sondern aß die mir in den Sarg mitgegebene Zitrone zusammen und segelte mit dem Rückenwind nach Hause. Besagter Wind n i e s e t e mir zum größten Schaden frostig hinten nach, weil ich in meiner Todtentracht bekanntlich hinten wie die Käfer mit halben Flügeldecken (hemiptera) aussah und dem Rückennordwind nichts entgegenzusetzen hatte als den — Südwind.

Bei allen Erzählungen wie dieser ist das für mich das allerunangenehmste, daß sie auswerden; und es wird bei dieser auch so gehen. Es gefiel mir, daß unten an meiner Hausthüre der Chorherr stand und am Leichentrunk pissete — welches Wort mir verstattet sein muß, sobald ich es hier nicht als Humanist, sondern als Physiolog gebrauchen will. Ich befahl dem Chorherrn, der Trauer-Union oben zu melden, sie solle mit Weinen und

Trinken Halt machen, der Todte wäre wieder da und stände schon unten und er selber hätte neben ihm schon physiologisch gepisset. Aber er wurde toll genug und sagte: „ich wäre ein brabantischer Störer der öffentlichen Ruhe nicht sowohl als der privatisirenden: die Zeit wär' aber vorbei, wo ich todt gewesen und nachher doch wieder so lebendig geworden wäre als hätte das ganze Parterre für sein weniges Geld nichts gesehen als meine Sponsalien . . . . er riethe mir zusammenzufaulen wie ein zeitiger Christ und mich nicht aus Bosheit zu stellen als sei ich aufgelebt und mein Grab würd' eiskalt."

Da ich ihn nun für nichts als einen das Ich seines Nebenmenschen wegdisputirenden Egoisten und Idealisten nehmen konnte, so dacht' ich, ich würd' ihm das Dasein meines Archäus — oder meiner anima Stahlii — oder meines Nervenäthers nach gestrigen und heutigen Systemen — oder meiner aura vitalis — oder meines actuosum Albini nicht übel darthun, wenn ich mit der Hand

auf sein Gesicht wie auf eine Laute schlüge und verschiedne Zähne aus lothrechter Stellung in wagrechte plättete; welches auch anging. Es stand jetzt bei ihm, auf diese Extravasation seines Gebisses ein Impromptu zu machen und ungemein gelassen zu sagen: die Berührung eines Todten, die sonst Zahnweh verscheuche, könne dergleichen auch machen. Er würde dadurch meine eigne Gelassenheit copirt haben, da ich nachsann und fand, jedem Menschen sitze die Hand als ein angeborner Dentist an und er brauche sie nur zu ballen. Aber er war so verdrießlich, daß er seine apostrophirten Zähne in die Hand aufsummirte und damit hinauf zur Trauergenossenschaft stieg; er machte die Hand und das Maul auf und hielt Allen Lücken und Zähne hin und sagte: „blos der verdammte Selige habe sie ihm translocirt und der Teufel solle den Seligen holen, den er noch nicht geholet und er pisse wie es schiene unten noch physiologisch.“

Das war aber erlogen; ich saß schon (mit dem ersten Gefühl des Lächerlichen) in meinem Museo fest und knätete an dieser Beschreibung des ganzen Vorfalls nnd stand auch nicht eher auf als jetzt, da sie leider, wie ich voraussagte, aus ist.

Schmerzlicher Tod einer guten Gattin und Mutter vor dem Traume eines redlichen Freundes.

4. Juni 1794.

Anmerkung. Die Hingeschiedene war eine Frau Herold in Hof; sie hatte, von einer großen Masse Schwefelsäure überschüttet, einen schmerzvollen Tod zu erleiden. Jean Paul's innigst geliebter Jugendfreund, Chr. Otto, ward später der Gatte der in diesem Trosteswort angeredeten Tochter des Verstorbenen.

Lasset uns immer in den großen Traum des Lebens kleine, bunte Träume weben — und Ihr geliebte Freunde, um die noch der Rauch des niedergefahrenen Blitzes zieht, nehmt den Traum freundlich an, den ich Euch jetzt gebe.

Mir träumte:

In der Neujahrsnacht dieses Jahrs, wo der Aberglaube in seinem Kreise nach Leichenbahren und Flammen auf den Dächern blickt, stand ich im Gottesacker. Die künftigen Gräber des Jahrs waren wie Ruhebetten aufgethan und leer über ihn hingerichtet. Ein dunkler Wintertag nach dem andern zog vorüber und ließ seinen Todten in die kühlste Grotte des schwülen Lebens sinken. — Ich kannte die Sinkenden nicht. Dann kamen

die hellen Frühlingstage und trugen schwerer und füllten die geöffneten Betten des Todes bald mit einem Vater — bald mit einer Schwester — bald mit einem Freunde. Zuweilen glitt aus zwei Armen ein kleiner Kindersarg in die zweite Wiege des Lebens, wie in einen Blumenkelch; und ich sagte in stiller Trauer: O ihr guten Kleinen! erstarret gern am Eisberg des Todes, sinket nur gern zurück auf das letzte weiche Kissen mit welken Blumen ausgefüllt! O das Kreuz, das so viele Wunden in euch geschnitten, liegt oder steht jetzt nur abgebildet auf euerem Hügel.

Und ich kannte alle die nicht, die die Frühlingstage unter Glockengetöse hier niederlegten.

Aber dann kam ein eingehüllter, stummer Morgen und trug seinen bedeckten Menschen im Sarge und hinter dem Bedeckten schwankten weiß gekleidete Gestalten, verhüllet und stumm, und das Gewölke senkte sich düsterer nieder und der Sarg ging auf — — O, da brach der Schrei

der Qual aus allen Herzen und ich kannte die Unglücklichen und die Todte. — Ach Du bleiche, stille Gestalt, deren Augen auf ewig geschlossen, aber auch auf ewig getrocknet sind, wie gehst Du so zertrümmert unter die Erde! Hat Dich weiche Blume denn der Tod so oft zerknickt eh' er Dich ausriß? O um Deinen Mund hat sich der Schmerz im letzten Zug versteinert und Deine Hand ist blutig, als hätte sie lange am eiskalten Schlosse der Todespforte geklebt und sich verwundet abgezogen. — —

Doch, doch will ich lieber Dich ansehen, Du Beruhigte, als Deinen Gatten und meinen Freund, der noch den Schmerz empfindet, den Du geendigt hast und dessen Angesicht noch die Trauer um Dich zerquetscht — als Deine Schwester, die Deine jetzige so tief schlummernde Nacht eben so gern theilte, wie Deine bisherigen schlaflosen — als Deine guten Kinder, die erstarrend auf den Erdenhügel blicken, der sich auf immer zwischen

das warme mütterliche Herz und zwischen das kindliche legt. — —

Und mein Auge hüllte sich ein, wie jetzt und das herunterfallende Gewölke deckte den Kummer und die trostlosen Menschen zu und alles war Wolke, wie unser Leben.

Auf einmal wurde die Wolke lichter und Himmelsblau schaute durch sie und sie wallete aus einander — da drangen zwei leuchtende blühende Engel wie Lilien aus dem Todtengrün heraus. Die Engel berührten das Grab: da erhob sich himmlisch heiter daraus die — — Mutter der zwei Engel und schloß sie schnell in die genesenen Mutterarme. Die Engel waren die zwei Kinder der wunden Erblaßten, die unter den weißgekleideten Gestalten nicht mit gewesen waren. — — O nein, nicht Du, A . . . kamst aus dem Erdengrün, die Du in Deinem Seelenschmerze zu Hause niedergesunken warest neben Deiner am Wundenschmerze erliegenden Schwester, sondern Deine

zwei längst über dieses Leben weggerückten Schwestern warens, die an's auferstehende Herz Deiner Mutter sanken und sagten: „Sei willkommen im Lande der Ruhe, Geliebte! Hier heilest Du sanfter zu und das weiße Leichenkleid ist der letzte und sanfteste Verband der Erdenwunden. — — Schaue nicht mehr nach der Erde hinüber, wo unsere Geschwister sind und unser Vater, denn hier in der Ewigkeit eilen die Tage schneller und wir sind noch nicht lange weg von Dir. Bald fliegen alle Deine Geliebten an Dein Herz herauf, weil das lange Leben der Sterblichen nur ein kurzes ist für die Unsterblichen.“ —

Lasset mich nicht sagen, geliebte Freunde, daß ich erwachte — denn ach die Erscheinung ist kein Traum, und der Trost ist auch kein Traum und ein zweites älteres mit einer edeln, ewig fortgeliebten Hülle gefülltes Grab, auf dem ich im Gottesacker stand, ist leider! leider! auch kein Traum!

und lauscht über dieses Feders gezeichneten Schwe-
stern wartete, als auch aufrichteter dem Deiner
Mutter seufzen und fragen. Sei willkommen im
Lande der Ruhe, Geliebter! Hier schläfst Du sicher
in Gott. Das weiße Leichentuch ist der letzte und
sanfteste Verband der Kreuzwunden. — Schaue
nicht mehr nach der Erde hinüber, wo unsere Ge-
schwister und unser Vater, wenn diese in der
Geistlichkeit eilen, die Sage schweben und wir ihm
noch nicht länger weg vom Tod. Nach Westen sieht
Deine Geliebte an Deine Grabstätte, und das
lange Leben der Sterblichen nur ein Traum ist
für die Unglücklichen." —

Laßt mich nicht klagen, geliebte Freunde, daß
ich erwachte — denn auch die Erscheinung ist kein
Traum, und der Tod ist auch kein Traum mehr als
zu[illegible] Abends mit einer [illegible], ein [illegible]
Gottes geweihtes Plätzchen, auf dem ich im Geiste
stand, ist leider! leider! auch kein Traum! —

Stammbuchblätter.

Fac-simile für vier Engländer.

Immer zeigt sich in der Welt der Körper früher, als die Seele. So erscheint denn meine körperliche Handschrift auf der berühmten Insel der Geschichte und der Gegenwart früher, als der Geist meiner Werke durch irgend einen Uebersetzer, und das Fac-simile kommt eher als die Similia.

17. April 1824.

Ins Stammbuch der Gräfin Julie Egloffstein.

„Des Augentranken-Blatt."

Ihr Blatt, verehrte Julie, ist weiß wie die Blüthen und die Kunstwerke Ihrer Hand sind ihre Früchte. Mein Blatt ist grün wie das Laub, das

die Blüthen umgibt, aber es ist doch noch nicht verwelkt, sondern immer grünt die Hoffnung fort, Sie wieder zu sehen.

Zum zurückgewichnen Andenken eines schon fernen aber noch immer in die Gegenwart herüberblühenden Tags.

4. Oct. 1824.

Für Aug. Grafen v. Platen.

Mit dem Dichter ists wie mit dem Zeugen; man liefert durch das Fortsetzen nicht Stärkeres; und nicht Ueben, sondern Rasten stärkt hier.

1822.

Für Therese aus dem Winkel. *)

Zwei Sonntage.

Die Malerei gibt der Welt verklärte Körper,

*) Bekanntlich ausgezeichnet als Malerin und als Harfenspielerin.

die Musik verleiht ihr verklärte Seelen und so entsteht aus dem Erdreich ein Himmelreich. Nie vergess' ich, unvergeßliche Therese, die zwei Sonntage, wovon jeder eine andere Welt mir öffnete und an denen Ihre Hände in diesen Himmel mich führten; und niemand kann Ihre Gabe belohnen als Ihr Herz und ein fremdes, dessen Freuden als Echo wieder zu Ihnen umkehren.

Dresden, Juni 1822.

Für Agnes Tieck.

Die ersten Worte des Menschen und die letzten Worte werden am wenigsten vergessen; darum will ich hier — wie manche Frau — das letzte Wort haben, ob ich gleich nichts anders sage und wünsche, als alle frühern Verfasser dieses Stammbuchs, nämlich den innigsten Wunsch des schönsten Glücks für Agnes Tieck.

Dresden im Juni 1822.

Für Dorothea Tieck.

Dichter sind Flötenuhren. Der rechte Dichter singt immer die Flüchtigkeit und die Schönheit des Lebens; wie die Flötenuhr zeigt er nur unter Melodien die entflogenen Stunden an.

Zum Andenken an die holde Tochter eines dichterischen Vaters.

Dresden, Juni 1822.

Für Graf * * * in Dresden.

Der Stand hat seine Metallkronen; die Dichtkunst hat ihre Blumenkronen; glücklich ist aber, wer beide vereinen kann.

Dresden, 8. Juni 1821.

Zum Andenken für den edeln und glücklichen Besitzer dieses Stammbuchs. J. P.

Für Frau Aderhold in Dresden. *)

Es ist leicht als Theetrinkerin in der Gesellschaft zu glänzen, Jeden und das Gute zu schildern; es ist aber schwerer und schöner, als Hausfrau sich in die Einsamkeit zu hüllen, zu handeln und das Gute zu vollbringen.

Zum Andenken an meine
liebenswürdige Hauswirthin.

Dresden, 12. Juni 1821.

Für St. Schütze, mit dem Kampauer Thal.

Dem vortrefflichen Schütze, der der leidenden Menschheit Kampanerthäler zu öffnen sucht, weih' ich den Theil dieses Werkchens, das den Beweis

*) Bei Registrator A. wohnte J. P. während seines Aufenthaltes in Dresden 1822, und zwar, wie er in seinem Tagebuche sagt, in einem Zimmer, das alle seine Träume einer Wohnung erfüllte.

seiner Belohnung führt; — die Holzschnitte gehören blos für kaufmännische Schnittmacher.

Für dessen Frau.

Ungebraucht fortwachsender Reichthum ist eine Perlenbank, auf der man scheitert. Wohlthätig gebraucht ist er eine Perlenschnur zum Schmuck und ein Perlenessen zur Heilung.

Zum Andenken der würdigen Gattin des würdigen Gatten, die ihr Vaterland *) verließ, um den zu beglücken, der Tausende beglückt.

Dresden, 22. Mai 1822.

Für Adelaide von Maréchaux.

Die Besuch- und Lustzimmer der vornehmeren Welt sind glänzende Gärten voll italienischer Blu-

*) England.

men, die weder duften noch wachsen, und Obstkammern voll wächserner Aepfel. Ich lobe mir ein einfaches englisches Rasenstück, das grünt und wächst.

Zum Andenken des schönen Gestern.

München, Juli 1820.

Für Luise v. Müller.

Sogar im Tadeln suchen Frauen wohlzuthun und willst du einer das schöne Köpfchen waschen, so nimm die wohlriechendste Seife dazu.

Aber auf Ihres gehört für Ihre Liebe und Stimme nur eine wohlduftende Blume

von Ihrem J. P.

München, Juli 1820.

Für Charlotte v. Mann.

Nicht immer erhebt sich die sprechende Seele über die schweigende; das Gold hat keinen Silberton, aber mehr Gehalt als das Silber.

München, Juli 1820.

Für Henriette von Müller.

Putz und Reize sind nur die lieblichen Kornblumen im jungfräulichen Leben; in der Ernte der Ehe werden sie über die Aehren des innern Werthes vergessen.

München, Juli 1820.

Zum Andenken einer heitern Stunde.

Für den jungen Schlichtegroll.

Jeder Vorzug wird der jetzigen Jugend zu erwerben leichter, als die Bescheidenheit; sie hält das Flügelkleid für Flügel, den Gängelwagen für einen Triumphwagen und das Steckenpferd für das Musenpferd.

Erfreuen Sie sich recht des Glückes, daß Sie durch die Nähe der väterlichen Verdienste den Jünglingen der Zeit unähnlicher geblieben.

München, Juli 1820.

Duplo-Blatt für H. Mörtl und seinen Freund Wallenberg.

Am längsten Tage 1820.

Durch Gutes-Thun kann der Mensch jeden Tag zum längsten machen und durch Wahrheit-Suchen jede Nacht zur kürzesten.

Für Charlotte Veltheim.

Mögen Sie der Nachtigall nicht blos in der Schönheit des Singens, sondern auch in der Treue des Wiederkehrens ähnlichen, wenn Sie davon gezogen. Ihr Leben sei, gleich Ihrem Gesange, ohne Mißton und jedes Leiden sei ein Leitton, der Vorläufer eines neuen Dreiklangs.

April 1820.

Für Friederike —.

Möge Ihnen, heitre Friederike, wenn Sie auf der Bühne als reizender Schmetterling gaukelnd gespielt, es nie an Freudenblumen fehlen auf denen Sie ausruhen und Honig finden.

April 1820.

Für die Herzogin Wilhelm von Würtemberg.

Mögen Sie, verehrteste Fürstin, auf der Thronhöhe wie auf einer Alpenhöhe die Wolken des Lebens nur unter sich sehen, und blos den Himmel über sich! — Das Herz muß nach der Schweiz seine Erhebungen und nach Italien seinen Himmel mitbringen, sonst findet man keine Schweiz und kein Italien.

Stuttgart, Juni 1819.

Zum Andenken des Tags, wo ich so viel von beiden durch Ihre begeisternde Gegenwart genoß.

Für Wimmer aus Ungarn.

Selig ist das arme Land, das alte Gesetze umwachen; noch seliger das reiche, das sie umgeben. Ungarn, warum bist du nicht dreimal, viermal und noch öfter in Europa da?

Okt. 1817.

Dem Sohne der Montenglaut.

Das schönste, reinste und stärkste Feuer legte die Gottheit nur dem Jüngling ins Herz, damit es darin das Gold für das ganze Leben von den Schlaken löse. — Scheide nie diese Jugendgluth etwas anderes ab, als das Edelste vom Gemeinen, den Himmel vom Erdboden!

Dieser Wunsch schick' ich gern und voll lauter Hoffnung dem ungesehenen Jüngling entgegen, der seine Mutter so schön liebt und lohnt wie sie ihn.

B. Sept. 1816.

Für Ammon, Grahl, Beschau.

Nicht die Glut allein, sondern das Ausdauern brütet der Welt die rechten fortlebenden Thaten aus. Aber so Manche mit der tugendhaften Brutwärme haben den Fehler, daß sie die Eier kalt werden lassen, um nach Nahrung herum zu fliegen.

Dem freundschaftlichen Dreiklang, der sich wechselseitig drei Feiertage oder drei Himmel bereitet, geb ich hier auf dessen Wunsch meine Handschrift und meine Hand dazu zum Angedenken.

B. Juli 1816. J. P.

Für Fräulein Marie v. Welden.

Die Tonkunst ist die Heilige, die Madonna unter den Künsten; sie kann nichts gebären und darstellen als das Sittliche. Selig ist eine Priesterin dieser Madonna und ihr Gesang ist nur ein anderes Gebet.

Juni 1816.

Für Leval.

Was ist einem Priester zweier Göttinnen, der Dichtkunst, welche die Seelenwelt, und der Malerei, welche die Körperwelt verklärend wiederholt, noch zu wünschen? Blos ein Tempel, wo er ihm ungestört opfern darf.

Juni 1816.

Für D. Dietmar.

Wenn Sie sich nun unsers Gesprächs über Wolke und seine Kriegsknechte erinnern, die ihn kreuzigen — aber nur zu schönerm Auferstehn — wenn Sie nur meine Grüße an den sinn- und herzreichen Franz Horn nicht vergessen — wenn — wenn —: so brauch' ich keine sinnreichere Sentenz zum Andenken herzuschreiben, als meinen Wunsch: Es gehe Ihnen so wohl, als Sie selbst wohl gehen.

B. Mai 1816.

Für Kapp, als er nach Berlin zur Universität ging.

Möge der Jüngling — von welchem ich so viel hoffe — seines edlen Vaters würdig aus der Nationalstadt Deutschland's zurückkehren mit unveränderter Wärme des Herzens und blos mit erhöhtem Lichte des Geistes!

B. April 1816.

In's Stammbuch der Herzogin Wilhelm.

Alle Freuden sterben an ihrer Zahl und entfärben sich indem sie sich ausdehnen, wie vergrößerte Bilder der Zauberlaterne; nur Eine wächst durch ihr Genießen und steht immer in unserer Hand, die am fremden Glücke. Mißlingt euch, ihr guten Menschen, das Beglücken, so habt ihr doch nichts verloren, sondern blos wie Gott gehandelt, der Alle glücklich machen will und auch nicht kann. Für keine Thränen wird die Ewigkeit mehr Freudenthränen zahlen, als für die um fremdes Glück. So wolle, weine und hoffe denn, schöne Seele!

In das Exzerptenbuch der Generalin v. Benkendorf.

— Und mit eigner Hand fährt hier Jean Paul selber fort und macht für das Exzerptenbuch der liebenswürdigen Natalie dieses Gleichniß:

Wie man die Perle nicht im Meere findet, sondern nur am Ufer desselben, so gewinnt man

die Freudenperlen des Lebens nicht im Weltmeer der Gesellschaft, sondern nur zu Hause im Familienkreise.

Wer wie Sie drei Unionperlen der Freude gefunden, entbehrt leicht die wächsernen der Welt; und Gott erhalte Ihrem Herzen immer diesen Himmel!

In Matthissons Stammbuch.

Der beste und schönste Genuß der Freudenblumen ist, wenn er wieder neue pflanzt; wie die Biene die aus den Blumen Honig genießt, ihren Samenstaub weiter trägt und zu neuen jungen Blumen aussäet.

An diesem Gedanken arbeitete ich heute bei Ihrem Eintritt weiter. Denn ebenso tranken Sie den Honig der schönen Natur und gaben sie in Ihren Dichterblumen als eine jugendlich erneuerte wieder. Möchten Sie die Schweiz und Italien

wieder — wenigstens für uns — wie eine Biene die Gärten besuchen!

In's Stammbuch des Grafen v. Medem.

Um das Leben ohne Gier und ohne Angst zu genießen, muß man sich das Ziel nicht wie ein Weltumsegler in Zeit und Raum fern setzen, sondern man muß wie ein Spaziergänger eines in jeder Nähe finden. Komme jeden Tag an und reise jeden Tag ab, so feierst Du unzählige Feste der Ankunft, und Dein Herz lebte immer im Bestreben und Erreichen zugleich, denn die Bahnen zum Ziele bestanden aus lauter kleineren Zielen.

In's Stammbuch der Frau Präsidentin J. von Welden.

Noch schöner als die weichsten Rührungen sind feste Grundsätze; der Thautropfe ist so glänzend wie der Diamant; doch ziehen wir diesen vor, weil er dauert und fortglänzt.

Zum Andenken für die vortreffliche Mutter, die nach dieser Ansicht erzieht.

14 Juni 1816. Jean Paul.

Für Fräulein Therese von Welden.

Die Schönheit ist Goldstaub und schimmert und schmückt; der Geist ist Blüthenstaub und fliegt unscheinbar und erschafft Ernten.

Der Familie Seebeck.

Räthsel.

Wo sind auf einmal 1) die schönsten Rosen ohne Dornen? 2) die Perlen vom reinsten Wasser? und 3) der Juwel vom schönsten Feuer zu finden?

Antwort.

1) Auf den schamhaften Wangen, 2) in den gerührten Augen, 3) im warmen Herzen einer guten Jungfrau.

Für Emilie S.

Liebe lustige Lustspielerin! Jetzt kannst Du Dein Theater noch tragen. Künftig trägt Dich und Dein Spiel das Theater des Lebens. Aber auch dann sei Dein Spiel so froh und so unschuldig wie jetzt.

Für Adeline S.

Wenn einmal Dir, liebe Adeline, Dein guter H. Vater meine sämmtlichen Werke vorlieset, so wirst Du darin von einer trefflichen Adeline hören und Du wirst denken, ich hätte Dich kopirt. — Bis dahin also kopire Du sie!

Für Rosalie Seebeck.

Wenn ich einmal, liebe Rosalie, Dich Sie nenne und Du mehr gewachsen bist, so wie Dein Stammbuch auch, so bringe mir es wieder, damit ich mich noch einmal hineinschreibe und Dir sage: Behalten Sie in gütigem Andenken Ihren J. P.

Für Luise S.

Luise, im Altfranzösischen, so auch im Hesperus, Clotilde, ist ein wichtiger Name. Das schönste Luisenstift ist das Zimmer einer guten Mutter. Bleiben Sie immer dieser beiden Gaben würdig.

Für * * * S.

Jetzt bist Du, liebe Kleine, ein Veilchen; dann wirst Du ein Vergißmeinnicht; dann eine Lilie; dann eine Rose. Möge immer ein warmer Himmel über Deinem Blühen stehen!

Für * * * aus Baden.

Hast Du gesehen und recht geliebt, so gibts keinen Abschied mehr; denn kannst Du von Deinen eignen Gedanken scheiden?

Für * * * aus Rußland.

Das Innere thront über dem Aeußern; auch im kalten Norden glüht das Herz.

Für die Frau Präsidentin Jacobi.

Ein Herz das innig und edel liebt, läßt Got nie verarmen. Wer hat mehr verloren und wer hat mehr gewonnen, als die für welche in warmer Erinnerung frommer Stunden dieses schreibt J. P.

Für Präsident Jacobi.

Der rechte Mann gibt wie Vesuv alles, Feuer und Schnee; Lava des Zorns und Thränen=Christi=Wein der Liebe; Fruchtbäume und Asche und einen weiten Himmel zur Aussicht, und wenn die Erde bebt, kann er still bleiben und ausruhen. Kräftiger Jacobi, erkennst Du in diesem Bilde den Sohn deines Vaters? J. P.

Für Frau Generalin Vincenti.

Das schöne Herz bleibt in jeder Tagzeit des Lebens schön; die Aurora ist ebenso reizend, wenn sie am Abend die Sonne begleitet, als wenn sie am Morgen sie verkündigt. Zum Andenken zu kurzer Minuten. J. P.

Gedankenflüge

in aufsteigender Richtung.

Man freut sich nicht genug darüber, wenn man die Unerschöpflichkeit an Welten im Himmel und am Leben und Bildung auf der Erde betrachtet, daß man in diesem uferlosen Lebensmeere mitschwimmt, wo alles leichter da ist, als Tod. — Aus der Lüneburger Haide, dem Grön- und Feuerland würde niemand auf derselben Kugel ein Italien erwarten. Kann nicht ein fremder Planet oder die Sonne sich zu unserm verhalten in Schönheit, wie Italien sich zu Grönland? — In jedem Winter seh' ich dem nächsten Frühling mit der Hoffnung entgegen, mich neben die Bienen und das ganze kriechende übergoldete Thierreich ins Gras zu setzen unter Blüthen und so zu träumen und den schäumenden Becher des Frühlings

auszuleeren. Dann treiben meine abgemähten Jugendjahre in Blumen auf; mit den Schmetterlingen fliegen aus meinen innersten Winkeln alle schwärmerischen Wünsche und umkreisen mich mit ihren farbigen, zarten Flügeln. Die große Welt Gottes drängt sich mit ihren Knospen und Blüthen und mit ihren frischen Sonnenflammen an mein abgekühltes Herz und ich trag' es voll in meiner Brust und mit irrendem Auge und schwankendem Fuße fall' ich der Natur zum ersten Male wieder in die Arme.

„Ach ihr himmlischen Idyllentage, besucht mich öfter als im Mai, und bleibet länger!“

Und wenn nun alle Fibern in feineren Lüften spielen und zittern; wenn alle entschlafenen Blumen des Lebens auf einmal ihre Kelche austreiben und uns mit längst entrissenen Düften heilen; wenn der Mensch am Thor eines unübersehlichen Paradieses steht, in dem Blüthenbäume Blüthenbäume beschatten; und wenn er an der Schwelle mit

Entzückungsseufzern, mit seinen gegen die Vergangenheit und Zukunft ausgebreiteten Armen niedersinkt — — hat das Herz dann Ruhe gefunden und Befriedigung? Ach! wie sonderbar und einsam steht der Mensch in der runden Wüste des Lebens! Unsichtbare Krallen schlagen sich in sein Herz und reißen weite Wunden; — unsichtbare Hände sinken zu ihm nieder, halten ihn, wenn er sinkt, fächeln ihn, wenn er brennt und tragen Himmelsblumen vor ihm zur Stärkung vorüber. — — Ach es gibt Menschen voll Liebe, die nie sprechen können und sollen. Wie umfassen uns nicht alle die Verhüllten und verhüllen die Lippen! O, wenn Du nun für Deine Seele voll unsäglicher Liebe keine findest, die zu Dir jetzt spricht, obwohl sie es früher gethan hätte; wenn Du und sie jünger sein, wenn so vieles anders sei müßte, was doch das Herz nicht angeht, wie stehst Du mit der verhüllten Sehnsucht neben dem Wesen mit verhüllter Sehnsucht? — Ach wie oft stehen zwei

Stumme neben einander und ein Engel der Herzen sollte ihnen sagen: werfet die Mienen weg und fallt euch an das Herz, das sich sehnt und brennt! —

Und doch wird das Herz von einer unerwiederten Hochliebe mehr gesättigt trotz aller darin fortstechenden Wunden, als von einer Leerheit desselben, wo nichts begehrt und nichts gelitten wird. Denn liebt auch der Gegenstand nicht zurück, so liebt mit dem Liebenden doch die ganze Natur, jede Jahrzeit und Blume und immer wohnt sie in einem Lieben, das nicht fällt, nur schwillt. Das Lieben war ja ohnehin vor dem Gegenlieben schon kräftig und beglückend da. Nicht Mangel des Gegenstandes, sondern des Gefühls trocknet das Leben so aus, daß jede Blume verdorrt. So vergeht und verschwindet eine Guyon rc. oder ein Mystiker an der Liebe zu Gott. Die Gegenliebe kann beinahe nur sich, nicht aber dem Lieben geben, und kann nur empfangen. —

Sei nur nicht egoistisch, wenn Du zweiund=

fünfzig Jahre hinter Dir hast und die Sonne anders untergehen siehest, als wärest Du fünfundzwanzig. Gewöhne Dich, daran zu denken, daß in dieser Minute dieser fallenden Feuerwelt ja wieder — wie einstmals von Dir — von sehnsüchtigen und liebenden Seelen nachgesehen werde; daß diese Sonne wieder Kinder und Jünglinge finde; daß, als Du an ihr Dich entzücktest, Greise an ihr welkten; ach, daß alle Zeiten in der Zeit auf einmal sind. —

Schauet nur froh hin, liebetaumelnde Seelen — das sagt euch mein Herz mit Entzücken — und macht das ganze Universum zu einem Gleichniß euers zufälligen Liebesflors, und seht euch weinend an, wenn sie gesunken ist und denkt, was so wenig wahr ist: nie liebte man heißer und nie war die Welt schöner! — Du Ewiger, der Du seit so viel unzähligen Jahren die kindlichen Irrthümer von so vielen Millionen gesehen, Du wirst die armen Herzen, wenn das Körperliche zerfallen, be-

richtigen und ihnen das zeigen, was sie eigentlich wollten!

„Wer hat die Liebe? Wer sie sucht und bleich wird und sie nicht findet; und hasset und sie sucht und stirbt, weil er sie zu finden glaubte. Nur das Sehnen der Liebe ist die Liebe!“

Ein fernes Herz gibt dir Sehnen nach ihm, — kann es etwas Schönres Dir schenken? — Ist nicht im Sehnen Freuen und Erleben? — Und was gibt es für ein Glück, wenn man nicht mehr sich sehnt, d. h. nicht mehr über das Jetzo hinaus verlangt? — Im Sehnen liegen die zartesten Himmelskräfte eingewickelt. — O sie ist ja schön, die Sehnsucht! sie beweiset, daß man noch etwas suchen will, und daß die schöne Gestalt dieses Etwas noch in uns wohnt. — Was sind dem Jüngling die Abendberge! Nach Reisen und Jahren verbergen sie keine Zukunft mehr, höchstens Gegenwart. Ein alter Mann hat wenig Sehnsucht mehr, außer nach Jugend, dieser Jahreszeit des Sehnens.

Vielleicht freilich genießt der alte Bettler, der nichts thut, nur raucht und geht, das Daseinsglück am meisten, da er keinen Zweck hat, als die Gegenwart. Denn die rechten Alten sind die, die keine Plane haben, als die der Gegenwart und die also von keiner Zukunft abhängen. Dieß hieße freilich selig sein vor der Seligkeit. Zum behaglichen Leben gehört Aufhören des Strebens, Begnügen und Ausgenießen der Stunde und blos Frohleben von einer kleinen Freude zur andern. Wer anders kann dieses haben, als der Alte, der seine alten Tage genießt, weil er nichts mehr schaffen kann, da alles Schaffen die Behaglichkeit stört. — Die idyllische Ruhe des Lebens ist nicht in der fortarbeitenden Jugend, sondern im Alter. Der Mensch hat das Seinige gethan und kann nichts mehr thun, als anschaun; er kann lesen, nicht schreiben; er kann seine eignen Werke genießen, aber nicht vermehren. —

Und doch gibt's nur eine Freude, die während

ihres Genusses sich selber festhält für jedes nächste Genießen, die schaffende, wo Deine Seele ihre kräftigste Stunde zugleich erschafft, erlebt und darstellt im poetischen Schaffen. Andrer Freuden kannst Du Dich nur erinnern im matten Nachschein; diese steht immer im vollen Sonnenaufgang wie das erste Mal vor Dir und vor jedem. —

Daß ein kraftvoller Mensch seiner täglichen Abschwächung entgegengeht und voraus weiß, daß er jedes Jahr ein Stück verliert, wäre sehr hart, wenn sich nicht diese körperliche Abschwächung verbärge in das geistige Zunehmen an Kenntnissen, Ehren und bürgerlichen Einflüssen. — Nun aber, wenn ich mich umsehe nach allen denen, die hinter mir liegen: wahrlich, so wundere ich mich, daß ich noch stehe. Auch das gehört zum himmlischen Glück der Jugend, nicht so viele Gestorbene gekannt zu haben. Im Alter wird das ganze Gehirn ein Gottesacker vergangener Bekannten, bis man endlich selber dahin schwindet und nur in den Träu-

men der übrig gebliebenen Freunde noch fortspielt und erscheint. — Man sollte kaum in unsrer Vergänglichkeit nur eine Vergänglichkeit malen. Schatten zeigen auf Schwinden der Schatten.

Auch würden wir dieses Schatten und Minutenleben in dem Sterben vor und hinter uns nicht aushalten, wenn nicht Liebe und Religion ein punctum saliens gäben. Er hilft der Phantasie nichts, daß bei dem Sterben doch die Berge und Sonnen nicht wanken, sondern stehen bleiben; denn es ist eben so viel, wenn Du wankest und vergehest; Dir ist dann doch alles vergangen. Wir müssen die Ewigkeit in uns vorausnehmen, um die Zeit zu ertragen. Das Feste will das Feste; ein Ewiger muß das Vergängliche, seinen Todfeind, fliehen und hassen. — Hundertmal sag' ich zu mir, warum hebst du in der Noth die Augen nach dem Himmel, wo nichts ist in der Nähe, als Dunst und blaue Luft und Winter und in der Ferne Leere, bis etwa ein Weltkörper kommt, und warum blickst

du nicht sogleich nach dem nächsten wieder, nach der Erde, wo du Halt und Grün und Frucht und Leben und Wärme findest und Goldglanz, und Edelsteine dazu? — Die Antwort ist: das Herz ist eng, aber der Himmel ist weit; die Nähe ist endlich, aber die Ferne unendlich, und darum tröstet das Auge sich an dieser. Wir schiffen alle nur an den Küsten der Wirklichkeit oder des All, wenn wir die Magnetnadel, Gott, nicht haben und können ohne sie nicht in das Meer der Unendlichkeit. Die Unendlichkeit steht über euch. Alles oben ist so groß, daß euer Größtes unten ein schmählich Kleines dagegen ist. Ihr seid nichts, wenn ihr die Welten vergeßt, ihr seid nicht viel, wenn sie euch an euch erinnern. Ihr Menschen, warum gab euch denn Gott den Blick nach oben, wenn ihr euer unten nie vergeßt!

Wider das Ueberchristenthum.

1817 — 1825.

Bilder aus Ue[illegible].

1817 — 1823.

Wider das Ueberchristenthum.

Fragmente.

1.

In Aegypten, Phönizien, Babylon waren höhere Kenntnisse und wichtige Schriften in den Händen der Priester und in den Tempelgewölben die Bibliotheken. Mit dem Schicksal der Priester änderte sich die Literatur und mit den Tempeln wurde diese zerstört *). — Die griechischen Weisen ließen ihre Sprüche in den Vorhöfen und Eingängen vom Tempel des Apollo zu Delphi eingraben **). Die Tempel Aeskulap's waren mit Täfelchen angefüllt,

*) Eichhorn's Einleitung ins A. Testament.

**) Plato in Protag.; Pausan. X. 24.

auf denen Genesende die Heilmittel ihrer Krankheiten anzeigten. Decimus Brutus ließ in Rom die Verse seines Freundes Accius in alle von ihm errichtete Tempel graben *). Die Araber des 6. 7. Säculs hingen die beliebtesten Gedichte mit goldnen Buchstaben auf Seide gemalt im Tempel zu Mekka auf. Daher besuchten Philosophen, Aerzte und Historiker so gern die Tempel. Pythagoras bekam Philosophie von einer Priesterin zu Delphi, Herodot Sagen vom Tempel zu Dodona, Hippokrates Heilmittel vom Tempel des Aeskulap zu Kos: und so war überall zu lernen. Jetzt sieht man sogar die Predigtbücher nicht mehr an, weil so wenig daraus zu lernen. — Denn wie seltsam es ist, so sind wir in eine Welt gesetzt, in welcher wir — soviel uns auch die Sinne und der Verstand Belehrung geben — doch immer mehr zu wissen begehren. — Und obendrein haben wir jetzt ganz andre und

*) Cicero pro Arch. II. Valerius Max. VII. 14.

höhere Fragen an den Weltheiland zu thun, als die dummen Juden sonst. Freilich hat auch dieser Durst seine Grenzen und ich erstaune, wenn ich so die Leute um mich her, einen . . . . . ꝛc. ꝛc. im Glauben finde, daß sie die Wahrheit gefunden, nach welcher Andere in tausend Stunden und Büchern gesucht. Niemand hat mehr gegen dieses Christenthum — nicht gegen das der Bibel, sondern das spätere — als ich; das spätere zerfließt in die Irrgänge aller falschen Religionen. Nur Eine wahre Religion gibt's, den angebornen Religionstrieb.

Im Kampf wider religiösen Wahn muß man so kühn sein wie Cäsar, der den ewigen Hain bei Massilia selbst umzuhauen anfing, oder wie der H. Bonifacius, der die geheiligte alte Eiche bei Geismar fällte. — Lebendiger Glaube wird durch Aergerniß nicht gestört, sondern befeuert; und wer es für ein Unrecht hält, „die Seelenruhe von Tausenden zu stören," der denke: Luther mußt' es bei

Millionen und es geschieht bei jeder Widerlegung. Wendet nicht ein: „Und wenn man nichts besseres dafür zu geben weiß!“ — Die Widerlegung des Irrthums ist das Bessere. Jede umgeworfene Lüge wird eine aufgestellte Wahrheit und das Verwesliche verklärt sich zum Unverweslichen. Zum Glauben gehört eine gewisse Stimmung und Zusammenfassung; aber auch zum Nichtglauben an das Frühgelehrte, eine Erhebung über das Glauben und Zusammenfassung der Thatsachen in das Rechte. Sagt nur nicht, daß Einer unglaubig sei, um schlechter sein zu können. Wie hat man denn dieß Mährchen so lange nähren können? Bezweifelte jemand christliche Lehren, um ungestraft sündigen zu können, so war er ja vorher schlimm gewesen, ja schlimmer als nur möglich; denn er hatte seinen Glauben von seinen Wünschen holen müssen, was eigentlich unmöglich. Grade die Glaubigen an Beichte, Bekehrung und Vergebung sündigen fort und hoffen für ihre Sünden weit mehr als die

Unglaubigen. Die Hauptsache aber ist, daß grade die Meisten, d. h. die Jünglinge und Wüstlinge gar nicht an Meinungen denken, welche zu haben und durch Prüfung zu erwerben schon mehr den kälteren Mann bezeichnet. — Gibt es denn nicht eben so Schuldige unter den Glaubigen, als Unschuldige unter den Unglaubigen? Vielleicht mehr als gegen Unglauben hätte man gegen Gleichgültigkeit zu eifern, die Religionsmeinungen nicht einmal der Mühe des Widerspruchs würdigt. — Und kann man nicht eben so gut aus schwacher Sündhaftigkeit Glauben annehmen und noch leichter, als Glauben verwerfen? — Habe Unglauben gegen die Orthodoxie! Theologie findest du in der Astronomie, Geschichte, in allen Wissenschaften auf einmal. Die Wurzeln des Geistes können in den Treibkübeln der Kirchensätze sich nicht ausbreiten und tragen selten Blüthe und Frucht.

2.

Der rechte Mensch, der gegen die Religion schreiben soll, schreibt ja immer für sie, nehmlich für die, die er erkennt. Ihr könnt stets vor Jedem auf Religion, wie auf Hunger rechnen; nur ist Wahl und Gabe der Speise schwerer. Sogar das Thier hat Religion, indem es den Menschen verehrt, fürchtet, liebt. Ihm ist ein Mensch ein Gott. So lange der Mensch das Wort heilig beibehält, ist er über alles hinauf was er braucht. Das muß er mitbringen, wie Welt und Gott. Der Staat gibt es nicht und ruht selbst darauf. Und so gibt es schwerlich Spötter der Religion, sondern nur der Irreligion, wofür sie nehmlich eine andre Religion halten. Im Innersten lacht doch der Lutheraner über den katholischen Glauben, so dieser über den türkischen ꝛc. ꝛe. Wie bei uns Christus, so ist bei den Italienern die Madonna das Höhere und der Koran rühmt sich, am meisten nach

der Vernichtung des Polytheismus zu streben, und nennt die Gegner des Islam Muschrekun, d. h. solche, welche Gott Gesellen geben. — Der Glaube aber ist nicht ein logisches Beifallen zu einzelnen Sätzen, sondern jenes Glauben, das das Ganze umfaßt und das uns für irgend eine Religion durch das Leben der Erziehung gegeben wird. Und mit einer zuerzogenen Religionsansicht fängt Jeder an. Irgend ein Satz widersteht oder convenirt einem gebornen Katholiken ganz anders als einem Lutheraner, ohne Rücksicht auf Einzelheit der Beweise. Die Schwierigkeit der Widerlegung ist noch kein Beweis des Rechts. Kein Laie kann einen Rabbiner widerlegen, oder einen katholischen Bischof, oder einen protestantischen. Aber sowie dieses Glauben verschieden sein darf in verschiedenen Religionssekten, so darf auch der sogenannte Unglaubige ein solches Glauben haben. — Alle religiösen Gefühle enthalten reinen, wahren Stoff, sie mögen sich in Moscheen oder in Kapellen äußern, sich

auf den Sternenhimmel oder auf Gräber beziehen; nur aber werde von ihnen abgesondert, was Geschichte und Verstand ihnen vorlagen. — Und sind denn die Menschen, deren Sagen sich ähnlichen, selber unähnliche Geschöpfe? Muß nicht zuletzt Gleiches Gleiches erschaffen?

3.

Wird uns denn das Offenbaren glaublicher, wenn wir es über alle Zeitrechnung hinaus setzen und früherem, höherem Umgange zuschreiben mit Wesen, die einmal die Lehrer der Menschen gewesen sein sollen? Wissen wir von ihnen etwas Neueres, als was in der Brust besteht und sich verkündiget? Das Leben der Endlichkeit, die Einsichten, die Sehnsucht vollends wird darum nicht besser erklärt; denn die Frage fängt nur auf höhrer und früherer Stufe immer wieder an. — Jeder neuere, höhere Mensch ist jenen vorigen Engeln ähnlich und die

Gottheit offenbart sich ewig, in gemeiner Seele mit weniger Strahlen und in höhern Seelen mit mehren: dieselbe Sonne bescheint die Länder des längsten Tages und die des kürzesten. — Die uns angebornen Ideen eines Absoluten, Wahren, ꝛc. Vernunft und Gewissen ꝛc. sind die eigentliche positive Offenbarung. Jede andre ist nur historisches Factum. Keine Offenbarung kann sich in Zeit und auf Völker einschränken, so wenig wie wie Offenbarung im Gewissen, sondern auch die historische muß vor allen Gemüthern fortdauern. Gott hätte uns eben so gut die Idee der Dreieinigkeit, der Genugthuung ꝛc. geben können, wenn sie wahr wären; denn ihre Unbegreiflichkeit würde so wenig daran hindern, als die des Absoluten. — Alle anderen Traditionen, die ihr in die Zeiten und in Indien weiter verfolgt und auftreibt, können nur die spätern anticipirend wiederholen und ergänzen; erklären, aber nicht ratifiziren. Denn gegen jene treten und noch stärker alle Einwendungen gegen

die spätern auf. — Und so offenbaren alle Offenbarungen nur historische Neuigkeiten oder Wahrheiten. Aber der Geist will ja metaphysische oder philosophische. Und alle Antworten, die sie auf metaphysische Fragen z. B. die Entstehung des All, der Sünde 2c. 2c. geben, lösen nichts, sondern führen in neue Felder der Untersuchung, z. B. Paulus in die der Gnadenwahl. — Allerdings beruhigen sich Viele bei irgend einem mit Autorität bekleideten Ausspruch, wie die Verheißungen positiver Religionen sind; sonst würde die Philosophie mehr befragt, also mehr getrieben worden sein, um von ihr Antworten zu erlangen. —

4.

Wer sollte gedacht haben, daß eine so reine, fast nur moralische Sätze darstellende Religion, als die christliche, sich in so viele Sekten und politische Abtheilungen und unsinnige Dogmen zer=

spalten würde; und mit Recht darf man fragen, ob nicht die Zeit ihrer Einführung, so sehr sie die beste war für ihre Ausbreitung, nicht die schlimmste war für ihre Reinhaltung, und ob sie unter den Barbaren nicht schöner geblüht haben würde, als unter verdorbnen Römern und spitzfindigen Griechen. Wohin ist sie durch allmähliche Zusätze der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit geführt worden? Himmel! Wie weit ist es vom ersten Abendmahl bis zur Lehre der Sterkoranisten! — Wie soll auch ein großes Wort, wie das von Christus bestehen, wenn Jahrhunderte lang kleine Köpfe daran arbeiten, die kleinen Herzen nicht einmal gerechnet? All ihr Kleinliches müssen sie seinen Worten einimpfen und ihren Worten wird ein zweites Kleinliche eingeimpft. Jedes Jahrhundert und jedes Volk thut als sei eben für dasselbe jedes Kapitel der Bibel geschrieben und in seinen Meinungen gedacht und ausgesprochen; als ob die damaligen Juden, Griechen und Römer,

für welche sie geschrieben worden, ganz so gedacht und verstanden hätten wie wir. So muß z. B. bei dem Herausheben der evangelischen Geschichte aus ihrer historischen Umgebung, die die wenigsten Leser kennen, und bei der Beleuchtung und Bereicherung dieser Geschichte mit den Lichtern und Ahnungen späterer Säkuln eine solche Magie dem dürftigen Menschengeiste entstehen, wie wir sie fast Alle erlebt. Wenn ich das Neue Testament im Zusammenhang lese, so verstehe ich grade die Stellen am wenigsten, die am öftersten erklärt werden, nämlich die sonntägigen Evangelien und die Beweissprüche, weil sie ohne Rücksicht auf Zeit und Ort außer allem Zusammenhang gerissen worden. Alle Sätze aber, die in der Offenbarung nicht aus dem Innern der Zeitentwicklung kommen konnten, müssen für historische gelten und sind der doppelten Prüfung, der historischen und der razionalen unterworfen. Nur so werden wir wirklich sehen und die Gränzen des Sichtbaren erkennen. Das elende,

leere Erklären des All durch die Theologen hingegen schadet uns fürchterlich dadurch, daß wir nicht recht mehr sehen — keine Dunkelheit mehr ahnen, weil wir alles erhellt glauben — und also nicht das All von Neuem nur anzuschauen fähig sind. Ja selbst ohne die vielen Offenbarungen, die immer das Räthsel des Seins zu lösen scheinen, würden wir das Räthsel größer und tiefer erblicken, und dann freier und heißer an der Auflösung arbeiten.

5.

Wer erschrickt nicht bei dem Uebergang von der Majestät der Natur und der göttlichen Offenbarung darin zu den jüdischen und christlichen Kleinigkeitskrämern! — So ist z. B. Kanne's ganze Typologie, ja Religionslehre eine nur etymologische. Die Geschichte und Kirchengeschichte, und die Exegese, aus der damaligen Zeit geschöpft,

läßt er weg und setzt in jedes Jahrhundert und Jahrtausend die Ansicht der Bluttheologie und führt ihr die etymologischen Hülfstruppen zu. Im Paradiese war für ihn schon seine ganze Theologie. Die Entstehung und Fortpflanzung und Abänderung der Dogmen durch Juden und Sekten läßt er bei Seite liegen und sucht blos für das angenommene System die Beweise in Etymologien und Aehnlichkeiten. Anstatt Meinungen zu widerlegen, als kämen sie von Inspirirten, braucht man nur die Leute (Juden) vorzuführen, von denen diese Inspirirten sie hatten. — Ich will eben so gut umgekehrt jede gegebene Mythologie, z. B. die indische, nordische ꝛc. aus allen andern Religionen unterstützen. Ja, man gebe mir irgend einen Ketzer aus dem Epiphanias her und seinen dümmsten Glauben: ich will ihn beweisen, da mir Jahrtausende und alle Sprachen dazu sich anbieten. Durch Aehnlichkeiten aber läßt sich im All wenig erweisen, weil in ihm alles ist und folglich auch alle

Aehnlichkeiten; denn der Mensch hat zu beweisen, auf welcher Seite die meisten Aehnlichkeiten sind. Welche mystischen Beziehungen würde nicht ein Kanne aus den religiösen Gebräuchen und Fingerregungen eines Hindus von Morgen bis Abend holen können! Freilich kehrt vieles überall wieder und alle Mythen deuten z. B. auf „einen Schlangentreter“ ꝛc. hin: weil die ganze Menschheit dieselben großen Fragen und Räthsel hat; aber aus diesem Zusammentreffen ist ja nur auf die Frage, nicht auf die Auflösung zu schließen. — Tritt man nun solchen Auslegungen entgegen, so glaubt das Volk man läugne das Göttliche und die Offenbarung desselben, wenn man es nicht grade in dem Buch antrifft, wohinein es dasselbe eben trug.

6.

Die Menschen wissen gar nicht, was sie unter Gott und Göttlichem begreifen; es ist also an die-

sen übersinnlichen Ideen wenig gelegen, wohin sie sie tragen. Aber etwas anderes sind Wunder nach ihrem Begreifen, die des Verstandne unterbrechen, und die Folgen des Ueberglaubens an diese Wunderthäter. — Etwas Göttliches soll sich auch durch eine unbegreifliche Erscheinung darthun. Aber wie kann denn ein Wunder eine höhere Kraft und Weisheit aussagen, als die ist, die sich im Weltgebäude äußert, und aus der sich dennoch den Skeptikern kein Gott erweiset! Es kann uns also nur eine fremde Rede bestärken, die uns etwas Unglaubliches lehrt. — Die Wunder aber der Heiligen im großen Heiligen-Lexicon sind die stärkste Einwendung gegen frühere Wunder. Ihnen liegt immer die erbärmliche Bewunderung einer physischen Macht zum Grunde, als gäb' es nicht eine höhere, die des Wissens, der Sittlichkeit rc rc. denn jene kann ja der Zufall, der Betrug, der Teufel erreichen, aber nicht diese. — Die Wunder der Bibel sind alle nur Wunder des Grads, nicht

der Art. Jedes anfangende Leben, jede Wiedererzeugung ist ein größres Wunder der Offenbarung als im neuen Testament vorkommt. Was ist die Heilung eines Blinden gegen das Wunder der Erzeugung eines lebendigen Wesens! Einen Scheintodten beleben kann der Wunderthäter nur im höhern Grade, was Andre im niedern. Ein Wunder der Art ist das fortdauernde Entstehen des Lebens in der Schöpfung selbst. — Seltsame Furcht, als werde der Glaube ans Wunderbare und Geisterhafte durchs Wissen ausgelöscht, da ja mit jedem Jahre sich dem Erwachsenen mehre Wunder der Natur aufdringen! Und gibt es auch auf der Erde keine Wunder, und keine auf sonst einem Erdkörper, oder Sonnenkörper, so ist doch das Weltgebäude der Wunder voll und es ist selbst das erste und letzte Wunder.

7.

Die Macht des Christenthums besteht in seiner Personifikation, daß es die Idee zu einer Person erhebt. Das Herz hat statt eines Gottes einen Christus, ja sogar eine Maria. Denn endlich muß doch jedes Schöne zu einem Persönlichen gedeihen und alle Abstracta müssen ihre Wohnungen in Individuen haben, wie bei den Griechen Musen und Grazien und die Götter sämmtlich. — Aber freilich wie klein sind die meisten Heiligen, die ohne ein bedeutendes Leben, das keine Leidenschaften aufkommen läßt und im Innern ein großes Ideal aufstellt, mit einigen unnützen Selberqualen des bloßen Körpers oder höchstens einer entehrenden Demuth ihren Titel erwerben! — Worin sind selbst soviele christliche Martyrer und Opferer von jungen indischen Wittwen verschieden, die ungeachtet aller Verbote sogar auf den schon angezündeten Scheiterhaufen steigen? In der Hei-

ligengeschichte findet man nichts von einem Plutarch, von großen Seelenzügen, nur von erbärmlichen Wundern. So tief und seelenlos waren die Erdichter von Helden, die so klein sind, wie ihre Homere. Nur zwei Punkte kennen sie: weibliche Keuschheit und körperliche Schmerzenaushaltung. Zu christlichen Helden kann man die unbedeutendsten Menschen machen, wie zu Fakirs rc. rc. aber zu philosophischen Helden wie Epiktet, erschafft nur die Natur.

8.

Die neuere Theologie macht die ganze Erdschöpfung dunkel und ekelhaft und eines Schöpfers unwürdig, sie mag nun über Welt oder über Menschen sprechen. Nur sie weiß die Herrlichkeit des All und seines Schöpfers mit gehöriger Kleinlichkeit zu behandeln, *) und zieht den höchsten

---

*) Und doch sind die Diderot'schen und mechanischen

Gedanken in die Enge eines „Herrgottchen" zusammen, welche von der Fetisch-Enge der Neger nicht sehr übertroffen wird. „Vor dem Fall waren Dornen und Disteln, das Schädliche und Ekelhafte im Pflanzen- und Thierreich nicht da — sogar vor der Sündfluth nicht, weil sich sonst die Thiere in der Arche Noah's nicht vertragen hätten, daher sie auch Pflanzen mußten gefressen haben. Erst später, um die Leiden der sündigen Menschen zu vermehren und die sinnlichen Genüsse zu vermindern, werden sie giftig, weil dadurch die Bekehrung des armen Sünders erleichtert und seine Heiligung befördert wird"; sagt Stilling.*) Eben so gut hätte er sich der Wendung bedienen können und sagen: „Vor dem Sündenfall fraßen die Thiere ein-

Erklärungen des Welträthsels immer schlechter und leerer als die theologischen und abergläubigen, die doch einen Geist als Spiralfeder aufstellen.

*) J. Stilling's Taschenbuch S. 114.

ander nur aus Liebe auf." Oder: „Im Jahr 1816 gehen die 6000 Jahre der Erddauer zu Ende und das siebente Tausend oder der große Sabbat fängt an; aber wie bei den Juden schon am Abend des sechsten Tags." *) Oder man betrachte die Gedanken für jeden einzelnen Tag. „Das arme Sündergefühl leistet alles. Auf den 25. Jenner. **) Studire so lange an deinem Herzen, bis du gefunden hast, du seiest der größte Sünder. Auf den 26. Jenner. — Wenn du dich als einen der größten Sünder fühlst, dann kannst du gerecht werden, eher nicht. Auf den 31. März. — Wer sich in Wahrheit als der allergeringste fühlt, der bekommt im Himmel den Rang. Auf den 29. August. — Laß keinen Tag vorbeigehn, an dem du dir nicht solche Vorwürfe gemacht hättest, wie sie dir dein bitterster Feind machen würde, nicht um sie zu entschuldigen,

*) Ebendasselbe von **1811**.

) Dasselbe für **1806. u. a. Jahrgänge.

sondern um dich beständig in der Erniedrigung zu üben. Auf den 12. Sept. — Der wahre Christ vermeide, so sehr er kann, die Gesellschaft und die Unterhaltung mit Menschen. Auf den 13. Dezbr. — Vermeide auch im Gespräch sinnreiche Einfälle, angenehme Geschichtchen und allen spaßhaften Scherz. Auf den 27. Septbr. — Im Wirthshaus ein Glas Wein zu trinken, und das Schauspiel zu besuchen und zu tanzen — ist einem Christen dann unerlaubt, sobald er eine Lust, einen Trieb zu einem von den obigen Genüssen in sich spürt." u. s. w. — Was ist nun der Friede solcher Christen, mit ihren ewigen Selbervorwürfen und Kreuzigungen verglichen! sie sind nur gegen außen stark, nicht gegen ihr peinigendes Innere; das Christensein gibt ihnen alle Qualen der Endlichkeit, nur unter andern Formen zurück. — Ist die Lust so geringfügig, ja so gar verächtlich, so frag' ich, warum denn die göttliche Anordnung und Zurüstung dafür durch die ganze Schöpfung läuft?

— Der Mensch ist zehnmal besser als er weiß; man macht ihn aber schlimmer, wenn man sagt, er sei es und er mißt daran unschuldige Thaten. Meine Seele erwärmt sich nie froher, als wenn ich irgend einen metaphysischen Beweis oder eine Bemerkung lese, woraus folgt, daß die Menschen recht gut sind. Denn wenn wir alle solche Schufte sind, wie uns Stilling schildert, so weiß ich nicht, warum Gott nur eine Minute an uns denkt, geschweige eine Ewigkeit lang? Ist denn unsre Freiheit mit allen moralischen Anlagen nichts? — Antwortet nur ja nicht, daß ihr diese ja eben von Gott selbst geschenkt erhalten, und mithin den ganzen Boden und die Fruchterde unsrer Tugenden. Denn wenn unsre Freiheit nicht unser Ruhm ist, weil man fragen kann: woher ist sie? so gilt dasselbe für die Freiheit Gottes auch. Fragt doch nie, woher das Absolute komme, welches die Freiheit im Menschen so gut ist, als in Gott. Alles in uns kann als Geschenk begriffen

werden, nicht aber die Freiheit. — Die Freiheit ist das Ur des All; sie setzt sich, weil keine Nothwendigkeit das eigne Gegentheil setzen könnte. Daß ein Wesen etwas will, liegt im Wesen selber, und ist kein anderes Recht, als die Gottheit hat. Auf das eigene Wollen verzichten heißt Nichts sein; aber sogar dieses kommt und dauert durch Wollen. — Ist denn das Sünde, daß man sich der Kraft freut? Soll man sich mehr der verliehenen, als der eigenen Kraft erfreuen? — So müßte Gott über seine nicht freudig sein. Sollen wir denn froh sein, Nichts zu sein und geliehen dazustehen? Und woher ist denn unser Widerwillen gegen ein solches Frohsein? Doch von einer Kraft, die für sich bestehen will, so gottähnlich, wie Gott für sich besteht. — Soll ich keinen Willen haben: — wozu dient denn Wollen und ich? —

9.

Wen Andere alte Götterbilder ausgruben, so scharren unsere Ueberchristen Teufelsbilder unter dem Schutt hervor. Welchen Einfluß aber können sie haben? Was vermag der Böse? Aeußere Gegenstände kann er nicht geben; also seien es innere oder Gedanken, d. h. Bilder als Versuchungen. Aber Bilder entspringeu ebenso gut aus physischem Gesetz, auch wirkt er damit nicht auf den Willen. Dieser bleibt bei allen Gegenständen und Bildern, frömmsten und schlimmsten gleich frei. Meinen Willen kann er nicht unmittelbar ändern, sonst würd' es der seinige. So bleibt er überall eine unnütze Maschine, und mithin unfürchterlich.

Wenn man aber den Teufel und den heiligen Geist im Menschen streitend annimmt, so ist zuletzt der Mensch weder etwas Gutes noch etwas Böses, sondern nur der bloße Kampfplatz beider. — Aber wie ists denn im Teufel selbst? Hat dieser auch

wieder ein böses Prinzip oder einen Teufel in sich, der streitet? Dann wär er selber gut. Hat er aber gar keinen innern Streit, so ist ihm auch nichts vorzuwerfen: das Böse ist sein Gesetz, wie bei uns das Gute.

10.

Alle Mythologien und andere Religionen tragen nur sinnlich-Unbegreifliches oder Widersprechendes vor; die christliche allein fordert das Widersprechende und Unbegreifliche, — nicht in der Natur, sondern — in der Vernunft selber, wie den Fall aller Seelen in Adam. Daß wir aber die Liebe Gottes haben können, ist etwas so Hohes in unsrer Natur, daß wir an ihre Urgüte glauben müssen. Wäre sie so verdorben, als man sie malt, so könnte sie grade das, was ihr im höchsten Grade entgegengesetzt wäre durch unendliche Vollkommenheit, nicht lieben, ja kaum ertragen. — — Wir aber sollen zu Millionen gesündigt haben mit

Adam oder eigentlich schon mit Eva (denn erst nach ihr sündigte er), ohne Bewußtsein, ohne Genuß seiner Einsichten und Vorzüge, ohne Kenntniß des Verbots! Warum läßt man denn nicht jeden Sohn im Vater und Großvater ꝛc. ꝛc. sündigen? Und wenn so etwas aus der Vergangenheit herwirken soll, warum nicht auch aus der Zukunft herüber? Und kann ein Andrer meine Sünden büßen, so kann er auch meine Tugenden tragen und ihren Lohn wie dort die Strafe annehmen. — Gibts eine fremde Sünde, wie Adam's, die zu meiner wird, so kann ich am Ende den Abfall des Teufels tragen müssen oder irgend eines auf unsern Planeten influirenden Wesens. Aber um eine Entsündigung durch ein fremdes schuldloses Leiden Christi zu gewinnen, müssen wir eine Versündigung durch ein fremdes schuldvolles Handeln annehmen. Warum theilen wir nicht die frühere Unschuld Adam's, warum nicht die spätre Verzeihung seiner Schuld? Warum soll Gott mit

dem Menschen nicht ebensoviel Mitleid haben, als dem er ja die Liebe erst ins Herz gegeben? . . . Und nun fasse man einmal scharf den Begriff der Sündhaftigkeit . . . Nicht das Auffahren, leidenschaftliche Entbrennen und Uebertreten der Vorsätze, ist sündlich, sondern eben nur Vorsätze, also blos das Streben ists; und darauf merke jeder. Das Streben gehört dem ganzen Herzen an; das Entbrennen, die Leidenschaftlichkeit nur dem verdunkelten Bewußtsein. — Nur einzeln entschließt man sich für Ausnahmen von dem guten Prinzip. Keiner faßt den Entschluß, immer dem Guten entgegen zu wollen. Denn wenn nicht einzeln das Bedürfniß, die Lust oder die Bequemlichkeit voraus zu sehen wäre und dem Guten entgegen stünde, so hätte die Idee „böse“ an sich keinen Reiz, der gegen die Selbstgültigkeit der Idee „sittlich gut“ wirken könnte. Das Böse ist eine negative, erst aus der Kontradikzion gegen das Sittlichgute entstehende Schein-Idee, welche nicht an sich selbst,

sondern durch die Hinsicht auf ein Bedürfniß, eine Lust ꝛc. ꝛc. reizt. Deßwegen ist auch das Böse nicht zum voraus, und wie etwas an sich bestehendes. Erst dann, wenn Einer sich dieser Opposizion des Begehrens gegen das Gutwollen bewußt wird, entsteht in ihm die Idee des Bösen und nur so kann das Wollen nach dieser Idee (nicht als einer bloßen Negazion des Guten, sondern) als gewollte Abweichung vom anerkannten Guten ein Böswollen werden. — Wie aber Unglück auf Sünde folgen müsse, sagt ein anderes — obwohl böses — Gefühl, das auf unverschuldetes Unglück ordentlich Sünde folgen lassen will.

11.

Wie gräßlich ist es, der Gottheit durch lange Tage-Opfer und Leiden die Liebe abgewinnen zu wollen, anstatt durch Freuden.*) Freude ist das

*) Eine treffliche russische Fürstin in Petersburg ver-

Reinste und Unschuldigste was der Mensch haben kann. In unendlicher Freude würden wir göttlich sein. Kann denn Gott ein demüthiges Wesen mehr achten als ein stolzes, das ja gegen ihn nie stolz sein kann weil es Unsinn wäre? Ja hätte uns nicht die Kindheit und Verehrung und die Liebe, die gerade am wenigsten das fremde Ich bemerkt, verwöhnt, so würden wir längst in der kirchlichen Verehrung eine häßliche Schmeichelei für das göttliche Ich gefunden habe, ein Lob, wie wenn uns Käfer loben wollten, ein ödes Lob, das kein Mensch vom andern vertrüge. Aber da unsere Seele doch zu dem Unendlichen und über ihn sprechen und

---

brannte sich zu christlicher Büßung absichtlich zwei Finger im Kamin, nagelte sich kreuzweis die Füße an den Boden fest, schlug und quälte ihre Kinder schuldlos unbarmherzig, damit sie durch diesen Schmerz Ansprüche auf Seligkeit bekämen. F. Tarnow Briefe auf einer Reise nach Petersburg S. 142.

fühlen muß und also ihn ihm auch malen, so ist nur das Knechtische und Leere zu verbannen. Ich liebe ja Gott nur und kenne ihn ja nur, weil er die Liebe selber ist, nicht aber als ob irgend ein persönliches Verhältniß das freilich alles Lieben und Opfern erleichtert, ihn mir werth machte (um dumm menschlich zu reden). So mit Christus, und noch mehr.

12.

Beten heißt: Gott denken, aber feuriger. Das Verlangen gehört nicht zum Gebet; mehr das Danken und das Hoffen und Vertrauen. Das Verlangen allein ist nicht moralisch und verdienstlich; aber das Zutrauen, daß Gott es erhören werde; und dieses Zutrauen hat keinen andern Werth, als einen moralischen. Danken aber muß man dem Unendlichen entweder für Alles oder für nichts. Wenn du für ein Zusammentreffen günstiger Zu-

fälle für dich dankst, als seiest du ein Zielpunkt, so gilt dasselbe auch für ungünstige; und für unerwartetes Unglück hast du zu danken wie für unerwartetes Glück. — Das zweite im Gebet ist die heilige Personifikation des uns eingebornen Gottes, die lebendige Anschauung durch die Hoffnung. Aber dieses hat nichts mit Erfüllen und mit Abschlagen zu thun und dem Beter als solchem ist beides einerlei, (nicht zweierlei, weil er sonst seiner Persönlichkeit ein Uebergewicht über das All gäbe). Der feurigste Beter will nicht erlangen — sonst wär' er von dem gemeinen Wünscher nicht verschieden — sondern in Hingebung dienen und gehorchen mit Zuversicht, nach dem Evangelium. Aber eben auch dieses borgt seinen Werth von der moralischen Gesinnung. — Wäre Erlangen das Ziel des Gebets und käm es dabei blos auf die Inbrunst des Gebetes an, so wäre jede physische Kette auf der Stelle zerrissen, wenn nicht vielleicht ein andrer mit größrer Inbrunst aber andrer Rich-

tung sie vielleicht noch fester verknüpft will. Die unerfüllten Gebete nennt niemand; und doch müssen deren viele sein. Wogegen wird öfter gebetet als gegen den Tod sterbender Kinder, Eltern rc. rc.? Wurden denn alle Gebete Christi erhört? Oder auch nur die wichtigsten? — Und doch freilich wird jedes Gebet erhört, aber geistlicher Weise ohne weltliche Folge. Ist nicht schon Gebet selbst Lohn des Gebets? Ist nicht Rede des Kindes mit dem Vater Lohn der Rede desselben?

13.

Anstatt die Vernunft unter den Glauben gefangen zu geben, kann man ja auch einmal den Glauben unter die Vernunft gefangen nehmen; zumal da ja alles, worauf ihr euern Glauben gründet, vorher da ist im Gemüth als Boden, jene Liebe, jenes Trauen, jenes Sehnen, jenes Achten. — Soviel weiß ich, daß ich alles von Gott mehr und

sicherer und inniger weiß als von Christus. — Die geoffenbarte Religion ist als solche rein auf Geschichte, also auf Menschenaussagen gegründet, und als solche nur so wahr, als Menschen nicht täuschen oder getäuscht werden. Alle höheren Beweise können ihr nur durch unser Inneres kommen, in welchem eine frühere angeborne Offenbarung lag oder sich entwickelt durch die äußere. — Könnte man das Neue Testament einem Nichtchristen geben, der blos die nöthigen historischen und exegetischen Kenntnisse dazu bekäme ohne alle dogmatischen: so würd' er schlechterdings keinen orthodoxen Lutheranismus noch weniger einen Katholizismus daraus ziehen. Aber man kann ja sich selbst mit einiger Abstreifung zu solchem Wilden und Neuling machen. Ich läugne nichts was in der Bibel steht, aber das meiste, was die Leute hineintragen. Die Bibel d. h. das Neue Testament verträgt sich mit jeder Philosophie die an Gott glaubt. In allen Evangelien und Worten Christi fand ich nichts was der

Vernunft widersteht anstatt beisteht. Erst später bei den Aposteln kam es zu Erweiterungen und Widersprechungen. Vom Alten Testament kann man dasselbe nicht sagen. Ich möchte wohl wissen, was ein Unbefangener, dem kein Neues Testament eine höhere Beziehung vom Alten beigebracht hätte, von dem Alten dächte, von dessen unsittlichen Helden, von den Mordgrundsätzen und der Einengung eines ganzen Volks. Der Jude erträgts nur, eben weil er dadurch ein Jude geworden. Zu dem kommt, daß Niemand weiß, wer das Alte Testament gesammelt und nach welchem Prinzip die Rabbiner nach dem Exil die alten über die Babylonische und Makkabäische Noth hinaus geretteten Schriftreste zu wählen und zu bewahren gesucht; wie denn Palästinenser nur althebräisch geschriebene Ueberlieferungen, Alexandriner aber noch andere griechisch geschriebene der Prophetenschulen in ein Hauptbuch, Biblia, vereinten. Darum baut ihr auf die Bibel, so baut auf die Grundsätze, auf denen ihr Heiliges allein

ruht und die ihr vorangehen und die sie voraussetzen muß, nicht aber auf das, dessen Leben an der historischen Zeit hängt.

14.

Es ist weniger daran gelegen, dem untergrabenen theologischen System, das der scharf und schärfer fordringende Scharfsinn der Philosophie (die sich von der scholastischen durch die weiteren Kreise der Gegenstände und Kenntnisse unterscheidet) und die Exegese bald auflösen wird, noch einen Stoß zu gegeben, als schon im Voraus für eine solche Zukunft alles Heilige neu zu befestigen und weniger untergrabend als bauend zu handeln. Welche Sätze und Religionen auch sinken in der Zukunft: drei hohe Pfeiler bleiben — werde ihr Fuß auch überdeckt — aufrecht im Aether: Unsterblichkeit, Moralität und Gott. Das Ueberchristenthum sucht und hat seine Größe in der Dun-

kelheit und im Widersprechenden. Die menschliche Vernunft findet die Größe an und für sich, aber so wachsend, daß sie dunkel und unfaßlich wird, wie ein Berg und Thurm, der in den Nachthimmel hineinwächst und sich darin verliert. Mein früherer Widerstand gegen die Aufklärer bezog sich darauf, daß sie nicht das Begeisternde in sich hatten, was mir noch das Leben erhält. Denn es gibt allerdings etwas Höheres als der Tag, der nicht soviel vom All offenbart, als die Nacht — oder der Glaube, ja der uns beide raubt, den Glauben und die Sternennacht. Mein Skeptizismus aber bezieht sich nicht vernichtend auf die Menschenkraft zu erkennen, wie bei Hume — denn ich nehme Sinnen- und moralische Welt an — sondern auf die Unergründlichkeit und Unermeßlichkeit des Lebens, das wir uns mit ein Paar geoffenbarten Religionen und Philosophien aufzuhellen meinen. —

Vielen Werth zwar schreibt man dem Christenthume zu, den man blos der wachsenden ver-

bundenen Völkerzeit verdankt; dennoch haben im guten und bösen Sinne tausend Kenntnisse blos dem Christenthum Entstehung und Pflege zu danken; und die Welt wird wie die Peterskirche am Charfreitage blos von dem Kreuz voll Lampen erleuchtet. Da das Christenthum den kultivirten Theil der Erde erfüllt und jede neue Bildung sich nach diesem richtet und abrichtet; und da eben der Klarheit wegen, die über der Erde schwebt, kein neuer Offenbarungs-Prediger mehr umgreifen kann, gesetzt es stände einer im unbekannten Afrika auf: so wird das Christenthum fortfahren, alle neue religiöse und philosophische Entwickelung der Zeit in sich zu saugen und so sich immer mehr zu befestigen durch Aufnahme äußrer Zuwüchse. Jeder neuen Offenbarung ist die christliche gewachsen durch ihre Allgemeinheit und ihren Reichthum an tausendjähriger Beute. Aber sie ist nicht ein abgeschlossenes Werk. Das jetzige Christenthum ist durch Zeiten und Lehren und höhere Menschen höher und über das der

Apostel ausgebildet. Soll es denn keine Apostel Christi in Jahrtausenden geben, als blos zwölf? Und Gott durch alle Zeiten weiter hindurch nichts weiter wirken zur Erhellung?

Verzweifelt nur nicht an der Menschheit! die Menschheit kann die Religion nicht entbehren. Eben das, wodurch überhaupt Religion entstand, steht in jeder neuen Brust fest. Ihr könnt ja nur wiederholen die andre Zeit; und warum wiederholt ihr, als im Bewußtsein der bessern, folglich als in Voraussetzung der bessern Menschen?

Herzblätter und Schwungfedern.

Gedanken und Dichtungen.

Selbstbiographie.

Ich könnte wohl auf meine Brust zeigen und sagen: „da ist ein Gottesacker.“ Aber nicht von Menschen, sondern von Gedanken und Systemen.

Blumen und Blüthen.

Sehr verschieden ist's, den Weg mit Blumen oder ihn mit Blüthen bestreuen. Diese lassen Früchte zurück, jene sind selbst Früchte.

Philosophie und Dichtkunst.

Nicht die Philosophie, sondern die Dichtkunst gibt dem Leben eine spielende Behandlung, die es verdient. Jene ist auf einen steinichten Niederschlag eingeschränkt, diese gibt den Freuden und Leiden Schwingen; jene sieht nur fliehende Schmerzen und Freuden, diese schenkt jedem Untergang ein Abendroth.

Vermischung von December und Mai.

Heute (28 Mai 1819) war nach langer Zeit der Himmel Abends grau bedeckt. Ich sah in die Wolkendecke um 8½ Uhr wie nach einer winterlichen und freuete mich des häuslichen Stubengefühls, das mich nicht ins Freie trieb. Bei dem Anzünden des Lichts wurde der Himmel außen noch dunkler — den Wind nicht gerechnet — und doch durft' ich nur auf die Blätter- und Gipfelwogen draußen sehen: so stand vor mir, was ich

eben im Herbste so wünsche und dichte — der Lenz. — Ein hellschöner Abend verdirbt immer die Gegenwart durch sein Ziehen nach außen; hier aber zog nichts; und ich genoß im Zimmer das, wonach er zieht.

Glück.

Diese Blume bricht der größre Theil, und in ihrer schönsten Blüthe der Theil der Menschen, der Poesie blos zum Empfangen, nicht zum Geben hat. Aber was hat dieser? — die Tugend und dann — den Schmerz, den niemand erfährt. Die poetische Seele ist im Junius der Jugend einer Wonne fähig, von der nur sie Ahnung hat und die nur sie erlangen kann. O warum sehnen wir uns dennoch öfter in die Kindheit als in die Jugend zurück, als wenn nicht hier das volle blüthenstäubende Feld der Freude stände? — darum haltet die Jugend heilig und betastet ihre Tulpen nicht; es ist so bald vorbei und dann auf immer. —

Errathet ihr die Menschen, die euch fröhlich machen weil ihr es sein könnt und die im Innern ein ausgehöltes Leben tragen, die nichts mehr entgegen gehen und die nicht mehr weinen außer vor — Freude; aber o Gott vor welcher?

Die Hoffnung.

Der Mensch hat wohl eine Hoffnung und einen Wunsch auf irgend ein einzelnes nächstes Glück; aber er muß sich doch gestehen, daß er hinter der beglückenden Begebenheit wieder das ganze jetzige Dasein und die Leere findet, die er durch sie verdeckt; und daß er durchaus nach jener ein fortgehendes Glücklichsein träumt und nie erreicht. — Daraus folgt die Werthschätzung der gegenwärtigen Lage.

Eintritt ins Menschen-Leben.

Das erste Lächeln eines Kindes ist der Eingang unter die Menschen. Vorher gehört es unter die Thiere. Daher ergreift es so sehr.

Der Tod.

Der Tod greift ins Gemeine herein und stört es. Der Mensch den er herauszieht, gehört nicht mehr in die alltägliche Kette und so wird, was durch die Menge gleichgültig erscheint, durch Absonderung theuer, nicht allein alles Geliebte, sondern jedes Leben.

Weihnachten.

Rührend zeigt sich die Liebe, die den ernsten Vater ins kindische Reich lockt. Der alte Soldat trägt die lächelnde Tochter unter die Spielwaaren und geht mit einer Puppe in seiner Hand nach Haus.

Mutterliebe.

Suche die größte nicht bei den Großen, nicht in den Palästen, wo so leicht zu geben ist und so viel Mitgehülfen zu finden und so viel Lohn auf

der Stelle; aber dort in der einsamen Kammer suche sie, wo die Verarmte für ihr Kind das Hemd bettelt und die Kost bettelt, es unter der Arbeit auf dem Rücken schleppt — das mühsam erquälte Kien- oder Leseholz zwei Stunden in die Stadt trägt und den erbettelten Kreuzer für die Heilung des Kindes hingibt.

Vater und Sohn.

Keine größre Seligkeit als einen rein moralischen Menschen sich zu denken und zu genießen, zumal als Vater den Sohn, wie ich.

Kinderleben.

Man weiß nicht, was man den lieben Kindern mehr beneiden soll, ihr unruhiges Wachen oder ihren ruhigen Schlaf.

Die Zukunft.

Der Mensch will seine Zukunft, die seiner Familie, gar nicht denken und sehen, als ob sie

nicht doch käme; als ob nicht alles auseinander gestreut würde. Warum will er jetzo nicht das fest anschauen, was er als gewiß voraus schaut?

Verlust der Geliebten.

Hast du Kinder, oder eine Frau, oder einen rechten Freund, so stellt dich doch deine beste Philosophie, und dein Wohlhaben und Wohlsein nicht sicher gegen den größten Schmerz, der jede Minute auf dich hereinstürzen kann, nämlich ihr Tod. Vor diesem Jammer, dessen Gedanke dich schon erschüttert, beschirmt dich nichts, höchstens die Vorbereitung ihn zu ertragen.

Bei dem Tode des Sohnes.

Wir betrauern die Gestorbenen, als blieben wir die Fortlebenden und jene allein die Todten. Die Jahrhunderte gehen ja als Echos hintereinander und der tausendjährige Schmerz redet durch den neuesten.

Voraussehen des fremden Sterbens oder Verunglückens.

Höhere Wesen vermögen es gewiß noch besser als unsere Hellseherinnen; aber wie muß ihnen denn zu Muthe sein, wenn sie z. B. einen Jüngling mit Thränen von seinen Eltern scheiden sehen, die er nie wieder sieht, weil er nach einigen Jahren auf dem Rabenstein stirbt? — Wenn ein Mann alles zu einem Feste vorbereitet und sie wissen, daß er's nicht erlebt?

Einsamkeit in der Ehe.

Zweimal ist sie da; das eine Mal, ehe Kinder gekommen, das andre, wenn sie fortgegangen in alle Welt und sie die alten Eltern wieder allein lassen.

Wichtiger Trost.

„Habe keinen Schmerz über deinen Verlust, denn die Zeit nimmt ihn.“ Aber da sie jeden nimmt, über wen dürfte man denn trauern? und da sie jede Freude nimmt, über was eine haben?

Entfernung der Andern.

Am fernen Ort wird auf einmal unsre Seele angefallen und beraubt von dem Gedanken: wie weit ist es zu der, die du liebst; wie starren Wälder, Berge, Klüfte zwischen Herzen trennend, die kaum die Brust trennen sollte.

Die Entfernung eines geliebten Wesens.

Wenn ich mir denke, daß heute (31. Dezember 1819) meine Caroline *) nur die Hand zur Thüre hereinreichte und ich sie warm fassen könnte und sie gar sich bewegte und meine drückte: — ich hätte damit den ganzen Menschen, d. h. die ganze Seele, und ein so kleines formloses Glied ersetzte sogar Auge und Angesicht. Himmel! wie ist der Mensch und seine Wünsche! Wie wird das Herz durch den Raum abgetheilt! der Sohn in München — die Frau in Berlin! vorher Alles neben mir.

---

*) Jean Paul's Gattin, damals verreist zu ihrem Vater nach Berlin.

Entbehrung der Liebe.

Es ist unglaublich und fürchterlich, wieviel das Liebe dürstende Herz des Menschen an Liebe und Geliebten entbehren kann — wie es schlagen kann, wenn so viele Geliebte entfernt über der Erde sind oder unter der Erde, — wie es Wesen die es nicht zwei Tage entbehren will, Jahre lang missen kann, wenn nur Gewißheit der Wiedererscheinung da ist, z. B. ich meine Odilie — wie es vorher entbehren kann, eh' es findet und nachher wenn es gefunden! Ach, das arme Herz muß sich an alles gewöhnen und thut es auch.

Pflicht und Liebe.

Wie kalt, enge, abgemessen thut Jeder seine Pflicht, sobald er es der Gerechtigkeit wegen thut! Aber gebt ihm Liebe — wie gibt und übertreibt er! Für Bezahlung schickt auch die Wirthin das

Essen. Aber sie sei von euerm Wohlwollen gegen sie überzeugt und hab' auch eines: seht dann, wie sie handelt!

Liebende.

Man muß bei zwei Liebenden nicht die individuelle Natur anschauen, sondern den Ausdruck des Allgemeinen. Wie ihr in Gedichten, in dargestellten Schein-Individuen das Hohe erkennt, warum nicht in wahren? Ueberhaupt sollte man mehr den großen Geist des Allgemeinen achten und erforschen und sich sogar im Leben nicht um die Ecken der Individualität bekümmern.

Wiederholung in der Musik.

Sie gleicht darin der sprechenden und hörenden Liebe, die nie satt werden kann, dasselbe zu sagen und zu hören; (denn warme Herzen kennen keine Langeweile, kalte nur diese). Woher in der Musik dieser Genuß der Wiederholung, da man in

der Poesie Neues zu Neuem verlangt und in der Malerei noch mehr? Nicht weil die Töne, ungleich den Worten und Gestalten, vorüberfliehen, sondern weil sie mit den Gefühlen sich verschmelzen und wir ein jedes ewig behalten wollen, da jedes einen unendlichen, die Welt aus- und einschließenden Werth hat.

Und doch liegt und spricht ohnehin in jedem einzelnen Ton eine Ewigkeit, die das Herz nur fortzuklingen braucht. Kein äußerlicher Ton ist ohne tausend innere Töne voraus und nachher.

Geburtstag.

Dein Geburtstag ist auch der von so vielen andern Menschen. Wie werden sie denselben Tag feiern? Im Schacht? Im Sklavenkerker? Auf dem durchlegenen Siechbette? — Die meisten werden ihn vergessen; wenig mehr wird von Armen gefeiert als der letzte Tag ihrer Tage und dieser nur von den Ihrigen.

In derselben jetzigen Minute

ist ein Schmerzschrei — ein Folterstich — eine höchste Entzückung — ein Liebe-Ausbruch — eine frei gemachte Seele — eine beraubte — eine Todesnoth — ein Volksjauchzen und Alles, was einzeln in Entfernungen das Leben füllt. Dieselben himmlischen Singtöne, die jetzo eine selige Minute vor unsern Ohren ausmessen, messen sogleich die sechzig Sekunden von zehntausend Schreitönen und rufen sie auf der Erde mit aus und die Tonleiter ist Himmel- und Höllenleiter zugleich.

Fremde Leiden.

Alles was ich thue wenn ich von Kriegs- oder andrer Noth lese, der ich nicht abhelfen kann, ist nicht, zu fluchen oder zu jammern oder unthätig zu sein, sondern recht thätig; nehmlich — da alle dieses Elend nur aus der Immoralität mehrerer Individuen entsprungen — recht zu verwünschen

und zu vermeiden die kleinste Immoralität in mir, da jede sich in fremden Wunden endigt.

Liebe gegen Menschen und Gott.

Wie kommt es, daß uns doch ein Mensch, der alle Menschen aus angeborner Neigung lieb hat, lieber ist als einer, der sie wie die Bourignon nur Gottes wegen liebt?

Mildthätigkeit.

Ich bitt' euch um zweierlei. Gebt euer Almosen mit eurer eignen Hand. Durch die fremde thut ihr Gutes ohne es zu wissen; jede Tugend aber soll die Mutter einer neuen werden; anders indeß ist sie unfruchtbar. — Und zweitens, da unsre Kräfte — die moralischen und die merkantilischen so wenig umspannen; da überall auf der Erde mehr ausgefallne Arme sind als thätige, die sie einrichten und verbinden; da es soviel Thränen gibt und immer nur zwei Hände, sie

abzutrocknen: so nehmt jeden fremden Schmerz, der euch nahe genug kommt zum Heilen, von Gott als eine Gabe an und denkt, für ferne Schmerzen hat er auch seine nahen Aerzte. Aber seid nie so gottlos, das Elend zu versäumen, das neben euch geboren wird. Ach, die Nachbarschaft ist das einzige, worauf Gott und der Schmerz rechnen konnten in den weiten zwischen Thälern und Bergen liegenden Schlachtfeldern.

Glück der Unschuld.

O es gibt eine freudige Zeit im Leben — und gerade bei gedrückten, aufgehaltenen Menschen läuft sie nicht ab — wo man noch nicht weiß was Eitelkeit und Vergehen des Lebens ist, was Schein des Ruhms und aller Güter ist und wo wir noch durstig nach einer mit glänzenden Stunden gefüllten Zukunft ausgreifen und wo uns das zweite Leben das jetzige nicht aufhebt oder entkleidet, sondern aufschmückt und befriedigend schließet. Ist sie verloren so bleibt sie verloren.

Resignation.

„O du schöne kleine Zeit! Ich werde dich nie vergessen. O ich möchte wieder kleine Wünsche haben — mein Auge sollte der nächste Berg aufhalten — ich sollte nichts von der weiten Erde und ihrem Toben und ihren Neuerungen kennen. Ach, wenn doch einmal der Mensch so wenig erreicht neben dem Wall des Grabes, so ruht er lieber still in der engen Ecke der Zufriedenheit."

Wiederkehr der Jugend.

Kommst du einmal wieder nach langer Dürre, selige Rührung? Kann sich dieses erstarrte Herz noch bewegen wie im Mai? O, sonst weint' ich, weil ich süße Thränen im Busen trug — und jetzt, weil er keine hat, weil er die Erde keiner Hoffnung mehr würdig findet! — Aber komme! Alle alten Jahre stehen fest bei mir, alle Freunde der Vergangenheit, die süßen verhüllten Augenblicke leuchten durch den Schleier.

Ueber eine alte Frau, die in ihrer Einsamkeit sang.

Die Stimme die im alten Körper noch ihre Jugend behielt, fliegt wie ein Zugfrühling über das abgeerntete Herbstleben und singt aus dem Blau die freudige Erinnerung herab; man hört das Herz wiedertönen von nie wiederkommender Zeit und weint ihm zu.

Alte Kalender.

Wenn man die Hand voll alte Kalender nimmt, in die man seine Haushaltungssachen geschrieben, ist's einem als habe man die verwelkten Jahre selber in der Hand.

Immergrün der Gefühle im Traume.

Jetzt hab' ich alles gesagt. Der Gefühle der Jugend erinnert man sich nur, h a t sie aber nicht mehr, weil der Gegenstand fehlt. Aber der Traum bringt den Gegenstand und alle Verhältnisse dazu:

dann hat man die Gefühle, deren man sich im Wachen blos nur wieder erinnert.

Schein unserer Dauer.

Diesen haben am meisten die Gelehrten. Man denke sich die Bücher weg, so verrinnt die ganze Vergangenheit hinter uns in eine unförmliche, unkenntliche, unbenannte stumme Masse und nur Gegenwart steht lebend vor uns und die Gebiete des Todes liegen ausgedehnter obwohl in Nacht hineingehend vor uns, als der grüne schmale Streif vom Ufer des Lebens und sterben sehen hieß da verstummen hören auf immer.

Verschiedene Bewegung.

Welch seltsam ruhiges Gefühl bei dem bloßen Spazierengehen auf einer Landstraße, wenn man die Reisenden in hastigem Fortfahren darauf siehet!

Das ewige Vergehen im Leben.

In einer großen Stadt verbirgt sich hinter der Menge Lebender ihre Vergänglichkeit, als ob Einer den Andern vor ihr sicherte und sie nicht vielmehr nur weniger bemerkt, die Zahl der Vergehenden vermehrte. So wird in einem Heere weniger an Sterblichkeit gedacht als in einer Einöde.

Gefühl der Vergänglichkeit.

Am stärksten brennt es zurück, wenn man nur seinem Ich gegenüber ist, oder in dasselbe hinein, oder aus ihm heraussieht. Aber neben dem zweiten Menschen um uns wird alles fester; jedoch freilich auch durch die Täuschung des Handelns mit ihm, das uns immer den Blick verdunkelt. Ein zweiter Geist scheint dem unsrigen ordentlich die Gegenwart zu befestigen, so wie schon bei der Geisterfurcht ein zweites lebendes Wesen unseres aufrecht erhält. Vor einer Versammlung von Menschen wäre bei jeder Erschei=

nung keine Furcht möglich. Je mehr Ich, desto weniger Furcht.

Fabel.

Die Sekundenuhr wirft der Minutenuhr Trägheit vor und die Repetiruhr beiden das Schweigen.

Urvorwelt und Urnachwelt.

Beide Welten strecken vor unserm Auge sich in eine unendliche Länge aus. Die ältesten Trümmer der Erde nähern sich uns als jüngste, wenn wir die Billionen Jahre zurückzählen, nach deren Verlaufe sie erst erschien — und einst wird man nach ähnlichen Billionen Jahren auf uns zurück schauen. So macht der bloße Gedanke der Zeit uns das Jetzt so klein wie es der Raum des Himmels mit unserm Erdenplatze thut. Wir sind alle von unendlichen Größen wie von Gebirgen eingeschlossen und schauen aus dunkeln, engen Thälern empor und hinaus. Um uns her spüren wir das Vergehen nicht, da es in feine kleine

Tropfen zerstäubt ist; aber vor uns liegt es in ungeheuren Massen beisammen. — Wenn vor diesem Blick nicht einmal der Erdball und das Jahrtausend besteht, wie kann da der Flimmer eines verfliegenden Menschenpompes ausdauern? — Oder ein Thron wurzeln und sich steifen auf der zerstäubenden Erde? — Für den, der das Unendliche des All recht anschaut und durchfühlt, ist es etwas Furchtbares und Großes, nur zu existiren.

Der Besuch alter Jugend- und Wohnstädte.

Das Verschieben der Besuche alter Freunde in fernen Städten ist gefährlich und man verliert seinen Jacobi immer auf der Erde. — Aber sogar alle Städte, wo du lange gelebt, verzögere nicht lange wiederzusehen; denn die Feuersbrunst kann kommen und dir alles wegfressen, was du aus alten Zeiten Eingewohntes kanntest und liebtest. — So bist du im Leben nicht einmal der Dauer steinerner Wesen sicher, geschweige der lebendigen

und du mußt froh sein nicht etwan wenn du sie ganz veraltert findest — so glücklich ist man nicht, weil sie schon dahin oder hinunter gezogen sind — sondern wenn du statt ihrer nur die alten Häuser noch antriffst; und wenn diese leeren Gehäuse einer blumigen, morgenröthlichen Zeit nicht selber wieder umgebaut, verstellt und eingerissen sind. Dann ist die Reliquie deiner Jugend, des Eltern- und Verwandten-Hauses, wie die der Kirche auf immer dahin; und neue Menschen ersetzen so wenig als neue Gebäude und nur der unverbrannte Platz unter deinen Füßen ist geblieben. Jede Freude da ist uns fremd und jede Trauer; die Tänze werden von andern Königen regiert und andre Königinnen lassen sich anbeten. Wer uns kannte sieht alt aus und hat Kinder und Noth; und wer uns nicht kennt, blüht und ist stolz. Familien sind gestürzt und gestiegen; neue Bäume stehen da wie Fremde an einem Markttage. Unsre Welt bewohnt den Gottesacker und nur sein Glockenschlag ist der alte.

Lebensalter.

Wie muß dasselbe Baireuth dem frischen Knaben vorkommen — noch schöner dem liebesuchenden Jüngling — anders dem hinaufstrebenden Mann — und dem beruhigten — und endlich wieder mir oder gar einem Greise?

Einsamkeiten der Menschen.

Die Einsamkeit des Postreiters in der weiten Winternacht — die des Bergmannes in seinem Schachte — die des Gefangenen — die des Mannes auf dem Leuchtthurm, über dessen Laterne oft die Wellen schlagen — und die härteste des Begrabenen, der unter der Erde im Sarge erwacht.

Unsre Sterblichkeit.

Wie käme unsere Sterblichkeit uns vor, wenn wir uns als Pupp-Männer und Weiber dächten, die auf einer Bühne mit einander umgehen und von denen eine Puppe nach der andern durch einen Zug oder Riß in die Höhe geschnellet würde? Aber was wäre sie anders ohne Unsterblichkeit?

Geisterſehen.

Was ſucht eure Natur, als die Gewißheit, daß es Geiſter gebe? daß dieſes ebene, auswendig gelernte Leben nur einem neuen höhern zulaufe? daß es etwas anders gebe als Körper, die reden, als kalte Ebenbilder des bewußten Ichs? — O welche gräßliche Gruft voll leerer kalter Aſche wäre die warme Welt, wenn nicht das Herz ewig das vorausſetzte, was es nicht dürfte, wenn es nicht wäre. — Und doch fürchten wir uns vor dem Heraustreten dieſer lebendigen Götter, weil ihr Blick das Grün des Lebens einäſchert und uns allein neben ihnen läſſet.

Veredlung.

Wie irdiſch flach, dumpf iſt der Nebel der auf der Erde noch ſteht! Aber oben im Himmel, welche Farben, welche Gebirghöhe nimmt er an.

Menſch und Natur.

Die Berge ruhen, die Flüſſe gehen, am Himmel glänzt unverändert dieſelbe Sonne, und Wol-

ken stehen auf und schwinden nach alter Weise; Blüthen kommen wieder und gehen; — die ganze stille Natur bleibt unverändert und sieht uns zu. Aber wie wechseln die Geister durch einander auf diesem festen Theater und erfinden sich Jahrhunderte und goldene Alter!

Meine Naturliebe.

Wie man Thiere lieben darf, so darf ich doch auch die Natur lieben; und wenn sie mich entzückt bis zu herzlicher Liebe zu ihr: ist denn da eine Mechanik gedenklich, und ist das All blos die größte Strumpfstuhlmaschine die es gibt? Der warme Regen und die Blumen darunter sind mir nahe-lieb — eigentlich alles — und im Garten wird mir schwer ein Leben zu tödten. Die Wolken liegen in meinem Herzen — jeder Regentropfen gehört meinem Auge — ich nehme dem Himmel und der Erde gar nichts übel —; so ein langes Reden und Stammeln des Donners, ohne

daß er etwas thut, ist mir gerade recht und ich lieb' ihn deßhalb. Ich lebe in, nicht über den Wolken bei dem Wetter; die Wolken gestalten mir die überirdischen Mächte und darum lieb' ich sie.

Die Sonne

Die Sonne ist der größte Landschaftmaler; in jeder Stunde liefert sie an verschiedenen Längengraden Aufgänge und Untergänge zugleich, Regenbogen, und umgibt sich hier mit einem Hof und dort mit schimmernden Wolken.

Gewitter.

Wie klein muß uns das sonst so erhabene Gewitter erscheinen, wenn wir vom Gebirge auf dasselbe niedersehen und über uns den größeren, erhabneren Himmel schauen, von dem uns unten nur diese dunstige Erddecke trennt.

Milder Regen.

Nach langer Dürre ein stiller Gewitter-Regen (12 Juli 1822) das saugende Auffassen der

Bäume — der ruhige Fallton des Träufelns — die unbeweglichen Gipfelgärten — der halbhelle Abendhimmel, der sich zur demüthigen Erde niedersenkt — kein Wind, kein Sturm, kein Blitz — die Natur lauter Ohr und offen — keine Schwüle und keine Kühle. — Man möchte ein großer vollfarbiger Baum sein. — Und wie alles doch wieder der Abendröthe eutgegenarbeitet!

Vor der untergehenden Sonne.

Wie oft hat diese untergehende Sonne entzückte Blicke beschienen! Und wie viele dichtende Herzen wird sie jetzt wärmen! — Man kann sich gar nicht vorstellen, wenn man die Herrlichkeit des Lenzes und der Gebirge und der treibenden grünenden Welt vor sich hat und in der Empfindung das Große immer mehr erstarkt, daß es einen Tod, oder nur einen Schlaf geben könne, der alles verdeckt.

Mondaufgang.

Wie oft, du mildes Gestirn, hat dein Auge, das Auge der Nacht, mich bewegt und erhoben! Und wie viele tausend Herzen haben sich schon an Dir erquickt und deiner Mannichfaltigkeit. Du, der Du nie — wie die Sonne — beschwerst, wenn Du höher steigest und glänzest, und der Du der Erde eine Erhabenheit gibst, die nur dem Himmel gehört.

Die Nacht.

Du schauest über eine liegende Kirchhofwelt — die liegenden Greise und Kinder und Matten — einige Arme umfassen sich liebend — nur einige offene Krankenaugen.

Nachthimmel.

Der Nachthimmel hat allein zuweilen ein Gewölke unter dem Mond, das durch Licht wie durch=

furcht ist — dunkle Hügel und Lichtsteige dazwischen. — In der Nacht, wo auf der Erde keine Schatten und Lichter sind, zeigt der Himmel beide stärker; und wenn unten alles im Grau ist, so wechseln oben, wenn auch nur am Wolkengewölbe, scharfe Lichteinschnitte und Wolkenhügel. — Die Sterne setzt der Mensch ordentlich voraus.

Einsamkeit des Menschengeistes.

Wenn du vor der Schlacht stehst und all das Zurüsten, Zurufen und Drohen und Freuen hörst und eine gewaltige, donnernde Welt vor dir hast: so findest du eine ganze Menschheit, indeß in dir doch nur Ein Mensch ist. All dieß Prachtgetümmel geht doch nur von Einzelnen zu Einzelnen und weiter ist nichts da. Daher diese ganze Klang- und Glanzwelt, die dir eine fremde Stärke und Ausdehnung leiht, entschwindet, wenn eine Kugel dein Ohr und Auge schließt. Hinter ihnen, den kalten, ist dann

die laute Welt verstummt und nichts; und es ist dieselbe Einsamkeit in dir, ob du das Auge in einer stillen Waldhütte schließest oder auf dem lauten Parademarkt des Todes. — Aber da dieß für alle Prunkstätten des Lebens gilt und für jeden Platz und für die ganze Lebenskugel, so muß, damit das Einzelne nicht einzeln bleibe, sondern sich zu etwas Ganzem und dadurch Großem vereine, ein Wesen da sein, in welchem eben alle dieses lebendig und von innen, nicht von außen zusammenfließt; und dieß ist Gott, durch den allein alles groß wird, was in der Welt groß scheint.

Gott.

Nur an die Unendlichkeit der göttlichen Größe und Kraft denken wir. Aber ein Wesen, das moralisch unendlich ist, die höchste Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit; — nicht geworden, nicht blos seiend, alles ordnend; ewige Wahrheit — nie belohnt —

ohne Richter, das Gesetz und der Gesetzgeber zugleich; — nach der unendlichen Liebe in sich, die ihr Gesetz ist, nicht erst empfängt, die Welt ordnend; — dieses Sein in dem moralischen Meer! — Wie können wir etwas wissen, da wir nur empfangen, nie geben; gleichsam die moralische Selbstachtung die auf eine Ewigkeit deutet nur erhalten, nicht verbreiten. Und der Ewige ist alles was er gibt.

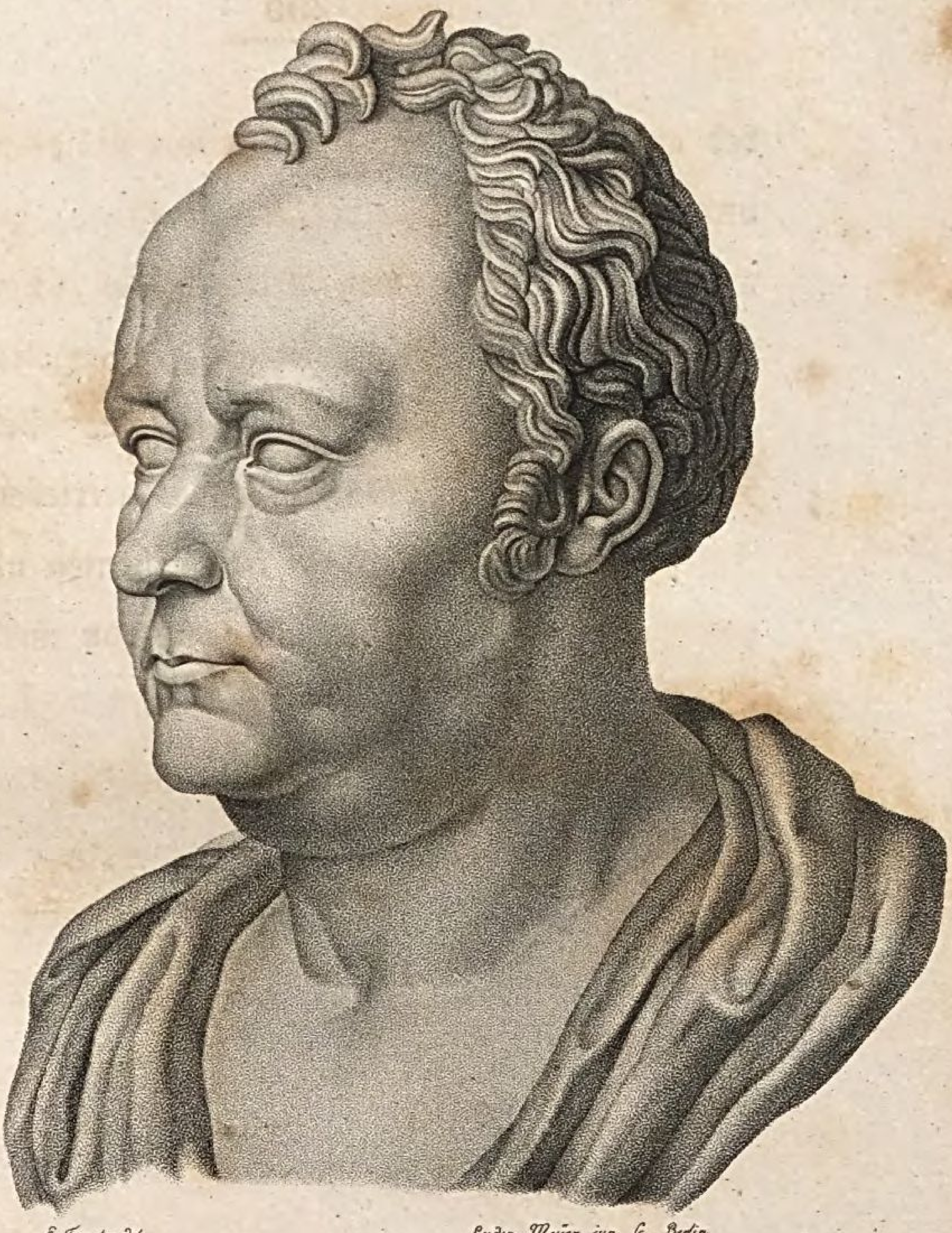
In uns aber wohnt das Moralische so leibhaftig und stark, daß wir, wüßten wir nur gewiß, es säh' uns ewig ein moralischer Gott, nicht ein strafender, zu, nie unmoralisch handeln könnten. Sollen wir also nicht in dieser Finsterniß und Verwicklung des Lebens jenen Lichtpunkt suchen?

Die Kirche.

Die ganze Woche lenkt von der Kirche ab und nur ein Tag ihr zu. Selbst ein böser Geist,

der auf die Erde käme und ihr nur Böses wünschte, und die Menschen in der Kirche fände, müßte — wenn er sie von dem Alltagtreiben, von allem Körperlichen und Eigennützigen so abgetrennt erblickte und mit den Wünschen und Sehnungen nach etwas andern, als sie bisher getrieben haben, eben grade weil sechs Tage den siebenten nicht aufheben konnten, so etwas glauben von menschlicher Anhänglichkeit an Gott, und Höchstes mitten im Niedrigsten der Welt.

Druck von C. Horstmann in Frankfurt a. M.



E. Foerster del.   Ludw. Meyer jun. Sc. Berlin

JEAN PAUL FR. RICHTER.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: Suppl. 2

Frankfurt am Main (1845)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 5/20q(34/35)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940239-5